

1200 Jahre Sünching

Festschrift



1200 Jahre Sünching

Beiträge
zur Geschichte einer Gäubodengemeinde

Redaktion: Josef Fendl

1977

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Festprogramm	3
Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten	5
Grußwort des Regierungspräsidenten	6
Grußwort des Landrats	7
Grußwort des 1. Bürgermeisters	9
Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gde. Sünching	10
Ein römisches Landhaus im Raum Sünching	15
Die Ochsenstraße	18
Die ersten urkundlichen Nennungen Sünchings	19
Das älteste Sünchinger Denkmal	21
Die Sünchinger – Marschälle des Hochstifts Regensburg	23
Die Hofer und Staufer als Herren von Sünching	25
Eine Sünchinger Prachtbibel	30
Ein Sünchinger war Hofnarr der Fürstbischöfe von Passau	32
Die Seinsheimer in Sünching	34
Ein schreckliches halbes Jahr (1633/34)	39
Die Herrschaft Sünching	40
Der Sünchinger Sautonerl	42
Sünchinger haben wunderbare Hilf erlangt	44
Der Kreitmaier-Prozeß	46
Das Sünchinger Schloß	51
Die Sünchinger Kirchen	57
Die Brandkatastrophe von 1859	59
Das Sünchinger Völkchen im vorigen Jahrhundert	61
Aus der Schulgeschichte Sünchings	62
Geschichtliche Entwicklung der Postanstalt Sünching	68
Sünching war einmal Eisenbahnknotenpunkt	71
Sünchinger Flurnamen	75
Sünching / Die jüngere Entwicklung einer ländlichen Gemeinde im südlichen Landkreis Regensburg	79
Die Sünchinger Wappen	95
Wußten Sie, daß ...	96
Heimat Sünching	98
Das Sünchinger Heimatlied	99
Nachwort des Kreisheimatpflegers	100
Bildnachweis	101

Layout: Josef Fendl, Neutraubling

Druck: Offsetdruck E. Groß, 8405 Donaustauf



Festprogramm

Freitag, 24. Juni 1977:

- 14.00 **Eröffnung der Feier** durch den Bürgermeister – Sportplatz –
Luftballonstart der Kinder
Kindernachmittag mit lustigen Spielen und Wettkämpfen
- 18.00 Standkonzert des Heeresmusikkorps der 4. Jägerdivision unter Leitung von
Hauptmann Wintering – Klosterhof –
- 19.00 Gedächtnismarsch zum Kriegerdenkmal
Ehrung aller Verstorbenen und Gefallenen
Ökumenische Feier
- 20.00- Heimattreffen im Festzelt
24.00 Es spielt die Unterhaltungskapelle des Heeresmusikkorps 4

Samstag, 25. Juni 1977:

- 10.00 Eröffnung der Ausstellungen „Sünching im Wandel der Zeit“ und „Rotes
Kreuz – einst und heute“ (mit Informationsschau) – Verbandsschule–
- 13.00 Trachtenzug vom Bahnhofsplatz zur Hofwirtschaft
Aufstellung des Festbaumes
Aufführung von Volksmusik und Volkstänzen
- 15.00 Sportliche Darbietungen durch die Abteilungen des SV Sünching
– Sportplatz –
- 19.00 **Festkonzert** der Regensburger Domspatzen – Turnhalle –
- 16.00- Festzeltbetrieb
24.00 Es spielen die „Linzer Buam“

S o n n t a g , 26. Juni 1977:

- 7.00 Start der Brieftauben – Sportplatz –
- 8.00 Empfang der Ehrengäste – Pfarrheim –
- 8.30 **Pontifikalamt** mit Hochw. H. Bischof Dr. Rudolf Graber – Klosterhof –
- 10.00 **Festakt** mit Ansprache des Herrn Ministerpräsidenten – Turnhalle –
Festredner: Rektor Johannes Berger
- 14.00 **Großer historischer Festzug**
anschließend: – Festplatz –
Aufführung des Schäfflertanzes
Fahnenschwingen
Vorführung alter Arbeitsweisen: Schmiede zeigen den Drei-Hammer-Schlag,
Zimmerleute hauen mit dem Beil Balken zu, Bauern dreschen Korn mit
Dreschflegeln, Bäuerinnen rahmen Milch ab und buttern
- 15.00- Festzeltbetrieb
- 24.00 Es spielen die „Linzer Buam“
- 19.00 **Heimatabend des Trachtenvereins** – Turnhalle –
Mitwirkende: Haselbacher Viergesang, Birgländer Sängern, Sigi
Lott mit dem Hirtenhorn, Reinhard Schmucker als Gstanzsänger, Trachten-
kapelle Sünching-Neutraubling, Volksmusikgruppe Sünching, Hackbrettmusik
Sünching, Gesangsgruppe Sünching, Volkstanzgruppe Sünching

M o n t a g , 27. Juni 1977:

- 15.00 „Tag der Landwirte“ – Festzelt –
Kundgebung mit Herrn Otto Frhr. v. Feury, Vizepräsident des Deutschen
Bauernverbandes
- 18.00- Geselliges Beisammensein im Festzelt
- 23.00 Es spielen die „Linzer Buam“
- 22.00 **Brillantfeuerwerk**

Öffnungszeiten der Ausstellungen:

Samstag, 25. 6. und Sonntag, 26. 6. 1977
von 10.–12.00 Uhr und von 15.00–17.00 Uhr

Kartenvorverkauf für Domspatzen-Konzert und Heimatabend:

Gemeindeverwaltung Sünching, Telefon (0 94 83) 3 16

Am historischen Festzug sind beteiligt:

400 Personen
4 Musikkapellen
30 Reitpferde
17 Zugpferde
6 Wagen
5 Kutschen



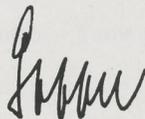
Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten

Wer in diesen Wochen nach Sünching kommt, spürt allenthalben den Erfolg jahrelangen Bemühens, die 1200-Jahr-Feier zu einem Fest der Rückschau und des Ausblicks zu gestalten. Und in der Tat bietet der Ort neben den Zeugnissen seiner bewegten Geschichte das Bild einer für die Zukunft wohlgerüsteten Gemeinde. Die Schirmherrschaft über ihr Jubiläum ist mir Ehre und Freude zugleich.

Gerne lasse ich mit den Sünchinger Bürgern die Jahrhunderte wechselnder Edelgeschlechter wiederaufleben, von denen die Sünchinger mit dem Eber und die Hofer mit den Zinnen im heutigen Gemeindegewappen vertreten sind, von denen uns aber vor allem die Grafen von Seinsheim in dem prunkvoll-originellen Hofmarkschloß ein Kleinod bayerischer Rokokokunst hinterlassen haben. Wo die bedeutendsten Hofkünstler eine dem kurfürstlich-bayerischen Konferenzminister mehr als angemessene Residenz geschaffen haben, begegnen sich altbayerische Tradition und der lebendig gebliebene Sinn für ihre Bewahrung in einer Gegenwart, die alle Bürger an der Entwicklung Sünchings zum zentralen Ort seiner dörflichen Umgebung beteiligt. So feiert die Gemeinde ihr Jubiläum aus dem Geist gesunden Selbstbewußtseins, zu Recht stolz auf die Zeichen hoher Kultur und neuzeit-

licher Versorgung mit den Einrichtungen des täglichen Bedarfs, stolz vor allem auf die schaffensfreudig-lebensfrohe Grundhaltung, die alles trägt.

Ich gratuliere dieser stattlichen Gäubodengemeinde zu ihrem Fest, freue mich auf die gemeinsame Feier und wünsche den Bürgern eine glückliche, segensreiche Zukunft.



Dr. h. c. Goppel

Grußwort des Regierungspräsidenten

Das 1200jährige Sünching, das in die Zeit Karls des Großen und des Bayernherzogs Tassilo zurückreicht, ist eine der ältesten und ehrwürdigsten Gemeinden der Oberpfalz.

Im weiten Donautal im Spannungsfeld zwischen Regensburg und Straubing gelegen und bald der bischöflichen Herrschaft, bald den Straubinger Rittern verbunden, hat es doch stets sein Eigengewicht gewahrt und seine selbständige Entwicklung behauptet. Schönster Zeuge seiner Bedeutung ist heute noch die Wasserburg des achteckigen Schlosses mit seinem Innenhof, seinem schönen Saal, der Stätte festlicher Konzerte, und seiner Kapelle mit dem einzigartigen Altar unseres oberpfälzischen Meisters Ignaz Günther, des größten Bildhauers des bayerischen Rokoko. Doch auch die Tatsache, daß Sünching von 1762 bis 1848 Gerichtssitz war, zeigt seinen geschichtlichen Rang.

Heute, nach 1200 Jahren, in denen die Welt sich zutiefst gewandelt hat und Europa nach dem Verlust der Gemeinschaft des Abendlandes und der Glaubenseinheit, nach furchtbaren Kriegen und umwälzenden technischen Errungenschaften und Gefährdungen erneut um ein geistiges, politisches, wirtschaftliches und religiöses Zusammenwachsen ringt, ist diese oberpfälzische Gemeinde eine der unentbehrlichen Zellen, die in unserer nivellierten und technisierten Massengesellschaft noch echtes menschliches Zusammenleben ermöglichen und ein Heimatgefühl vermitteln.

Seine kommunalen Aufbauleistungen der vergangenen Jahre und seine wirtschaftlichen Einrichtungen haben Sünching zu einem bestimmenden Mittelpunkt der umgebenden Gemeinden gemacht, mit denen zusammen es in einer Verwaltungsgemeinschaft als deren Sitz auch weiterhin – wie schon in seiner bisherigen Geschichte – einen besonderen Platz einnehmen wird.



Dieser schönen alten Gemeinde, einer Zierde unserer Oberpfalz, gratuliere ich zum 1200jährigen Bestehen herzlich. Ich spreche dem Bürgermeister und dem Gemeinderat und allen, die zum regen Leben dieser Gemeinde beitragen, meinen Dank und meine Anerkennung aus und wünsche herzlich, daß Sünchings Bürger durch das Fest, mit dem sie das außergewöhnliche Jubiläum feiern, und durch die Besinnung auf ihre Geschichte und die Leistungen ihrer Vorfahren in ihrer Heimatliebe gestärkt und zu lebendiger Mitarbeit für das Gemeinwohl angeregt werden, auf daß ihre Gemeinde auch in den kommenden Jahrhunderten in Frieden und Freiheit gedeihe unter Gottes Schutz.

A handwritten signature in black ink, which appears to read "Dr. Ernst Emmerig". The signature is written in a cursive, slightly stylized script.

Dr. Ernst Emmerig
Regierungspräsident

Grußwort des Landrats

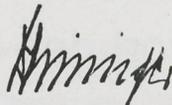
Von der Tatsache ihres über 1000 Jahre zurückreichenden Bestehens haben in den vergangenen Jahren zahlreiche Gemeinden des Landkreises öffentlich Kunde gegeben. Was Regenstauf, Obertraubling, Pfatter, Mintraching und Steinsberg, gestützt auf eindeutige ge-

schichtliche Feststellungen, zum Anlaß beeindruckender Veranstaltungen gemacht haben, nimmt auch Sünching wahr. Dieser Ort vermag den Nachweis zu führen, daß ihm die Geschichte ein Alter von über 1200 Jahren zuerkennt.

In einer Urkunde des Jahres 773 als „Sunihinga“ erwähnt, später „Sinching“ benannt, führt der den niederbayerischen Gefilden benachbarte Ort seit Jahrhunderten den Namen „Sünching“. Die Stationen seiner in diesen 1200 Jahren recht wechsellvollen Vergangenheit schlagen sich in vielen Urkunden, Dokumenten und sonstigen Aufzeichnungen nieder. In ihnen ist die Geschichte eines Dorfes festgehalten, dessen Bewohner Zeugen eines reich bewegten Geschehens waren. Im 12. Jahrhundert als Edelsitz des Geschlechtes der Sinchinger nachweisbar, verzeichnete die Hofmark verschiedene Besitzer, deren Namen die monumentalen Grabdenkmäler in der Pfarrkirche festhalten. Das in seiner architektonischen Gestaltung außerordentlich bemerkenswerte, wertvolle kulturelle Schätze bergende Schloß bewahrt die Erinnerung an das für Sünching viel bedeutende Geschlecht von Seinsheim. Dieses Bauwerk, als bayerisches Rokoko-Schloß fürwahr ein Juwel, läßt den Glanz entschwundener Zeiten ahnen.

Kultur und Geschichte haben auch in Sünching die Vergangenheit geprägt. In unserer Zeit bewirken die aus der Gemeinschaft erwachsenen Kräfte eine gedeihliche Entwicklung. Soziologische und strukturelle Umschichtungen lösten nach dem zweiten Weltkrieg auch hier unverkennbare Veränderungen aus. Sie verliehen dem Gesicht des Ortes nicht nur neue Züge, sondern weiteten ihn durch die Erschließung umfangreicher Wohnbaugebiete beträchtlich aus. Mit wesentlichen Einrichtungen der Daseinsvorsorge versehen, nimmt Sünching eine zentrale Funktion für die umliegenden Bereiche wahr. In der Gegenwart überzeugt die Gemeinde durch Leistungen und den Willen, als entwicklungsfähiges Gemeinwesen voranzukommen. Diesem Ziel gelten die Anstrengungen der rührigen und verantwortungsbewußt tätigen Gemeindeführung.

Den Einwohnern von Sünching entbiete ich zum 1200jährigen Bestehen ihres Ortes herzliche Wünsche. Bürgersinn und Gemeinschaftsgeist haben in der Vergangenheit das Leben in Sünching bestimmt. Mögen sie es auch in der Gegenwart tun. Dann werden dem geschichtsträchtigen alten Ort die belebenden Elemente des gesunden Fortschritts eine glückliche Zukunft sichern.



Leonhard Deininger
Landrat



Grußwort des 1. Bürgermeisters

1200 Jahre Sünching – ein Jubiläum, das wir freudig begehen wollen, das uns aber auch Anlaß bietet, auf die bewegte Vergangenheit dieses Ortes Rückschau zu halten.

Die vielen Generationen, die in unserer Gemeinde in den vergangenen Jahrhunderten gewohnt haben, haben nicht nur Zeiten der Freude und des Wohlstandes erlebt, sondern mußten auch viel Leid, Kriege und Zerstörungen erdulden. Immer wieder aber ergriffen die Bürger die Initiative, packten an und bauten wieder auf.

Nur durch die Mitarbeit und den Zusammenhalt aller konnten alle Schwierigkeiten gemeistert und eine Aufwärtsentwicklung unseres Ortes eingeleitet werden.

Unsere Gemeinde ist stolz auf ihre Geschichte, auf ihre Vergangenheit. Aber sie ist auch nicht weniger stolz auf ihre Gegenwart, nicht weniger stolz darauf, daß wir eine moderne Gemeinde sind.

Tradition und Fortschritt sind bei uns kein Gegensatz, sondern ergänzen sich gegenseitig. So war es bisher, und so soll es auch in Zukunft sein.

Wir wollen bei unserem Jubiläum zeigen, daß Sünching bei allen Bemühungen um Fortschritt und Aufwärtsstreben das Feiern nicht verlernt hat. Es soll für alle – für Bürger und Gäste – zu einem Fest der Freude werden.

Herr Ministerpräsident Dr. h.c. Alfons Goppel hat sich freundlicherweise bereit erklärt, die Schirmherrschaft über unser Fest zu über-

nehmen. Ich danke ihm dafür herzlichst und freue mich mit der gesamten Bevölkerung auf seinen Besuch, der für uns ein Erlebnis und für unseren Schirmherrn zu einer angenehmen Erinnerung werden möge.

Allen unseren Gästen wünsche ich einen angenehmen Aufenthalt. Wir werden uns alle bemühen, ihnen die kurze Zeit, die sie in unserem Ort weilen, so angenehm wie möglich zu machen.

Ich bin überzeugt, daß alle Mitwirkenden ihr Bestes geben, damit unsere Gäste von unserem Fest angetan sind und es ebenso wie unseren kleinen Ort in guter Erinnerung haben. Sie sollen gerne an Sünching zurückdenken und uns vielleicht einmal wieder aufsuchen.

Sebastian Geserer

Sebastian Geserer
1. Bürgermeister



HANNSJÜRGEN WERNER

Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gemeinde Sünching

Auf eiszeitlichen Lößböden, dicht an den alluvialen Talauen der Großen Laaber, etliche Kilometer oberhalb deren Einmündung in die Donau bei Obermotzing, liegt der Ort Sünching. Im westlichen Hintergrund steigt das mit diluvialen Löß und Lehm bedeckte tertiäre Hügelland auf. Gegenüber von Sünching flacht das Land, überdeckt von kiesigen Böden der letzten Eiszeiten, terrassiert zum Donautal aus.

Sünching, am Rande des an vor- und frühgeschichtlichen Funden so reich bedachten Straubinger Gäubodens gelegen, wurde von der archäologischen Forschung arg vernachlässigt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg vermehrten sich, bedingt durch die günstigeren Verkehrsmöglichkeiten und das aufkeimende Interesse der Bevölkerung, die Funde von Hinterlassenschaften unserer Vergangenheit in und um Sünching.

ALTSTEINZEIT

Funde aus der Altsteinzeit (dem Paläolithikum, etwa 600.000 bis 10.000 v. Chr.) sind bisher innerhalb der Gemeindegrenzen von Sünching nicht bekannt geworden, obwohl sie im Randgebiet der nach Aufhausen aufsteigenden Hügel durchaus denkbar wären.

Damals war der Mensch nur Sammler und Jäger und nahm von der Natur, was sie ihm bot.

Die bei Pfakofen am Rande der Großen Laaber gefundenen endpaläolithischen Steinwerkzeuge zeugen zumindest davon, daß eiszeitliche Jäger auf der Verfolgung von Rentierherden auch das Tal der Großen Laaber durchzogen.

MITTELSTEINZEIT

Nach dem Abklingen der letzten Eiszeit, in der Mittelsteinzeit (dem Mesolithikum, etwa 10.000 bis 3.000 v. Chr.), lebte der Mensch immer noch als Jäger und Sammler.

In diesem feuchten Nacheiszeitklima bevorzugte er zum Überleben sandigen Untergrund, weil hier das Wasser rasch versickerte und die Sonne schön warm hinbrannte. Gleichzeitig war die Nähe von Gewässern gewünscht.

In den Donauauen um Dengling und selbst in den Auen der Großen Laaber unterhalb von Aufhausen waren diese Bedingungen gegeben, wie Funde von mikrolithischen Werkzeugen dieser Mittelsteinzeitjäger beweisen.

JUNGSTEINZEIT

Ganz bedeutende Fortschritte errang die Menschheit in ihrer kulturellen Entwicklung mit dem Beginn des Abschnittes, den man als jüngere Steinzeit (Neolithikum, etwa 3500 bis 1800 v. Chr.) bezeichnet. Man sammelte nicht mehr nur die Früchte des Feldes, sondern begann, sie auch anzubauen; nachweislich zunächst nur die Weizenarten Einkorn und Emmer. Dieser beginnende Ackerbau bedingte eine gewisse Selbsthaftigkeit. Sie ermöglichte die Haltung von Vieh, so daß neben dem schon in der späten Altsteinzeit auftretenden Hund auch Rind, Ziege, Schaf und Schwein, gegen Ende der Jungsteinzeit auch das Pferd, ans Haus gewöhnt wurden. Aus vergänglichem Stoff gefertigte Behältnisse wurden nun vor allem durch gebrannten Ton ersetzt und Keramiken als wichtige Kulturfaktoren geschaffen.

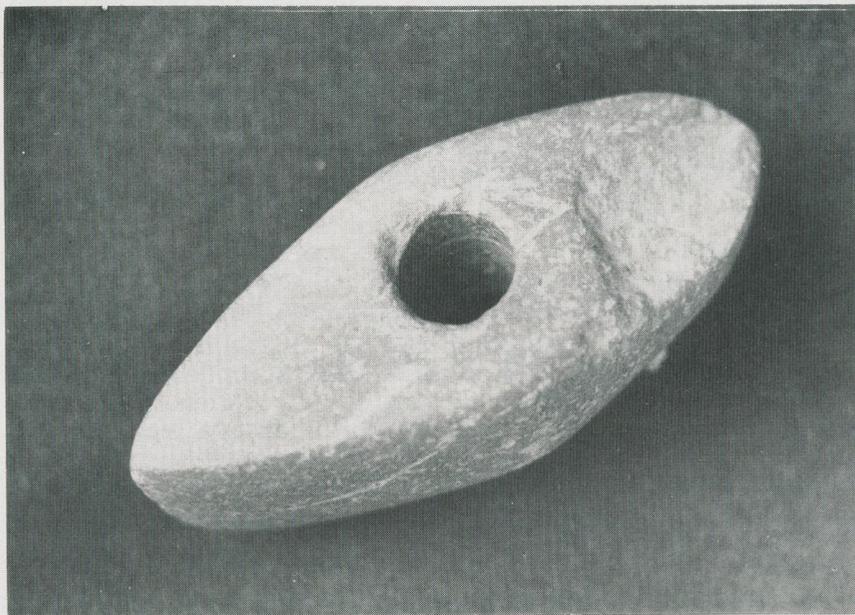
Keramik dieser Periode, vor allem (nach ihrer Verzierungsart so benannte) Stichbandkeramik wurde auf den lößbedeckten Feldern nahe dem Annahof aufgelesen. Die Ausdehnung auf nahezu 20.000 qm bezeugt eine verhältnismäßig große Ansiedlung oder auch langdauernde Besiedlung dieses günstig gelegenen Areals.

Die in anderen Teilen Deutschlands aufgedeckten bandkeramischen Großhäuser von bis zu 60 m Länge und 10 m Breite, hier in Sünching nur zu vermuten, können uns heutige Menschen nur in Erstaunen versetzen.

Auch südlich der Straße zwischen Sünching und Haidenkofen erstreckt sich eine über verschiedene jungsteinzeitliche Epochen (wie Bandkeramik, Stichbandkeramik, bayerisches Rössen und Münchshöfener Kultur) belegte Siedlungsfläche. Am gleichen Platz aufgeackerte Skeletteile lassen an einen dazugehörenden Hockerfriedhof denken.

Die zwar spärlichen aber eindeutig der Münchshöfener Kultur zuweisbaren Funde in der Gemeindesandgrube an der Straße nach Walkkofen lassen auf ein Gehöft des späten Altneolithikums gegenüber Sünching schließen.

Als schönstes Beispiel für die bereits technisch fortschrittliche Steinbearbeitung gilt eine um 1911 innerhalb der Gemeindegrenzen gefundene Axt aus graugrünem Diabasporphyr. Nach Form und Material kann man sie an das Ende der Jungsteinzeit stellen.





BRONZEZEIT

Bereits in der späten Jungsteinzeit war das Kupfer bekannt.

In der darauffolgenden Bronzezeit (1800 bis 1200 v. Chr.) lernte man es durch Beimischung von Zinn fester zu gestalten. So entstand nach vielem Hin- und Herprobieren das richtige Mischungsverhältnis von 90 Teilen Kupfer und 10 Teilen Zinn zur Bronze, die dem nun folgenden Abschnitt ihren Namen gab.

Die gegenüber von Sünching vorbeiziehende Ochsenstraße wurde, nach den entlang ihres Verlaufes entdeckten Funden, schon in dieser Zeit benützt. Aus der mittleren, der sog. Hügelgräberbronzezeit, stammen die Überreste von eingeebneten Hügelgräbern, die südöstlich der Ochsenstraße in jüngster Zeit aufgedeckt wurden. Die teilweise mit reichen Bronzeschmuckbeigaben versehenen Skelettgräber befinden sich – unter der nur allgemein mit Sünching bezeichneten Fundortangabe – in Privatbesitz.

Die späte Bronzezeit ist durch die entdeckte Siedlung in der schon oben genannten Gemeindegandgrube an der Ochsenstraße und dem evtl. dazugehörenden Brandgräberfriedhof in der Sandgrube gegenüber von Haidenkofen reichlich belegt. Die Beigabengefäße von Haidenkofen sind die am schönsten verzierten der ganzen Oberpfalz.

URNENFELDERZEIT

Am Ende des 13. Jahrhunderts tauchen in weiten Teilen Europas Menschen auf, die ihre Toten verbrennen, den Rückstand des Scheiterhaufens in eine Urne geben und diese mit einigen Beigefäßen beisetzen.

Die Friedhöfe dieser Menschen nennt man Urnenfelder, das historische, sich auch durch die veränderte Kultur bekundete Geschehen, Urnenfelderbewegung (1200 bis 700 v. Chr.).

Daß auch das Tal der Großen Laaber (von der Donau her) von dieser Expansion betroffen wurde, belegen Siedlungsreste, u. a. in der Gemeindesandgrube an der Straße nach Wallkofen, und ein qualitativvolles Urnengräberfeld bei Pfakofen.

HALLSTATTZEIT

Die nun folgende Periode (700 bis gegen 450 v. Chr.) wurde nach einem fundreichen Gräberfeld im Salzkammergut benannt.

Mit der Hallstattzeit beginnt in Mitteleuropa die Eisenzeit.

Den Kulturerzeugnissen zufolge, scheint sich die von den Urnenfelderleuten überschichtete Bevölkerung in der Hallstattzeit wieder durchgesetzt und die Beherrscher absorbiert zu haben. Die Körperbestattung wird langsam wieder üblich. Man beerdigt erneut in Hügeln und legt für eine sich bildende Herrschicht wahre Prachtgräber an.

Einem größeren Hof dieser Zeit werden die Keramikfunde am südwestlichen Ortsende von Sünching zuzuweisen sein.

LATÉNEZEIT

Der nach einer reichen Fundstelle am Neuenburger See in der Schweiz benannte Geschichtsabschnitt (gegen 450 v. Chr. – etwa Christi Geburt) wird in weiten Teilen Mitteleuropas antiken Nachrichten entsprechend den Kelten zugeschrieben. Rein kulturell lassen sich die Erzeugnisse der Frühlaténezeit lückenlos aus dem Späthallstädtischen herleiten; sie treten uns auch in Grabhügeln entgegen, sind also Zeugnisse der gleichen, weiterhin dort wohnenden Bevölkerung. Form und Innenzier – typisch das Stempelmuster (z.B. bei einem am St. Annahof gefundenen Schalenrest mit Braubacher Muster) – weisen auf fremde Erzeugnisse hin.

Zum ersten Male sehen wir mit Drehscheibe gefertigte Keramik.

Trotz dieser Funde ist, wie die Frühlaténekeramikfunde an der Grenze zu Aufhausen im Brunntal zeigen, die bisherige Bevölkerung sitzen geblieben und langsam im zuströmenden keltischen Volkstum aufgegangen.

RÖMISCHE KAISERZEIT

Haben die Germanen die Keltenherrschaft von Norden her vernichtet, so die Römer von Süden. Nach der Eroberung Galliens eröffnete Gajus Julius Caesar mit seinen Rheinübergängen 55 und 53 v. Chr. die Offensive gegen Germanien. Unter Kaiser Augustus (29 v. – 14 n. Chr.) gewann dann der kühne Plan Gestalt, die Grenze zur Vermeidung des großen Winkels Rhein – Donau bis zur Elbe vorzutragen. Er scheiterte nicht zuletzt durch die bekannte Schlacht im Teutoburger Walde 9 n. Chr., so daß man sich auf die verkürzte Abschneidung des Winkels vom Mittelrhein zur Donau, oberhalb Regensburgs, begnügte und dort eine feste Grenze, den Limes, schuf. Über Sorvio-

durum (Straubing) und Boiodurum (Passau) abwärts diente der sog. „nasse Limes“, die Donau, als Grenze.

Die Ochsenstraße wurde von den Römern als Querverbindung Richtung Alpen erhöht und ausgebaut. Manche Stellen, mit den neben der Ochsenstraße verlaufenden, durch Materialentnahme entstandenen Gräben und dem über dem nassen Untergrund sich erhebenden Straßendamm, kündeten von dieser Bautätigkeit. Auch die bei Schö-nach, Mötzing, Aufhausen und Rogging gefundenen Überreste von römischen Gutsbetrieben (*villae rusticae*), zeugen von der Bedeutung dieser Straßen in das römische Hinterland.

Es ist sicher nur eine Frage der intensiveren archäologischen For-schung, um auch innerhalb der Gemeindegrenzen von Sünching fündig zu werden.

VÖLKERWANDERUNGSZEIT BIS MEROWINGERZEIT

Mit dem Fall des römischen Limes drangen die Alemannen weiter nach Südwesten vor.

Diese Völkerwanderungszeit ist in Bayern mit Fundpunkten nur schwach belegt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich in dem Gebiet um Sünching keinerlei Spuren dieser Zeit finden.

In den der römischen Herrschaft folgenden Machtkämpfen verschiede-ner germanischer Herzöge behielten zunächst die Merowinger die Oberhand. Auch aus diesem Abschnitt haben sich in und um Sün-ching bis jetzt keinerlei Hinterlassenschaften gefunden.

Ob der kreisrunde Wall bei Hardt an der Ochsenstraße den Überrest eines frühmittelalterlichen Burgstalles darstellt, kann erst eine wis-senschaftliche Untersuchung klären.

Die einsetzenden Anfänge einer regelrechten Geschichtsschreibung beenden die Vor- und Frühgeschichte im Tal der Großen Laaber.

DR. GEORG SPITZLBERGER

Ein römisches Landhaus im Raum Sünching

Am Rande des fruchtbaren, schon seit den frühen Epochen der Jung-steinzeit besiedelten Gäubodens, wo das Tal der Großen Laaber allmählich in die breite Ebene der Donau übergeht, erhebt sich süd-östlich des Dorfes Mötzing eine Terrasse des auslaufenden tertiären Hügellandes, deren Kies und Sand von der Kiesgrube Langwieser abgebaut wird.

Da bei dem heutigen Einsatz von Baggermaschinen nur mehr wenig auf zunächst unscheinbare Bodenfunde geachtet wird, war es um so wertvoller, als der Verfasser Ende der sechziger Jahre – sozusagen im letzten Augenblick – von Lothar Müller in Regensburg darauf aufmerksam gemacht wurde, daß in der Langwieser-Kiesgrube römische Ziegelsteine herumliegen, die vermutlich an Ort und Stelle ausgebagert worden sind. Bei einer ersten Überprüfung im Herbst 1968 wurde dann festgestellt, daß die in der Abbaggerung fortschreitende Kiesgrube bereits den größten Teil einer römischen Anlage weggefressen hatte, während in der durch Humusabzug für den Kiesabbau vorbereiteten Fläche noch weitere Spuren erkennbar waren. Da höchste Eile geboten war, wenigstens das Verbliebene vor der endgültigen Zerstörung noch zu identifizieren, wurden an vier Tagen der folgenden Wochen Untersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse hier auszugsweise zusammengefaßt sind.

Schon das erste offenliegende Planum zeigte, daß durch das Humusabziehen eine Zerstörungsschicht angeschnitten war. Durcheinandergelatene Lagen von quadratischen Hypokaust-Ziegeln und Dachziegeln, durch Brand versehrte Ziegelbrocken und helle, kaum angebrannte Lehmklumpen ließen sofort vermuten, daß hier ein römisches Wohnhaus in Fachwerkbauweise mit Ziegeldach in sich zusammengestürzt war und bei der Zerstörung oder beim weiteren Zusammenfallen der Ruine der obere Schutt auch samt dem Plattenboden der Hypokaustheizung in die Hohlräume derselben hineingefallen war.

Wie zu erwarten, kamen Bruchstücke von quadratischen Bodeniegeln mit rund 30 Zentimetern Seitenlänge sowie einst unter großer Hitzeeinwirkung stehende kleinere Quadratziegel mit 19 Zentimetern Seitenlänge zutage, aus denen die Hypokaustpfeiler gemauert waren. Das Fragment eines 1,5 Zentimeter starken Verblendziegels mit halbkreisförmigen Wischzeichen sowie ein Hohlziegelrest ließen bald zur Gewißheit werden, daß hier eine Villa rustica gestanden war, ein römisches Landhaus, das nach römischer Sitte mit einer aufwendigen Fußboden- und Wandbeheizung ausgestattet war. Da keiner der zahlreichen Ziegelreste auch nur eine Spur eines Stempels trug, ist wohl anzunehmen, daß das Gebäude nicht von einer militärischen Einheit errichtet wurde.

Von dem obertägigen Teil des Gebäudes ist praktisch nichts übriggeblieben, außer ein paar Dachziegelstücken, die in ihrer typischen Form leicht erkennbar sind. Es muß einst sogar der Schutt des zerstörten Gebäudes sorgfältig durchsucht worden sein, da sich keinerlei Keramik oder sonstige Kleinfunde ermitteln ließen. Deshalb kann eine Datierung auch nur in ungefähren Zügen gegeben werden. Es spricht kein Befund dagegen, daß diese Villa rustica wie die meisten solcher Gebäude in der Provinz Raetien zur Zeit der „Hochkonjunktur“ unter Kaiser Trajan zwischen 100 und 120 n.Chr. angelegt wurde, als aus wirtschaftspolitischen Überlegungen die Landwirt-

schaft in den Nordprovinzen stark gefördert wurde, da die Latifundien Italiens in eine Krise geraten waren. Die Zerstörung wird in den Markomannenkriegen zwischen 166 und 180 n.Chr. stattgefunden haben, als auch das Straubinger Kastell Sorviodurum schwer zu leiden hatte, spätestens aber bei den Alamanneneinfällen, die seit 233 n.Chr. den römischen Siedlungen des Alpenvorlandes schwer zusetzten.



Das einzige eindrucksvolle Überbleibsel des einst gewiß weithin in der Landschaft sichtbaren Landhauses ist ein Stück des sorgfältig aus konischen Ziegeln errichteten Heizkanals, der in guter Hafnermanier mit Lehm ausgeschmiert war und einen geglätteten Lehmbo­den besaß. Der in einem Endstück von ca. 1,50 Meter Länge noch in situ angetroffene Kanal mündete unmittelbar in den aufsteigenden Hohlraum der Hausmauer, von wo die Heißluft durch Hohlziegel weitergeleitet schließlich zu den Abzugsöffnungen ins Freie gelangte.

Die Ochsenstraße

Als man ihren Namen „Via Augusta“ nicht mehr verstand, verballhornte man ihn und degradierte den alten Römerweg zur „Ochsenstraße“. Von Augsburg kommend schnitt diese Route kurzerhand den großen Donaubogen um Regensburg ab und verkürzte so die Strecke Eining – Straubing um gute zwanzig Kilometer.

Schon die bloße Vermutung, die römischen Legionäre könnten sich hier einer alten keltischen Straße bedient haben, hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich. Nun weisen aber Kenner der Landschaft darauf hin, daß in den Wäldern südlich dieses Weges noch heute eine größere Anzahl von teils unversehrten, teils gestörten Hügelgräbern liegt, die eine relativ starke keltische Population in diesem Gebiet annehmen lassen. Oft sind diese Erhebungen erst bei genauerem Betrachten des Waldbodens als Hügelgräber erkennbar, aber sie sind da, unzweifelhaft. Außerdem lassen zahlreiche Eisenschürfgruben und das Vorkommen von Raseneisenstein vermuten, daß von den Kelten nicht nur auf dem Michelsberg bei Kelheim, sondern auch in den Wäldern südlich der Ochsenstraße Eisen abgebaut wurde.

Möglicherweise besteht auch ein ursächlicher Zusammenhang mit der Tatsache, daß hier an der Ochsenstraße im Frühmittelalter die im Donaugau reich begüterte Adalunc-Sippe Ländereien besaß und die erste Erwähnung Sünchings mit Besitzverhältnissen dieser Familie in Zusammenhang steht, – das gleiche Sünching, das mit seinen Burgherren im Hochmittelalter die Marschälle des Hochstifts Regensburg stellt.

Daß auf der Ochsenstraße vermutlich auch die Nibelungen ins Hunnenland gezogen sind, soll nur am Rande erwähnt werden. Die mit Regensburg respektive Bayern zerstrittenen Babenberger – am Hofe des mit ihnen befreundeten Bischofs Pilgrim von Passau wurde das Epos geschrieben – teilten hier einen damals nur allzu gut verstandenen Seitenhieb aus.

Selbst noch am Ende des Mittelalters war die Ochsenstraße so stark frequentiert, daß das Hochgericht von Aufhausen nicht – wie sonst üblich – auf einer Anhöhe, sondern hier in der Laaber-Niederung aufgerichtet war.

Heute ist es still geworden in diesem Bereich. Nur hin und wieder begegnet der Autowanderer einem Bauernfuhrwerk, das auf der jahrtausendealten Trasse daherholpert. Die anstehende Flurbereinigung wird die Kurven begradigen, zweckmäßige Abkürzungen einbringen und eine Asphaltdecke aufziehen. Sie wird einen Eingriff darstellen, von dem sich die Via Appia Antiqua des Donaugaus nicht mehr erholen wird.

Die ersten urkundlichen Nennungen Sünchings

Zweifellos hat der Gäuboden zwischen Regensburg und Straubing schon in den ersten Jahrhunderten nach der Besiedelung durch die Bajuwaren eine interessante besitzrechtliche Entwicklung genommen. Es ist deshalb außerordentlich zu bedauern, daß der weitaus größte Teil des einschlägigen Urkundenmaterials im Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen ist.

Trotz der sehr spärlichen Quellen läßt sich aber folgendes feststellen: Im 8. und 9. Jahrhundert treten in den alten Dörfern des Donaugaus Familien als Besitzer umfangreicher Güterkomplexe auf, die aufgrund einer deutlichen Namensähnlichkeit mit den Gründerfamilien dieser Dörfer oder der benachbarten Orte verwandt zu sein scheinen. Da diese Familien offensichtlich auch untereinander verwandt sind, wird ihre gemeinsame Abstammung von einem einzigen Uradelsgeschlecht des Donaugaus (den Hahilinga?) wahrscheinlich.

Auch die ersten urkundlichen Nennungen Sünchings sind ein Glied in dieser „Beweiskette“: Am 15. Juli 773 übereignet ein gewisser Helmuni, Sohn des Edlen Adalunc von Lindhardt, mit dem Einverständnis seiner Gemahlin Irminswind der Freisinger Domkirche Güter in Prama. Da es sich dabei um Besitz handelt, den seine Frau mit in die Ehe gebracht hat, bietet er ihr zur Wahrung des Besitzstandes Güter in Sünching bzw. Pfatter (sunihinga aut ad patera) an. Diese Schenkungsnotiz, in der der Name Sünchings in seiner ältesten schriftlichen Form erscheint, ist die eindeutige Belegstelle für die (nachgeholte) 1200-Jahr-Feier dieser Gäubodengemeinde.

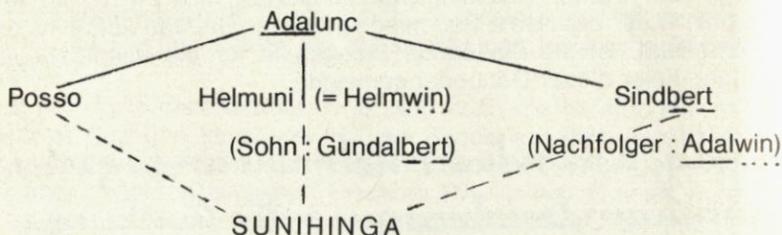
hoc traq; ad tradedit helmuni coniuge sua
 irminswinde in loco quae dicitur sunihinga
 aut ad patera cum habet potestate ubi uo
 luerit adrepossidere quomodo ei uideat
 tradidim' namq; tam pronob quam pro
 filiis in possessione p p'ria ut in quarta
 tom apud p'rodno ueniam mereamur accipe
 re. ut si quis contrahat donationis custu

Sindbertus Ep̄c trādīdit hereditatē suam in loco qui dicit̄. Sunihunga et Piparpah ¶

Nur wenig später gibt der Regensburger Abtbischof Sindbert (768 – 791), ein Bruder Helmunis, mit Zustimmung Herzog Tassilos III. sein Erbgut (!) in Sünching an das um 741 von Tassilos Vater Odilo gegründete Mauritiuskloster Niederaltaich.

Am 22. Juli 792 schenkt der Edle Posso sein Erbe in Sünching an das Regensburger Kloster St. Emmeram, wo inzwischen (der verwandte?) Adalwin Nachfolger von Possos Bruder Sindbert geworden ist.

Die weitgehende Übereinstimmung von Namenshälften der angeführten Tradenten – nach Hans Dachs ein Beweis für die Verwandtschaft – ist unverkennbar:



Die oben getroffene Feststellung im Hinblick auf die Verwandtschaft des frühmittelalterlichen Donaugau-Adels, die aufzuzeigen auch in einer Reihe weiterer Fälle möglich wäre, scheint nicht nur für das 8. und 9. Jahrhundert, sondern auch noch für die folgende Zeit Gültigkeit zu besitzen. So taucht zum Beispiel diese Namensverwandtschaft wieder im Geschlecht der Regensburger Domvögte (und der späteren Grafen von Bogen) auf. Es ist möglich, daß auch die gesellschaftliche Stellung des Sünchinger Ortsadels – ab 1133 im Marschallamt des Hochstifts Regensburg nachweisbar – in diesem Zusammenhang zu sehen ist.



JOSEF FENDL

Das älteste Sünchinger Denkmal

Wer die vor einigen Jahren renovierte Dominikanerkirche in Regensburg aufsucht, findet im Ostteil des nördlichen Seitenschiffes eine Reihe alter Grabsteine mittelalterlicher Adelsgeschlechter des Regensburger Umlands (u.a. der Haidauer, der Weichser von Traubling, der Traubacher u.a.). Einer der bemerkenswertesten ist jener der Kunigunde von Sünching. Er ist nicht nur der größte (Höhe: 2,35 m), sondern besticht vor allem durch die Schlichtheit seiner Form. Das Flachrelief zeigt ein Kreuz und – ebenso ungewöhnlich wie einprägsam – einen Wappenschild mit einem springenden Eber.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß das Wildschwein im Mittelalter als Sakralsymbol sowohl der kriegerischen Leistung wie auch der Fruchtbarkeit galt, und daß dieses Wappentier der Sünchinger Ritter wohl auch in Beziehung zu setzen ist zu einem frühen bodenständigen Antoniuskult der Sünchinger Marschälle.

Die Umschrift des Grabsteins lautet: ANNO · Dñi · M · CC · XCVI · PRIDIE · NONAS · MARCII · OBIT · DñA · CHVNCVNDIS · DE · SVNCHINGEN.

Der Sünchinger Eber tritt uns auf der dem Grabdenkmal gegenüberliegenden Wand in einem langen schmalen Wappenfries (78 cm hoch, ca. 11 m lang) noch einmal entgegen. Dieses 1894 freigelegte Band – es stammt aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert – zeigt in Rundscheiben spitz zulaufende Wappen der oben erwähnten Geschlechter, dazwischen Kreuze und dünnes Laubwerk. Über dem Wappen der DñA CHVNCVNDIS · DE · SVNCHINGEN wiederholt eine Minuskelschrift des 15. Jahrhunderts die bereits angeführte Umschrift des Grabsteins der adeligen Dame.

Diese in den Urkunden nicht weiter in Erscheinung tretende Frau dürfte zu den Gönnern des Dominikanerklosters gehört und größere Schenkungen für den Kirchenbau gemacht haben, der im wesentlichen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, also noch zu ihren Lebzeiten, entstand. Für diese Vermutung scheint auch der bevorzugte Standort ihres Grabdenkmals zu sprechen, der so gewählt ist, daß man von ihm aus durch eine mit einem Fensterchen versehene Anbetungsniische hindurch geradewegs auf den Tabernakel des Hochaltars sehen kann.





JOSEF FENDL

Die Sünchinger – Marschälle des Hochstifts Regensburg

In den Urkunden erscheint das Adelsgeschlecht der Sünchinger erstmals in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Um das Jahr 1133 tritt uns ein Megengoz de Sunechingen in einer Tauschurkunde Bischof Heinrichs I. als Zeuge entgegen. Zwölf Jahre später wird (unter dem gleichen Bischof) ein Dietmarus de Sunechingen als *ministerialis Ratisponensis Ecclesie* bezeichnet. Von da ab begegnen uns die Sünchinger häufiger in den Urkunden.

1253 erfahren wir erstmals vom Marschallamt der Sünchinger, das in der Familie erblich bleibt. Ein Chunradus Marscalcus de Sunchingen wird als „*marscalcus ratisbonensis*“ bezeichnet. Möglicherweise war er der Gemahl jener Kunigunde von Sünching, die in der Regensburger Dominikanerkirche beerdigt ist.

1264 siegelt er zusammen mit Bischof Leo dem Thundorfer als dessen Salmann beim Verkauf zweier Höfe in Pirka, dem heutigen Neutraubling-Birkenfeld, an den Konvent des Klosters Heilig Kreuz in Regensburg. (Das nebenstehend abgebildete Siegel stammt von dieser Urkunde!)

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß es in Wien mindestens seit dem 13. Jahrhundert – urkundlich erstmals 1276 nachgewiesen – eine Sunchingerstraz (Sunechingerstrazze, Synnyngerstrass) gab.

Der Regensburger Historiker Dr. Hans Dachs legte 1930 in seinem Aufsatz „Urkunden zur Geschichte des Hofes der Regensburger Bischöfe in Wien“ überzeugend dar, daß diese Straße sicher nicht – wie gelegentlich angenommen wurde – nach Sünchinger Handelsleuten (Leinewebern?) benannt wurde, sondern daß diese Straßenbenennung in ursächlichem Zusammenhang mit den Sünchinger Marschällen des Hochstifts Regensburg steht. (Die Rückübersetzung der späteren, abgeschliffenen Form "Singerstraße" in "platea cantorum" ist nichts anderes als eine verunglückte Latinisierung und steht außerhalb ernsthafter Diskussionen.) Als stärksten Beweis führt Dachs die Tatsache an, daß in dieser Sünchingerstraße bis 1528 der bischöfliche Regensburger Hof lag (im Gegensatz zum Regensburger Hof der Kaufleute am Lugeck).

Sinching.



Sinchten im Schildt ein wild schwarz hawets springendt
Schwein ingelbem Felde.

Naben ihren Namen vom Schloß vnnnd Hofmarch Sinching/das Schloß/vnd was enthalb der grossen Laßer ligt/gehört in Haydawer Gericht/aber was herüber/gehört gen Geyßselhöding od Kirchperger Landgericht/ Ist also nach langem Strit zwischen der fürsten/auff Degenhart Hoffers Aussag/mit Recht erkennt/ Anno 1435. Brieff zü München.

Zü Sinching / sind ich weder in Brieftlichen Urkunden/ noch in der Kirchen der Sinchinger gar kein Gedächtnuß. Wie Siniching von Inen an die Hofzer zum Lobenstein kommen/weysß ich auch nit/Nab von ihnen mehrers nit erfahren/dann wie folgt. Sie stehend in keinem Thurnier Keymen / vnnnd doch im Thurnier Büch / Nemlich:

PAVLVS von Siniching / im zehenden Thurnier zü Zürich / Anno 1165. mit Graf Berchtold von Pogen vnd Windtberg aufftragen.

GOTTLIEB von Siniching / im vierzehenden Thurnier zü Würzburg / Anno 1235.

DIETHER von Siniching / im fünffzehenden Thurnier zü Regenspurg / Anno 1284.

Zü Regenspurg bey den Predigern / in der Weichsner von Traubling Caspell/ neben des Chors zur linkten Handt/ ligt ein Stein/ Anno 1298. obiit Kungundis de Sinching, &c.

HARVARD von Siniching / Bischoff Conrats zü Regenspurg Marzschalt / Anno 1298.

FRIDRICH der Sinchinger / im Vertrag zwischen König Ludwig von Bayrn/ vnd der Herzogen in Nidern Bayrn / belangend den Vnkosten vom Streit zü Gamelstorf herrührend / Anno / etc. 1315. Brieff zü München.

Die Sünchinger find man in den alten Pfandt oder Verfaß Büchern/der
 Niderländischen Fürsten/das sie von denselben etliche Pfandschaffren jnnge
 habt/Dise Bücher ligen noch zü Straubing bey der Fürstlichen Regierung.
 Sünching Schloß/Dorf vnd Hofmarch an der grossen Laber/im Thunes
 rath vnd Kauffan die von Stauff kommen/wie bey demselben Stammem zu
 finden/Hernach von Herz Jochum von Stauff/vnd seines Suns des Degens
 harts Töchtern vnd Erben/Herz Georgen Ludwigen von Senshaimb Rits
 ter vmb 100 tausent Gulden verkaufft worden/ der gleichwol selbs nie da ges
 haufft/sonder zü Francken auff dem Seehauff/etc. sich freyen lassen/Sünching
 durch ein Haußpfleger verwaltet/vnd noch diß 1584. Jars jnngehabt.

In ihrer Funktion als Marschälle des Hochstifts Regensburg scheinen die Sünchinger öfter als Quartiermeister ihrer bischöflichen Herren nach Wien gekommen zu sein, und es mag durchaus als ein Zeichen ihres Selbstbewußtseins und ihres Ansehens gewertet werden, wenn man den Ort, an dem sie hauptsächlich tätig waren, nach ihnen benannte. Die (zumindest) gelegentliche Anwesenheit der Regensburger Bischöfe am Hof der österreichischen Herzöge war notwendig, weil das Hochstift seit alters her eine Reihe von Besitzungen in Österreich hatte. In den Klosterneuburger Traditionen erscheint z.B. schon zwischen 1196 und 1216 ein Otto Sunchinnar als Zeuge.

Auch als die Sünchinger (etwa um 1323) mit Dompropst Friedrich aussterben und die Hofer von Lobenstein mit Sünching belehnt werden, bleibt das Marschallamt in Sünching – etwa von 1377 ab allerdings als Aferlehen der Herzöge von Österreich –, bis es jenen 1431 durch einen Spruch des königlichen Hofgerichts in Nürnberg abgesprochen und die niederbayerische Adelsfamilie der Edlen von Aichberg auf Moos und Säldenau damit belehnt wird. Im Verlauf dieser „Degradierung“ der Hofer war es zu handfesten Auseinandersetzungen der Sünchinger Herren mit ihrem Bischof gekommen, in deren Verlauf vor allem das (damals noch bischöfliche) Dorf Geisling überfallen und völlig eingeäschert wurde.

JOSEF FENDL

Die Hofer und Stauer als Herren von Sünching

Nach 1343 sucht man in den Urkunden vergeblich nach einem Ritter des Dorfadelsgeschlechtes der Sünchinger. Ein Haward von Sünching scheint der Letzte seines Stammes gewesen zu sein. Da die



eigentlichen Erben dieses Geschlechtes, die Herren von Wart, allem Anschein nach auf den ganzen Besitz verzichteten, traten die Hofer zum Lobenstein – übrigens auch in ihrer Eigenschaft als Marschälle des Hochstifts – die Nachfolge der Sünchinger Ritter an.

Dieses Lobenstein war eine Burg zwischen Reichenbach am Regen und Falkenstein (nahe der heutigen B 16), „*auff der Bayrischen vnd Pfälzischen Grenitz, scheidt der Bach so durchs Dorff laufft*“. Nach Wiguläus Hundt hatten die Hofer ein „*gemeins Wappen der Zinnen, zum theil allein ein Ruoder im Schildt geführt, welches sich mit dem Fischreiß auff dem Helm baß vergleicht, Vnnd vermutlich das recht alt Wappen ist etc.*“ Dann folgt noch die etwas vage Auslassung: „*Etlich haben allein ein Straß vber zwerch im Schildt geführt.*“ (Hier dürfte es sich allerdings um das Wappen ihrer Herrn, also um das regensburgische Hochstiftswappen gehandelt haben.)

Die erstgenannten Wappenbilder sieht man sehr deutlich auf dem Grabmal des 1416 verstorbenen Herrn „*dietreich Hofer zw Sünching Erbmarkkschalk des pistums zw Regenspurg*“, der in zweiter Ehe mit Anastasia von Sattelbogen, der Witwe Carl Ramspergers, verheiratet gewesen war. Dieses Relief ist ein künstlerisch und kostümgeschichtlich sehr bemerkenswertes Zeugnis jener Zeit.

1423 scheint es in der Hofer'schen Familie Streitigkeiten in bezug auf die erwähnten Marschallsrechte gegeben zu haben. Bischof Konrad VII. bemühte in dieser Angelegenheit sogar das kaiserliche Hofgericht zu Nürnberg, wo sich auch Kaiser Sigismund damit befaßte.

Hundt berichtet, daß die Hofer mit den Herzögen von Straubing-Holland nach Seeland (= Holland) gezogen und auch in Istrien „an dem Venedischen Meer“ begütert gewesen seien.

1448 starb mit Degenhart Hofer die männliche Linie des Geschlechtes aus. Die Witwe Margareta stiftete 1452 in Sünching das Benefizium der Himmelfahrt Unserer Lieben Frau, die Tochter Klara heiratete Ulrich von Stauf auf Ehrenfels bei Beratzhausen. (Hundt glaubte, daß diese Stauer aus Donaustauf stammten.) Ihr Sohn Hans war ein eifriger Teilnehmer an Turnieren – 1481 in Heidelberg, 1484 in Ingolstadt, 1487 in Regensburg – und ein überzeugtes Mitglied des Böckler- und Löwlerbundes, jenen Vereinigungen von Ritttern vornehmlich des Straubinger Landes, die durch die oftmalige Abwesenheit ihres Herzogs ziemlich selbstherrlich geworden waren. (Von 1353 bis 1429 hatte ein Herzogtum Straubing-Holland bestanden, das den Landesherrn oft fernhielt.)

Die Zwistigkeiten zwischen den Ritttern und Herzog Albrecht III. von Bayern-München begannen mit einer Weigerung des Adels, für die Aussteuer der herzoglichen Töchter tiefer in die Tasche zu greifen; außerdem mißfiel es ihm, zu den Landtagen immer nach München reisen zu müssen; er forderte diese Zusammenkünfte für das Unterland (= Niederbayern). Schließlich fand sich noch eine Menge weiteren Zündstoffs, der dann unter Albrecht IV. zum offenen Ausbruch der Feindseligkeiten führte. (Als fortschrittlicher Regent hatte der Herzog erkannt, daß sich ein modernes Staatswesen nicht mit so weitreichenden Sonderrechten vertragen, wie sie der niederbayerische Adel genoß.)

1466 war in Regensburg die als Turnierverband getarnte „Gesellschaft vom Eingehörn“ gegründet worden, deren Vorsitz der gewaltige Hans von Degenberg innehatte. Zu den vornehmsten Mitgliedern gehörte auch Johann von Stauf. Nachdem durch ein kaiserliches Mandat der „Böcklerbund“ schon ein Jahr später wieder aufgelöst wurde, die Mißstände aber blieben, tat man sich am 14. Juli 1489 in Cham zum „Löwlerbund“ zusammen. Wieder gehörten die Stauer zu den hervorragendsten Mitgliedern. Obwohl im Löwlerkrieg die Sache für die Ritter besser stand als für den Herzog – die Löwler hatten auch Unterstützung durch den Schwäbischen Bund und durch den König von Böhmen zugesagt bekommen –, verscherzten sie sich ihre Vorteile durch politisch unkluge Aktionen. So zum Beispiel überfiel 1491 Hieronymus von Stauf das herzogliche Dorf Pfatter, plünderte und brandschatzte es und führte einen Teil der Dorfbevölkerung als Gefangene nach Köfering. Im Gegenschlag wurden am 26. u. 27. Dezember 1491 die Burgen Köfering und Triftling von herzoglichen Truppen erobert

und geschleift, Hieronymus von Stauf und 80 Landsknechte gefangen.

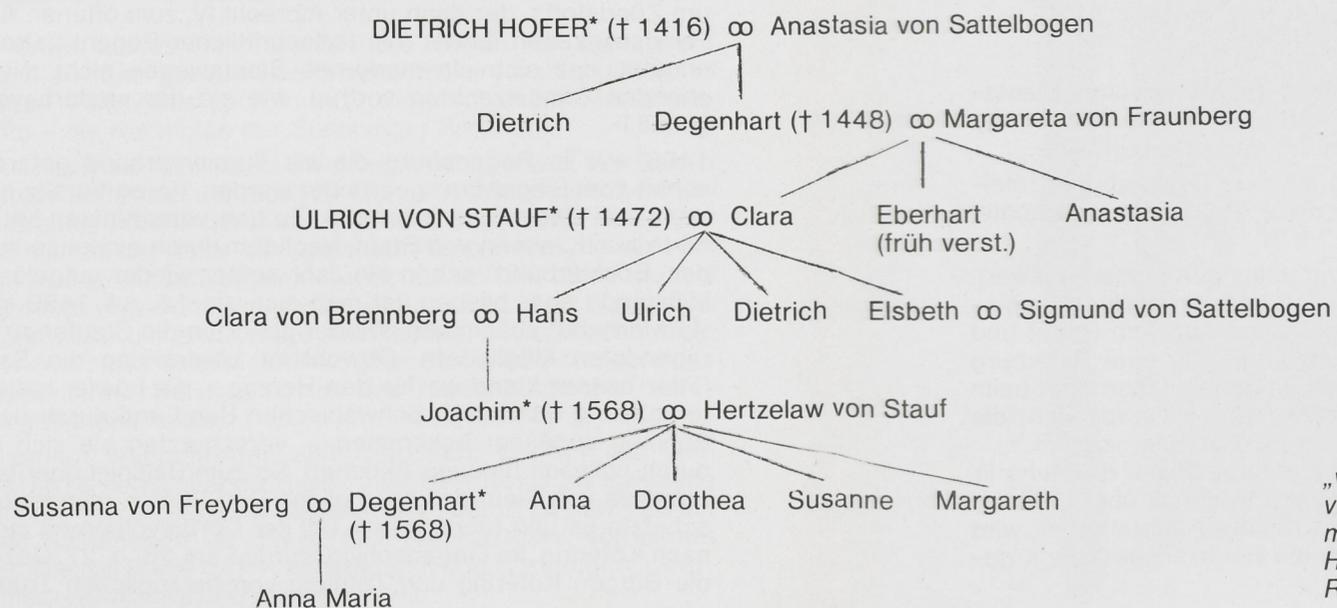
Johann von Stauf flüchtete von Sünching nach Landshut, wo er Herzog Georg den Reichen um Vermittlung bat. Am 8. Juni 1492 geriet er bei der Rückeroberung der Burg Falkenfels (durch herzogliche Truppen) ebenfalls in Gefangenschaft.

Historiker sind der Meinung, die Löwler hätten ihre Sache „mit dem Ungeschick und der Starrköpfigkeit von Provinzialen in einem entlegenen Waldwinkel“ geführt. Trotzdem konnten die Löwler mit dem Ausgang der Streiterei zufrieden sein: der Herzog erkannte die verbrieften Rechte der Ritter an und gab auch in der Frage der Besteuerung nach.

Die beiden Hochreliefs, die bis 1976 zu beiden Seiten des südlichen Turmeingangs der Pfarrkirche ihren Platz hatten, zeigen die letzten Stauer: Joachim von Stauf und seinen Sohn Degenhart, die beide 1568 starben. Eine Tochter und vier Schwestern des Letztgenannten traten 1572 wegen des Sünchinger Besitzes in Verkaufsverhandlungen mit dem mittelfränkischen Adligen Georg Ludwig von Seinsheim, der Sünching 1573 für 100.000 Gulden erwarb. Dieses Adelsgeschlecht sollte dem Dorf das Gepräge geben, das es zum Teil heute noch hat.



So kam Sünching von den Hofern über die Stauer an die Seinsheimer:



„verkauften samentlich das Schloß
vnd Hofmarch Sinching
mit aller Ein vnd Zuogehör
Herr Georg Ludwigen von SenBhaimb
Ritter“ (W. Hundt)



JOSEF FENDL

Eine Sünchinger Prachtbibel

Zu den Schätzen der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek gehören auch 388 Pergamentblätter einer Prachtbibel, die Ulrich von Stauff auf Sünching († 1472) in Auftrag gegeben hatte.

Der unbekannte Schreiber arbeitete eng mit dem Regensburger Meister Berthold Furthmeyr zusammen, der über 350 Bilder einbrachte, bei denen mit Gold nicht gespart wurde.

Auch in thematischer Hinsicht sind die Darstellungen bemerkenswert. Bei der Erschaffung der Welt zeigt sich Gott Vater in ehrfurchtgebietendem blauen Ornat, mit einer goldenen Krone auf dem Haupt und einem Heiligenschein darüber. Das Paradies ist wie eine Ritterburg von zinnenbewehrten Mauern und Türmen umgeben. Moses hat beim Abstieg vom Berge Sinai nicht ein rebellierendes Volk vor sich; die Israeliten sitzen vielmehr wie brave, wißbegierige Schüler vor ihm.

Der gleiche Maler „illuminierte“ noch eine weitere Bibel, die Hans III. von Stauff in Auftrag gab. Das prachtvolle Werk enthält über vierhundert Bilder. Da das Hohe Lied besonders reich ausgestattet ist, wird es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Hochzeitsgeschenk gehandelt haben.

Hie hat die vorred eyn eund
Nun hebt sich an das Erst buch d'
Biblien Genesis Das Erst Capitt



Ein Sünchinger war Hofnarr der Fürstbischöfe von Passau

Wie schon aus dem Abschnitt über die Sünchinger Marschälle ersichtlich wurde, bestanden in früheren Jahrhunderten durchaus erwähnenswerte Beziehungen zwischen Sünching und dem passauisch-österreichischen Raum.

Auf diesem Wege ist wohl auch ein Sünchinger zu Ansehen gelangt, dem man seinen Ruhm sicher nicht an der Wiege vorausgesagt hatte: ein gewisser Hans Gerl, Hofnarr zweier weltlicher Adeliger und vier Passauer Fürstbischöfe. Als er am 3. März 1565 etwa 85jährig an einem „Catarr“ (einer Lungenentzündung?) starb, ließ ihm sein letzter Dienstherr neben seiner eigenen Ruhestätte im Passauer Dom einen Grabstein aus rotem Marmor setzen.

In den oberen Ecken des 1,70 m hohen Epitaphs spricht der Hofnarr selbst den Beschauer an. Der Text lautet in der Originalschreibweise:

*Hans Gerl von Synching Hiesse ich
Meiner Zeit war kein Narr über Mich
Ein Lautters kindt bei Achzig Jarn
Kurzweilig wie Mancher hatt erfarn
Fünff meiner Herrn halff ich vergraben
Zw grab ließ mich der Sechste Tragen
Zwen Zenger 1. Jörg und 2. Urban Genannt
Vier Bischöff in Passau woll bekannt
3. Bairn, 4. Salm, 5. klosen vnd 6. Trenbach
Auf Erd betrübt mich Schlechte sach
Der Schiffleut Rauchfangkehrer Nam
War mir zum höchsten widerzam.*

*Mit den pueben plib ich Selten aintz
Ich schlug umb mich vershonet khainß
Pötz Haiden auf Erdt begienng ich rach
Bey gott hab ich jetz Guetten Gmach
Dann gott sey lob ich plüb ein khindt
Meine sündt mir balt verzigen Sündt
Ein Catarr mir das Leben Prach
Fuedter dich Lesser thumb hernach
Ich starb am 3. Marcy Zwar
Do man zelt Fünfzechnhundert Jar
Noch darzue fünffundsechzig gar
Alt bey achzig undt fünff Jahr fürwar.*

(Die erwähnten Zenger besaßen südlich des Doms ein Haus, den sog. Zengerhof. Herzog Ernst von Bayern war 1518–1540 Bistumsadmini-

strator, Wolfgang I. von Salm 1540–1555 Fürstbischof, Wolfgang II. von Klosen 1555–1561 und Urban von Trenbach 1561–1598.)

Hofnarren waren als geistreiche Spaßmacher und Unterhalter in Europa von den Kreuzzügen bis ins 17./18. Jahrhundert als fest besoldete Beamte an fast allen Fürstenhöfen zu finden, – bis sie von einer neuen von Frankreich ausgehenden Hofetikette verdrängt wurden.

Sie hatten die üble Laune ihrer Herren zu beheben, die Tafelgäste zu unterhalten und mußten oft genug die Zielscheibe für mehr oder weniger derbe Späße abgeben.

Aber unter der Narrenkappe wurde neben dem satirischen Witz auch bissige Kritik geübt und ein Zerrbild der Zeit entworfen; Hofnarren übten so manchmal sogar politischen Einfluß aus.

Ihre Tracht bestand in einer Narrenkappe mit Eselsohren oder einem Hahnenkamm, einem Narrenzepher (ein Rohrkolben oder eine lederne Keule oder Pritsche), Schellen und einer Halskrause. Gerne wurden Zwerge oder krüppelhaft Menschen zu diesem Amt berufen.



Hans Gerl trägt auf seinem kulturgeschichtlich recht interessanten Grabdenkmal ein mit Borten besetztes Kniewams und enge Hosen und um den Hals statt der Krause eine sog. Gnadenkette; in der Rechten hält er die Pritsche. Der Bildhauer hat den alten Narren mit vielen Falten im Gesicht, reichlich großen Ohren und einem gekräuselten Bart auf der Oberlippe und an den Backen dargestellt. Ob die Höhe der Figur (1,45 m) der Lebensgröße entspricht, ist nicht überliefert.

Hans Gerl lebte in einer kulturhistorisch außerordentlich interessanten Zeit. Reformation, Bauernaufstand und Türkengefahr umschreiben sicher nur einen Teil seiner Erfahrungen. Er war auch ein Zeitgenosse Wolf Hubers und anderer bedeutender Künstler und Wissenschaftler, die am Hof der Passauer Fürstbischöfe ein- und ausgingen.

Als am Ende des 1. Weltkrieges und in den Jahren danach in verschiedenen Städten Notgeldscheine herausgegeben wurden, besann man sich (1921) in Passau des berühmten Hofnarren und bildete ihn auf dem 1-Mark-Notgeldschein ab.

1974 rückte Hans Gerl erneut in das Blickfeld einer größeren Öffentlichkeit, als die 16jährige Passauer Schülerin Christa Reinhart beim Raiffeisen-Jugendwettbewerb „Erforsche deine Welt“ eine fiktive Reportage über ihn schrieb und diese Arbeit mit dem Landes-, Bundes- und 1. internationalen Preis ausgezeichnet wurde.

JOSEF REICHL

Die Seinsheimer in Sünching

1573 verkaufte die Schwester Degenhart des Stauffers die Herrschaft Sünching an den Ritter Georg Ludwig von Seinsheim (1514–1591). Mit diesem Geschlecht fühlt sich Sünching besonders verbunden. Nicht nur, weil ihre Familie bis in die Gegenwart hereinreicht, sondern auch deshalb, weil dieses verehrungswürdige Haus eine segensreiche Tätigkeit entfaltete, sehr zum Wohle des Dorfes, deren Auswirkungen die Bewohner vielfach heute noch verspüren.

Das besagte Geschlecht entstammte fränkischem Uradel und hatte seinen Stammort in dem zum Bezirksamt Kitzingen gehörenden Marktflecken Seinsheim. Es ist eines Stammes mit den Fürsten von Schwarzenberg. Als Stützen des Reiches und der Krone spielen die Seinsheimer durch die Jahrhunderte hindurch eine ruhmreiche Rolle.

Ein neuer Schloßherr

Der oben genannte Georg Ludwig von Seinsheim brachte es schon in jungen Jahren zum Generalfeldmarschall. Zugleich machte er als Oberst des fränkischen Kreises und Statthalter des Markgrafentums Ansbach von sich reden. In Anbetracht seiner Verdienste wurde er in den Reichsfreiherrenstand mit Wappenvereinigung Sünching erhoben.

Ein Umstand mag die viel zitierte Intoleranz der damaligen Zeit Lügen strafen: Georg Ludwig von Seinsheim war nämlich protestantisch. Und trotzdem überhäufte man ihn mit Ehren, ja, der Kaiser und der Bischof von Würzburg schätzten ihn als ihren Ratgeber!



Im 30jährigen Krieg

Wie Ludwig Georg hielt auch der übernächste Erbe, Christian von Seinsheim (1605–1646), an der reformatorischen Idee fest. Die Glaubenskriege sahen ihn folgerichtig im schwedischen Lager. Während seiner Abwesenheit hatten aber wilde Soldatenhorden das Schloß geplündert und die furchtbare Geißel der Pest eingeschleppt. In großer Zahl wurden Soldaten und Dorfbewohner dahingerafft. Die Kranken isolierte man in den Räumen des Schlosses, die Toten verscharrte man hinter dem Schloßstadel. Das verseuchte Schloß wurde nach Abebben der Krankheit niedergebrannt. Als Christian heimkehrte, fand er nur die Ruinen seines Schlosses vor. Er zog, da er nicht in der Lage war das Schloß aufzubauen, nach Regensburg, wo er völlig verarmt starb. Seine Frau Kordula, eine sanfte, gottesfürchtige Person, wurde samt ihrem Sohne Ludwig (dem Jüngeren) katholisch. Letzterer erbt das verfallene Schloß.

Grundsteinlegung des neuen Schlosses

Nach den Glaubenskriegen kamen die Seinsheimer rasch wieder zu Ehren. Das bewies ihre Aufnahme ins Reichsgrafenkollegium im Jahre 1705. Inzwischen wuchs auch der Wohlstand, sodaß Graf Josef Franz von Seinsheim (1707–1787) kurpfalzbayrischer Geheimrat und Geheimer Staats- und Konferenzminister, darangehen konnte, das Schloß neu erstehen zu lassen. Unter Anteilnahme der gesamten Sünchinger Einwohner legte der Graf den Grundstein zu einem der



originellsten Schloßbauten Deutschlands. Die Grundmauern ruhten bereits auf eingerammten Eichenpfählen. Nach zünftigem Brauch mußten einige Buben in den Grundschacht hineinklettern. Unter dem Gelächter der Zuschauer wurden sie dann mit Wasser begossen. Nach diesem Akt wurde eine Rolle mit dem Namen des Erbauers in den Schacht gelegt und der Grundstein eingemauert. Die Gräfin Maria Anna warf zum Ausklang der Feier Taler unter die Kinder.

Das neue Schloß

Ein Kupferstich von Michael Wening aus dem Jahre 1726 zeigt uns bereits den neuen Schloßbau. Er stellt im Grundriß fast ein reguläres Achteck mit einem achteckigen Innenhof dar.

Von den Innenräumen des Schlosses sind besonders sehenswert das Treppenhaus, der prachtvolle Große Saal und die schmucke Hauskapelle, die mit wertvollen Deckengemälden und vorzüglichen Stukaturen geschmückt ist; reichgeschnitzte Konsoltischchen aus der Rokokozeit, elegante Renaissance- und Barockmöbel, Ölgemälde, Spiegel, Marmorkamine und schöne Kachelöfen zieren die Prachträume des Schlosses. Erstklassige Künstler beteiligten sich an der inneren Ausgestaltung, u.a. Franz Xaver Feichtmayr, Matthias und Ignaz Günther.

Die größte Ehre widerfuhr dem Schloß, als Graf Adam Friedrich von Seinsheim, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg (1708 – 1779), in der Hauskapelle eine hl. Messe zelebrierte. Sein Grab liegt nicht in der Familiengruft der Seinsheimer, sondern in Bamberg.

Ein Helfer in der Not

Die Schlacht von Eggmühl (22.4.1809) war geschlagen. Napoleon hatte einen glorreichen Sieg erfochten. Tausende von verstümmelten Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Noch mehr schwerverwundete Soldaten harrten eines qualvollen Todes, hilflos und ungetröstet. Bald nach der Schlacht jedoch erschien Graf Josef Maria von Seinsheim (1775 – 1830) begleitet von seiner Frau Clementine, „gleich einem Genius der Menschheit auf dem Schlachtfeld mit Brod, Bier, anderen Lebensmitteln und Hülfapparaten, und bethätigte durch edle Hülfleistungen in dieser Noth den wahren Adel seiner Seele“ (nach einem zeitgenössischen Bericht). Indem es die Verwundeten speiste und verband, errang das Grafenpaar den höchsten Ruhm, den Ruhm tätiger Barmherzigkeit. Frau Clementine nahm von dem Schlachtfeld außerdem noch ein kroatisches Findelkind mit in ihr Schloß, kleidete es und ließ es erziehen.

Der Freund des Königs

Graf Carl August von Seinsheim (1784 – 1864) widmete sein ganzes Leben den Belangen der bayrischen Krone. Mit dem Kronprinzen und späteren König Ludwig I. verband ihn eine tiefe Freundschaft. Bei dessen Italienreise war er dreimal sein vertrauter Begleiter. Als Finanzminister verwaltete er die Gelder des Landes. Beim Bau der Walhalla war er mit König Ludwig zugegen. Die Tatsache, daß Kronprinz Max ein Gedicht auf seine verstorbene Tochter verfaßte, bestätigt Karls freundschaftliche Bindung an das Königshaus.

Der Künstler unter den Seinsheimern

Über Graf August Carl von Seinsheim (1789 – 1869) schreibt Studienrat Trapp: „Graf August, Ehrenmitglied der k. Akademie der bildenden Künste, war ein vorzüglicher Historienmaler und Radierer. Schon als Knabe zeigte er viel Lust und große Anlagen zum Zeichnen, die sein ausgezeichnete Erzieher, der würdige Pfarrer Auanger von Sünching, weiter weckte und förderte. Nachdem er seine juristischen Studien vollendet und alle Bedingungen für seine Anstellung erfüllt hatte, verzichtete er jedoch auf eine solche und widmete sich ganz der Kunst.

Graf August ist der Schöpfer vieler Porträts von Angehörigen seiner Familie, sowie von Gelehrten und Freunden. Seine religiösen Bilder erregen im besonderen Bewunderung. Der edle Graf, der sich in seiner Bescheidenheit stets als einen Dilettanten betrachtete, malte viele kleinere Bilder; er schenkte sie meist armen Gemeinden; manche seiner Bilder gelangten durch den Missionsverein nach Amerika. König Ludwig I. v. Bayern schätzte den Grafen sehr hoch“. Er ehrte ihn mit der Verleihung der erblichen Würde eines Reichsrates.

Ein Wohltäter des Dorfes

Graf Max von Seinsheim (1810 – 1870), erblicher Reichsrat der Krone Bayerns und Mitglied des deutschen Zollparlamentes war mit sechs Töchtern gesegnet. Sein Wunsch zielte auf einen Erben und Stammhalter ab. Einem Gelübde zufolge ließ er das Kreiskrankenhaus Sünching erbauen, als ihm Gott den Sohn Carl Ferdinand schenkte. Dieser wurde Edelknabe beim König. Nach dem großen Kirchenbrand 1859 schmolzen alle Glocken. Daher stiftete der hochherzige Graf die 42 Zentner schwere „Maxglocke“.

Ein trauriges Geschick löschte das junge Leben des einzigen Stammhalters am Tage der Kaiserkrönung des Preußenkönigs aus. In einem Schloß bei Paris erlag er der Diphtherie, nachdem er den ganzen Feldzug in Frankreich unbeschadet überstanden hatte. 1916 erlosch der letzte Stamm der Herren von Seinsheim.

Als letzte geborene Gräfin von Seinsheim starb hochbetagt am 27. Januar 1954 die alte Schloßherrin Freifrau Gabriele v. Hoening O'Carroll. Noch am 25. Januar 1954 hatte sie mit ihrem Gemahl Johann Freiherr v. Hoening O'Carroll das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begehen können. Nur Tage später folgte Johann v. Hoening O'Carroll seiner Gemahlin ins Jenseits. Erbe wurde Zdenko Freiherr v. Hoening O'Carroll. Die stattliche Anzahl von 13 Kindern zeugt von der gesunden Lebensart der im dörflichen Leben einerseits, sowie in der Religion andererseits tiefverwurzelten Adelsfamilie.

Ein schreckliches halbes Jahr (1633/34)

Daß gerade der Gäuboden zwischen Regensburg und Straubing vom November 1633 bis April 1634 schwer unter den Verwüstungen und Brandschatzungen der schwedischen Truppen und ihrer Hilfskontingente zu leiden hatte, ist hinlänglich bekannt. Aber es ist doch immer wieder erschreckend, Einzelheiten aus jenen bitteren Tagen zu erfahren.

So zum Beispiel beginnen die Eintragungen der Sünchinger Sterbematrikel des Jahres 1634 mit der folgenden (sehr schwer lesbaren) Bemerkung: „*Von obigem Dato an* (gemeint ist der 31. Oktober 1633) *samt dem 3. Aprilis Ao 34 sein Volgende Personen im Exilio* (im Versteck?) *und mehrerthails wegen deß schröckhens, so durch die Weimarischen Soldaten In ruinerey (?) und belagerung der statt straubing zugefügt (?) gestorben.*”

Es folgen dann die Namen von 25 Männern – unter ihnen auch der „Poder“ und der „Cramer“ – und 17 Frauen bzw. Mädchen, die während dieser Zeit den Tod erlitten. Weitere fünf Männer und fünf Frauen wurden anscheinend von streifenden Reitern niedergemetzelt (*occiderunt cum Equitos*).



Schon allein die Tatsache, daß nahezu ein halbes Jahr lang kein entsprechender Eintrag (und sicher auch keine ordentliche Beerdigung) möglich war, zeigt, daß das ganze dörfliche Leben erlahmt war und sich die Bewohner irgendwo verborgen hielten. Dabei ist zu beachten, daß dies alles in der kalten Jahreszeit geschah.

Zwischen Juni und Oktober häufen sich dann die Fälle, daß sich Bewohner der umliegenden Dörfer (so z.B. aus Aufhausen, Mötzing, Moosham, Mintraching, Eltheim, Geisling) in Sünching beerdigen lassen wollen. Die Gründe für dieses Verlangen sind aus der Sterbematrikel nicht ersichtlich. Möglicherweise hatten die angesprochenen Orte keine Priester mehr.

JOSEF FENDL

Die Herrschaft Sünching

Am 29. Mai 1762 wurde die gräflich Seinsheimische Hofmark Sünching mit allen Zugehörigkeiten zu einer Herrschaft erhoben, der auch die Ausübung der Blutgerichtsbarkeit (*ius gladii*) aufgetragen war. Ihr Gebiet umfaßte die Dörfer Sünching (87 Anwesen), Haidenkofen (24), Mötzing (43), Haimbuch (30), Griesau (25), Gmünd (18), Irling (10) und Oberehring (8).

Am 14. Juli 1764 kam auch noch die Hofmark Schönach (38 Anwesen) dazu, und aus dem Gericht Kirchberg gehörten die Hofmarken Grafentraubach, Graßfling und Hofkirchen zur Herrschaft. Sie stellte den größten zusammenhängenden Gebietskomplex des Landgerichts Haidau dar, und die 283 Höfe entsprachen mehr als 13 % des Gesamtbestandes.

Zentrum der Herrschaft war Sünching, wo sich auch ein bescheidener Handel entwickelte und sich das notwendige Gewerbe etablierte. Im einzelnen waren dies (auf Viertelhöfen) je ein Wirt, ein Müller und ein Schmied, (auf Achtelhöfen) zwei Metzger und ein Bierzappler, (auf Sechzehntelhöfen) vier Weber, vier Schuhmacher, drei Bäcker, drei Krämer, zwei Schneider, ein Seiler, ein Glaser, ein Bader, ein Zimmermannpolier, ein Zimmermannsgehilfe, ein Maurer, ein Maurergeselle, (auf Zweiunddreißigstelgütern) ein Schuhmacher und ein Seiler, und (ohne Hof) ein Lederer und ein Schreiner. Insgesamt lebten also 33 von 87 Anwesen (= 38 %) zumindest zum Teil von nicht-bäuerlicher Arbeit.

Über 82 der 87 Sünchinger Anwesen besaßen die Grafen von Seinsheim die Grundherrschaft, und zwar über drei Ganzhöfe, zwei Dreiviertelhöfe, zwei Halbhöfe, sechs Viertelhöfe, neun Achtelhöfe, 54

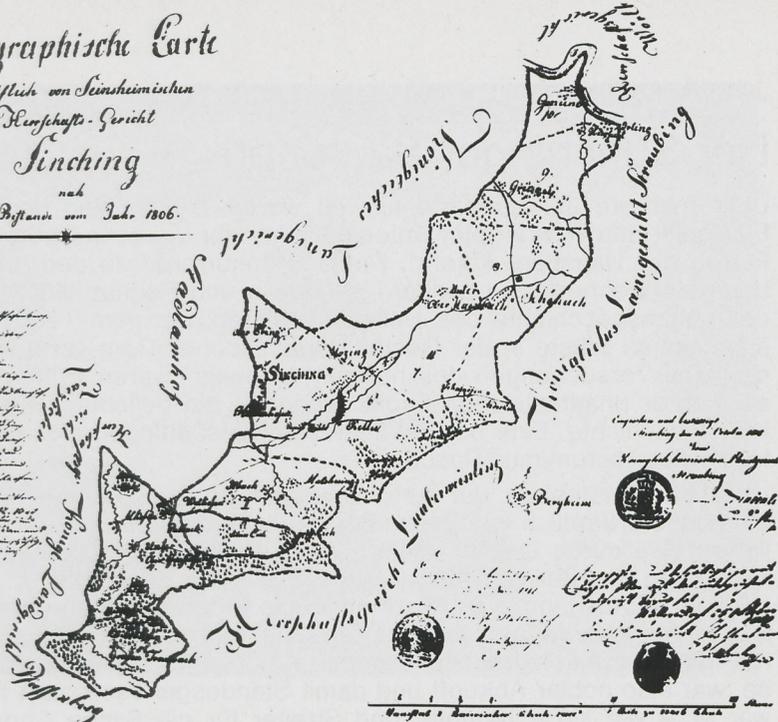
Topographische Karte

des Graflich von Seinsheimischen
Herrschafts-Gericht
Sünching

nach
dem Befehle vom Jahr 1806.



[Handwritten notes in the left margin, including a list of numbers and names.]



Sechzehntel- und drei Zweiunddreißigstelgüter. (Unter den Sechzehntelhöfen waren zwei „Bothenhäusl“, ein Musikantenhäusl und ein „Dutlsackhäusl“.)

Zwei Dreiviertelhöfe gehörten grundherrlich zum Reichsstift St. Emmeram, je ein Halbhof zum Benefizium Sünching, zum St. Katharinen-spital in Stadtamhof und zum Kloster Heilig Kreuz in Regensburg.

Zum Schloß selber gehörte eine Beamtenwohnung, ein Gerichtsdienerhaus, ein Jägerhaus, das Mayr-Haus samt Ökonomiegebäude, die herrschaftliche Mühle mit Wohnung, das Brauhaus, Binder- und Faßschupfen, der Sommer-Bierkeller, der Ziegelofen, eine Zieglerwohnung und das herrschaftliche Nachtwächterhäusl.

Haidenkofen zählte zu dieser Zeit 24 Anwesen, von denen 19 zur Herrschaft gehörten: ein Ganzhof, ein Viertelhof, drei Achtelhöfe und 14 Sechzehntelgüter. Ein Dreiviertelhof und ein Viertelhof (Mühle) gehörten grundherrlich zur Hofmark Kronwinkl, ein Ganzhof zum Jesuitenkolleg St. Paul in Regensburg, ein Dreiviertelhof zum Kollegiatstift zur Alten Kapelle und ein Viertelhof (der Weiler Hardt?) zum St. Katharinen-spital in Stadtamhof.

Erst 1848 wurden das Patrimonialgericht und die Herrschaft Sünching aufgelöst und wurden die Bauern freie Besitzer der Höfe und Grundstücke, die sie und ihre Vorfahren Jahrhunderte hindurch bewirtschaftet hatten.

Der Sünchinger Sautonerl

Über mehrere Jahrhunderte hinweg wurde in Sünching der heilige Einsiedler und Wundertäter Antonius, einer der Vierzehn Nothelfer, als Patron der Haustiere verehrt. Diese „Konkurrenz“ zu den althergebrachten Viehheiligen Leonhard, Wendelin und Rochus läßt sich aus der Lebensgeschichte des Heiligen erklären, der vom Teufel in der ägyptischen Wüste in der Gestalt verschiedener Tiere versucht wurde. („Die Versuchungen des heiligen Antonius“ waren früher – wohl auch ihrer phantastischen Exotik wegen – ein beliebtes Thema der Kunstgeschichte. Eine der bekanntesten Gestaltungen dieses Sujets ist die des Hieronymus Bosch.)

Über die Entstehung der Antoniusverehrung in Sünching läßt sich eine außerordentlich interessante Hypothese aufstellen, die verständlicherweise durch Quellen nicht mehr zu belegen ist. Die besondere Verehrung des heiligen Antonius nahm um das Jahr 1000 in Frankreich ihren Ausgang, wo ihn vor allem die Ritter (aus mehreren in der Biographie des Heiligen verankerten Gründen) zu ihrem Patron erkornten hatten: Zunächst stammte Antonius aus vornehmem Hause, war also nobler Abkunft und damit Standesgenosse; zum zweiten war er – wie sie – Kämpfer und Streiter für die Sache Christi und hatte sich mit Versuchungen jeglicher Art herumzuschlagen; zum dritten galt er ihnen in seiner Fürsorge für Arme und Kranke als nachahmenswertes Vorbild.

Nun wurde aber diesen Idealen nicht nur in jenen chiliastischen Tagen, sondern auch zur Zeit der Kreuzzüge nachgeeeifert – man denke nur an die Entstehung der verschiedenen Ritterorden! –, einer Zeit, in der sich ein reger Kulturaustausch innerhalb der abendländischen Ritterschaft vollzog. Damals könnte mit französischen Kreuzrittern die Verehrung des heiligen Antonius in den bayerischen Donaunraum gekommen sein, wie ja auch das Ägidius-Patrozinium auf ähnliche Weise in Süddeutschland Eingang gefunden hat.

Ausschlaggebend für die Antonius-Verehrung in Sünching dürfte aber gewesen sein, daß Antonius als einer der vier „heiligen Marschälle“ angesehen wurde, die man sich als besonders einflußreiche Hofbeamte am Throne Gottes vorstellte. Die Sünchinger Ritter aber waren ihrerseits die Marschälle des Hochstifts Regensburg, die schon allein in dieser Funktion den Kult ihres himmlischen Patrons förderten. Auf diese Weise könnte übrigens auch das Schwein des heiligen Antonius in das Sünchinger Wappen gekommen sein. (Schon auf dem Reitersiegel Conrads von Sünching aus dem Jahr 1264 glaubt man im Schild eine Sau zu erkennen.) Die Mode, die bis dahin meist nackten Schilde mit sinntragenden Symbolen zu schmücken, hatte sich in der Kreuzzugszeit eingebürgert.



Noch bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts wurden aus zahlreichen Gemeinden des Gäubodens Wallfahrten zum Sünchinger „Sautonerl“ unternommen, – wie der Heilige in der Barockzeit zur Unterscheidung von Antonius von Padua etwas volkstümlich-derb genannt wurde. Sünching selbst war im großen Umkreis als „Tonerl-Gemeinde“ bekannt. Wahrscheinlich läßt sich auch die Entstehung des Sünchinger Markts mit dieser Wallfahrt in ursächlichen Zusammenhang bringen. Schließlich galt der heilige Antonius auch als Beschützer vor der überaus gefürchteten Pest und anderen Epidemien.

Von der früher bestehenden Sünchinger Antoniusbruderschaft wurde alljährlich am 23. Dezember (als „Weihnachter“) oder am 17. Januar, dem kirchlichen Festtag des Heiligen, (als „Antonisau“) ein Schwein geschlachtet, dessen Fleisch man an die Armen der Gemeinde verteilte. Am Antoniustag wurden auch die Schweineställe mit einem eigens für diesen Zweck geweihten „Antoniwasser“ benediziert.

Die Sünchinger Antonisau hatte in früheren Jahrhunderten ihren Stall unmittelbar neben der Kirche, wo sie auf Kosten der Gemeinde oder der Grundherrschaft gehalten wurde. Als einziges Exemplar ihrer Art durfte sie – durch ein Glöckchen am Hals als solches ausgewiesen – unbeirrt im Dorf herumlaufen und sich überall ihr Futter suchen. Als „Allesfresser“ vernichtete sie auf diese Weise auch den dörflichen Abfall, und als „Rennsau“ ging sie sogar in den bayerischen Wortschatz ein, wo der Ausdruck vor allem im übertragenen Sinn gebraucht wird.



In Sünching findet sich heute an der Stelle dieses Schweinestalles eine Antoniuskapelle, in der Votivbilder und andere Weihegeschenke aufbewahrt werden.

In der weitgehend technisierten und säkularisierten Welt von heute ist freilich kaum mehr Platz für einen Pest-Schutzheiligen oder einen Patron der Schweinehirten, Metzger und Bürstenbinder.

JOSEF FENDL

Sünchinger haben wunderbare Hilf erlangt

Wallfahren ist eine uralte christliche Gepflogenheit, die sich – wie schon Aventin berichtet – vor allem in Altbayern einer besonderen Beliebtheit erfreute. Neben dem Bogenberg, der ältesten bayerischen Marienwallfahrt, und Altötting gab es in den bayerischen Landen noch eine Vielzahl weiterer Marienwallfahrten. Die Sünching am nächsten gelegenen waren Maria Schnee in Aufhausen und Haindling.

Besonders im 17. und 18. Jahrhundert wurden an diesen Wallfahrtsorten auch sogenannte Mirakelbücher geführt, in denen (meist auf Wunsch der Pilger) wunderbare Ereignisse (bzw. das, was man damals dafür hielt) aufgezeichnet wurden. Diese Eintragungen sind Zeugnisse einer tiefen Volksfrömmigkeit und der daraus entstandenen Denk- und Handlungsweise unserer Vorfahren.

Im folgenden werden vier Eintragungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts aus dem Haindlinger Mirakelbuch („Continuatio Beneficiorum per Intercessionem Thaumaturgo Virginis in Haindling obtentorum ab 1769“) als Beleg und Beispiel in der Originalschreibweise abgedruckt. Sie berichten von Sünchingern, die in gläubigem Vertrauen nach Haindling gepilgert waren und dort wunderbare Hilfe erlangt hatten.

X. Die Tugendsame Anna Maria
Obermairin Söldnerin von Sinching,
wurde schon 1767 nach ihrer Geburt
mit einem gefährl. Frießl, und tödt-
lichen Brandfist überfallen, daß
alle Mittel nutzlos waren; aber nach
einem heilobten Wallfahrts- und Grot-
tenbesuch auf Haindling, erlangte sie ohne
einige Arznei mittel Gottesbarmhertzen,
ihre nöthige Gesundheit. Sie vermachte
ihre gemachte Gelübde, beyt auf ein
Jahr in den Stock, und bat den
26. Februarij 1769. diese außseror-
dentlich gutthat anzudeuten.

Die Tugendsame Anna Maria Obermairin Söldnerin von Sinching, wurde schon 1767 nach ihrer Entbindung mit einem gefährl. Frießl und tödt-

lichen Kranckheit überfallen, daß alle Mitteln vergeblich waren; aber nach einer verlobten Wahlfart und Heil. Meeß auff Haindling, erlangte sie ohne einige Artzney Mittel zu gebrauchen, ihre völlige gesundheit. Sie verrichtete ihr gemachtes gelübd, legte auch ein opfer in den stock, und bat den 26. February 1769 diese außerordentliche guthat einzuschreiben.

Anna Maria Obermairin bäuerin zu Sünching, war das gantze Jahr also in Füßen, ohne mindeste Geschwulst untauglich, das sie Keinen schritt gehen Kunnte. Sie brauchte vergebens alle Mittl, verlobte sich endlich zu der wunderthätigen Mutter Gottes in Haindling, mit Versprechen, daß sie in die Kirche zu Haindling biß zum gnaden Altar hineinkriechen wolle, wan ihr geholffen wurde. Siehe! augenscheinlich halffe Maria, es verluhr sich der böße Zustand, das sie ohne mindesten Anstoß ihrer schritt und Tritt fort gehen Kunnte. Den 15. July 1770 hat sie ihr gelübd vollbracht : in einem Sonntag eben vor dem gottesdienst um 8 Uhr in die Kirche hineingekrochen : und tausend Tanck, mit gebett, einschreibung einer Hl. Meeß, und opfer in den stock der gebenedeutesten Helfferin der vollbracht : in einem Sonntag eben vor dem gottesdienst um 8 Uhr in die Kirche hineingekrochen : und tausend Tanck, mit gebett, einschreibung einer Hl. Meeß, und opfer in den stock der gebenedeutesten Helfferin der Christen abgestattet. auch zum angedäncken diese besondere guthat einzuschreiben gebetten.

Catharina Fickerin Mühlerin von Sünching hat den 29 May in Festo St. Trinitatis samt ihrer Tochter Catharina allhier ihre versprochene Andacht mit beicht, communion, Einschreibung einer Heil. Meeß, und opferung eines Nürnberger Thallers de ao. 1623 eyferigst verricht, weil ihre erst benannte Tochter die augenscheinl. Hilf der hiesigen Gnaden Mutter in ihrer tödtlichen Kranckheit erfahren hat. (1774)

Peter Hofmeister Kramer zu Sünching verlobt hieher sein am ganzen Leib geschwollenes Kind mit einer hl. Mess. Das Kind wurd sogleich völlig gesund. 13. Oct. 1776

HANS HOTTER (1917)

Der Kreitmaier-Prozeß

Eine Gerichtskommission, bestehend aus 1 Assessor, 1 Aktuar, 2 Gerichtsdienern nebst Fanghund, 2 Gendarmen, 1 gemeindlichen Ortsvorstand mit 2 Bevollmächtigten, 1 Zimmermeister mit 5 Zimmerleuten in amtlicher Eigenschaft gegen eine Bienenzüchterei ausgerückt – dieser Fall steht in der Geschichte der Bienenzucht wohl einzig in seiner Art da. Dies unglaubliche Ereignis fand am 31. Oktober 1821 in der Nähe von Sünching (bei Regensburg) statt. Eine fleißige Quellenforschung ergibt nachstehende geschichtliche Tatsache:

Ein großer Liebhaber der Bienenzucht, nebenbei auch der Schaf- und Baumzucht, namens Johann Kreitmaier, kaufte sich bei der Zertrümmerung eines Bauernhofes im Jahre 1821 in der Nähe von Sünching in einem Umkreis von einer halben Stunde sehr magere, öde Feldgründe zur Kultivierung des Landes. Um den gekauften Grund angemessen kultivieren und ordentlich ausnützen zu können, erbaute Kreitmaier, gestützt auf die damalige Kulturgesetzgebung, inmitten seines Eigentums einen Schafstall, eine Schäferhütte, welche letztere mit einer kleinen Bienenstelle von 25 Stöcken in Verbindung stand; dann eine größere Bienenstelle, mit zirka 150 Stöcken. Weiters ließ er einen Brunnen graben, legte einen Obstgarten an, errichtete einen Taubenkobel und eine Hühnerhütte; auf den schlechteren Teil des Grundes pflanzte er ein Birken- und Ferchenwäldchen. Schließlich umgab Kreitmaier noch mit vieler Bemühung sein ganzes Besitztum, um ja jeden Schaden gegen seine nachbarlichen Grundbesitzer abzuhalten, mit einem 5 Schuh tiefen und 4 Schuh breiten Graben, besäte und bepflanzte denselben mit Akaziensamen und verschiedenen Laubholzarten, um in kurzer Zeit einen lebenden Zaun zu erzielen.

Als nun Kreitmaier, in seinem größten Kultureifer begriffen, die schwierigsten Arbeiten bereits vollendet hatte, sich auch der schönen Hoffnung hingeben durfte, für die Seinigen Nahrung und Verdienst aus seinen Kulturarbeiten erwerben zu können, da – mit einem Schläge ward alles dem Boden gleichgemacht. Man stellte dem fleißigen Mann durch erdichtete Ränke höchst ungerechte Schwierigkeiten in den Weg.

Einer Notiz in der „Bauernzeitung aus Frauendorf“ 1823 läßt sich entnehmen, daß Kreitmaier vom Graf Seinsheimischen Patrimonialgericht erster Klasse in Sünching den Auftrag erhielt, mit dem Bau einzuhalten, „da die Gebäude polizeiwidrig scheinen.“ Über eine kurze Zeit wurde er zum Patrimonialgericht geladen und auf Veranlassung des Landgerichts Stadtamhof befragt, zu welchem Endzweck er die Gebäude aufführte. Dabei blieb es. Nachdem nun später die Genehmigung der vorerwähnten Gutszertrümmerung erschien, bat Kreitmaier beim Landgericht, seine Grundstücke benützen zu dürfen. Mit seiner Bitte ward er an Herrn Assessor von Schmitt gewiesen, der ihn vertröstete, das Patrimonialgericht werde die Sache ausmachen. Einen Monat nachher geschah die kaum glaubliche Zerstörung der Anlage.

Plötzlich und unerwartet traf am 31. Oktober 1821 morgens 7 Uhr der königliche Landgerichtsassessor Herr v. Schmitt, in Begleitung eines Aktuars, zweier Gerichtsdiener nebst Fanghund und zweier Gendarmen in Sünching ein. Nachdem der Herr Assessor den Ortsvorsteher nebst zwei Bevollmächtigten, den Zimmermeister mit Gesellen herbeigerufen hatte, ließ er den unglücklichen Kreitmaier nebst seinem Weibe durch die zwei Gendarmen mit aufgepflanzten scharf geladenen Gewehren nach seinem Kulturplatz hinausführen. Nebenbei sei bemerkt, daß Kreitmaier in Sünching wohnte und dort auch eine Krä-

merer Betrieb. Als man am Kulturplatz ankam, ließ der königliche Assessor ohne vorherige Untersuchung und Besichtigung alle Kulturgebäude durch 6 Mann Zimmerleute auf eine barbarische Art einreißen und zerstören.

Über den Hergang des traurigen Zerstörungsaktes berichtet eine zeitgenössische Schilderung der „Bauernzeitung aus Frauendorf“ (5. Jahrgang Nr. 8, 1823):

Als Titl. Herr Assessor v. Schmitt in Sünching beim Tafernwirt ankam, trank er, ehe auf den Kulturplatz gegangen wurde, eine Bouteille Wein, trat majestätisch im Zimmer auf und ab, stopfte seine Tabakspfeife und fragte die 2 kommandierten Gendarmen, ob sie scharf geladen hätten. Diese erwiderten: „Ja“ – dann ging's auf den Kreitmaierschen Kulturplatz.

Als nun Kreitmaier auf dem Kulturplatz ankam und nicht wußte, was da vorgehen sollte – vielmehr dem Titl. Herrn Assessor seine errichteten Kulturanlagen zeigen wollte, sprach Herr Assessor:

„Dieser Platz und diese Gründe sind Kreitmaiers Eigentum; es ist auch die Gutszertrümmerung von der königlichen Regierung genehmigt; aber was Er da gebaut hat, lasse ich Ihm alles niederreißen!“

Kreitmaier (erstaunend): „Ei! um Gottes willen! Herr Assessor werden doch das nicht tun. Und aus welchen Gründen tun Sie denn dieses?“

Assessor (starkmütig): „Das tue ich aus meiner eigenen Kraft. Dazu habe ich keine anderen Gründe nötig.“

Kreitmaier: „Die Sache ist ja nicht einmal gehörig untersucht!“

Assessor (ging in die Schäferhütte, sah sich ein wenig darin um. Da hingen an der Wand zur Verteidigung gegen Schaf- und Bienendieberei drei Pistolen. Diese nahm er gleich herunter mit den Worten): „Ah! bekomme ich doch auch Pistolen. – Da, nimm' sie, Gerichtsdieners! Packe sie auf meinen Wagen ein!“ – Dann ging er auf die große Bienenstelle zu und fing spöttisch an zu reden: „Ha, ha, ha! Baut sich der Kerl eine Bienenstelle, als wenn er das ganze Land mit Honig versehen wollte!“

Kreitmaier: „Ist denn das ein Verbrechen, da doch der landwirtschaftliche Verein die Bienenzucht so sehr anempfohlen hat und sogar Belohnungen darauf setzt?“

Assessor: „Ja, ja! Du bekommst gleich die große Denkmünze! – Allons, Zimmerleute! Fanget an! Ihr schläfrigen Patrioten! Nur frisch!“

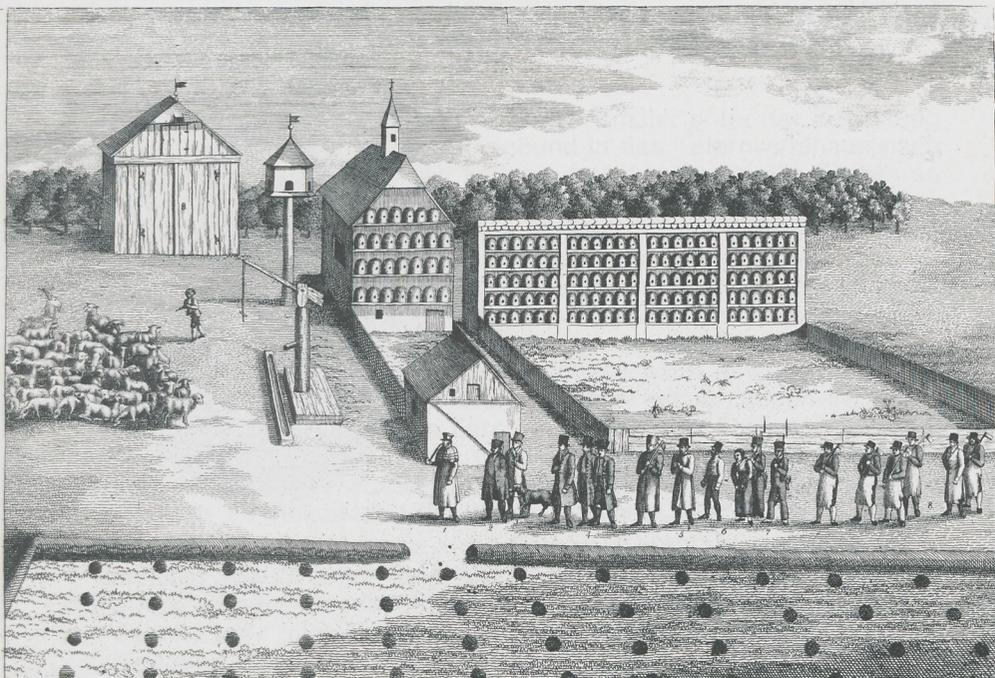
Zimmermeister (mit Tränen im Auge): „Ich kann unmöglich diese so schöne Sache, die so viel Geld kostete, zusammenreißen.“

Assessor (mit scharfen Worten): „Wollt Ihr? Oder ich lasse Euch einsperren.“

Zimmermeister (erstaunt): „Muß also alles niedergerissen werden, auch der Leitbrunnen da?“

Assessor (sich zur Erde beugend und die Hand schwingend): „Alles muß hier der Erde gleich gemacht werden!“

Langsam und traurig, mit Tränen in den Augen, gingen sie nun zur Arbeit. –



Assessor: „Ihr seid aber langsame und schläfrige Patrioten! – Macht, rührt euch! Oder ich komme euch ganz anders!“ –

Kreitmaier (mit gegen den Himmel erhobenen Händen): „Um Gottes willen, Herr Assessor! Sie machen ja mich und meine ganze Familie unglücklich, weil wir all unser erspartes Vermögen daher verwendet haben!“

Assessor: „Ha, ha, ha! Das nehm ich alles auf mein Gewissen!“

Kreitmaier (kläglich): „Sehen Sie nur, Herr Assessor! alle diese Gebäude sind ja bloß Kultur!“

Assessor (mit drohender Stimme): „Ich will Dir Deine Kultur schon austreiben!“

Kreitmaier (die Hände gegen den Himmel ringend): „Nun, gerechter Gott! wenn du diese Ungerechtigkeit ansehen kannst! – Ich bitte, Herr Assessor, nur um so viel Schonung, daß ich mich an meinen König wenden darf. Ich kann ja auch begnadigt werden, wenn ich gefehlt habe!“

Assessor (mit erhobener Stimme): „Da bin ich König, und habe auf den König nicht aufzumerken! Da setze ich den König beiseite!“

Kreitmaier (kläglich): „Ist denn gar keine Barmherzigkeit? Finde ich denn gar keine?“

Assessor (tyrannisch): „Nein! Bei Gott ist Gnade, bei mir keine!“

Kreitmaier (steht ganz zernichtet, den starren Blick gegen den Himmel gerichtet).



*Der unglückliche Kulturant
Johann Kreitmaier
zu München*

Assessor (zu den Zimmerleuten): „Wollt ihr angreifen, ihr schläfrigen Patrioten, oder ich lasse euch einsperren!“ –

Nun ging es darüber los und schon fielen die Trümmer von der großen Bienenstelle gegen den Kreitmaier.

Kreitmaier (an alles Gliedern zitternd): „Herr Assessor! ich bitte, erlauben Sie mir doch, daß ich mich entfernen darf, denn ich kann unmöglich diese Zerstörung mitansehen. Ich bin ja noch ganz nüchtern, und stehe bloß in Stiefeln und bin ohnehin kränklichen Zustandes!“

Assessor: „Nein! Er muß hier bleiben und dies zur Strafe! Er wird's wohl erwarten können?“ –

Kreitmaiers 14jähriger Sohn (laut weinend): „Vater, lieber Vater! Gehen wir, Sie werden ja krank!“ –

Kreitmaier (am ganzen Körper zitternd): „Ach lieber Josef! Du siehst es ja: ich darf nicht. Der Herr Assessor erlaubt mir's ja nicht! Ach, jetzt wird unsere so schöne Sache zerschlagen, wo wir uns so bemühten und so viel Geld darauf wendeten!“

Sohn (zitternd): „Ach, lieber Vater, ich kann es nicht mehr aushalten!“

Assessor (dareinfallend): „Marsch, Kerl!“

Hier verließ der Knabe seinen bedrängten Vater und taumelte nach Hause.

Assessor: „Jetzt kannst Du hingehen zu Deinem König; ich gebe Dir einen Reisepaß.“

Die traurige Lage der fast untröstlichen Kreitmaierschen Familie kann sich jedes empfindsame Herz leicht vorstellen.

Soweit der Wortlaut jener Schilderung.

Nach geschehener Zerstörung wurde Kreitmaier unter der Begleitung des Gerichtsdieners mit dem Fanghund in das Tafernwirtshaus nach Sünching zurückgebracht, wo sodann erst durch gestellte Fragen an den Kreitmaier zu Protokoll genommen wurde, was zerstört, wie lang und breit die Bienenstellen und die übrigen Gebäude waren, wie groß die Anzahl der Bienenstöcke, der Schafe, Tauben usw. war. Ein eigentümliches Verfahren: erst wird alles dem Boden gleich gemacht – dann werden Erhebungen gepflogen und Protokolle aufgenommen – bis man schließlich fand, daß man einem unglücklichen Kulturanten bitteres Unrecht zugefügt. Kreitmaier mußte nach einigen Tagen per Exekutionsauftrag 27 Gulden Gerichtstaxen und 4 Gulden 18 Kreuzer den Zimmerleuten für die Zerstörung bezahlen. Ferner wurde dem Kreitmaier das scharfe Gebot gegeben, daß er, wenn er sich noch einmal unterstehen würde, derlei Kulturgebäude aufzuführen, eine Strafe von 50 Reichstalern und eine ähnliche Zerstörung zu gewärtigen habe.

Kreitmaier ergriff gegen das ihm zugefügte Unrecht den Rekurs an mehrere höhere Landesstellen, konnte aber in einer Zeitfrist von 4 Jahren trotz aller Bemühungen und Vorstellungen zu keiner Entschädigung gelangen. So wurde seinerzeit bewiesener Kulturfleiß behandelt und belohnt. Der Schaden, welcher durch die geschilderte Zerstörung dem Kreitmaier ohne sonstige Kosten zugefügt wurde, beläuft sich auf über 2500 Gulden.

Die einzige Genugtuung, welche Kreitmaier später zuteil wurde, war die Bewilligung des kgl. Landgerichts Stadtamhof, seine zerstörten Kulturgebäude in der nämlichen Art und Form und auf dem nämlichen Platze wieder neuerdings aufbauen und die Bienen- und Schafzucht ausüben zu dürfen.

FRANZ PRINZ ZU SAYN-WITTGENSTEIN

Das Sünchinger Schloß

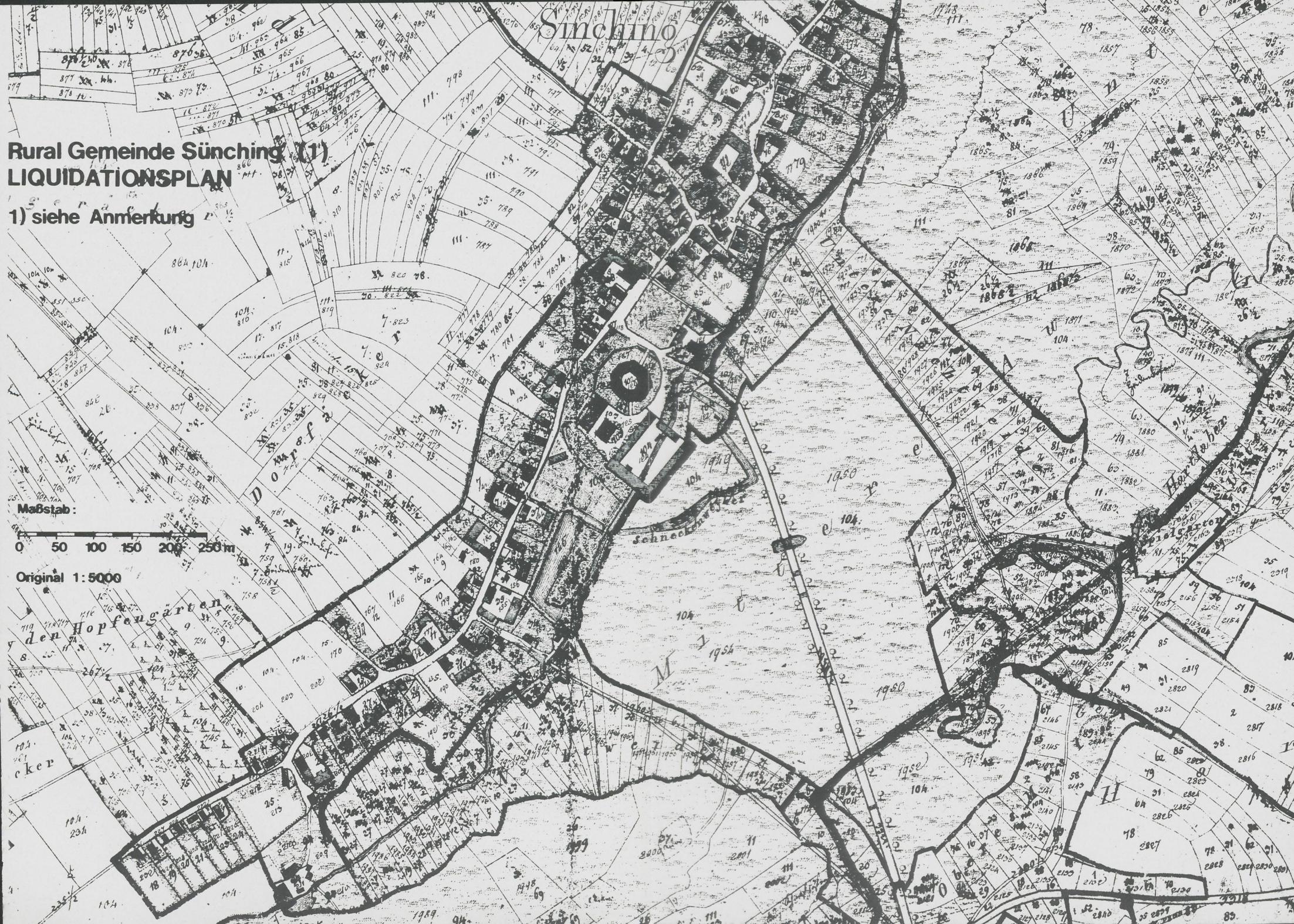
Schön ist es, an einem heißen Sommertag durch das fruchtbare Land zu fahren, das sich entlang der Donau und der Höhen des Bayerischen Waldes hinzieht. Mitten darin liegt der ansehnliche Flecken, der schon im 8. Jahrhundert bezeugt ist, ein richtiges niederbayerisches Dorf – Sünching. Ringsum weite Felder, kleine Gehölze, Auwälder und Wiesen – das Gäu, die Kornkammer Bayerns. Dort steht zwischen

Sünching

Rural Gemeinde Sünching (1) LIQUIDATIONSPLAN

1) siehe Anmerkung

Maßstab:
0 50 100 150 200 250 m
Original 1:5000



Wirtschaftshof und kleinem Park das Schloß, an dem berühmte Künstler des Rokoko gearbeitet haben. Der letzte Herr von Sünching wird 1343 genannt. 1573 kaufte Georg Ludwig d. Ä. Freiherr von Seinsheim die Hofmark. Mit der letzten Gräfin von Seinsheim fiel Sünching an die Freiherren von Hoenning O'Carroll.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde das Schloß als Pestkrankenhaus benutzt und dann niedergebrannt. 1668 wurde von Frhr. Christian von Seinsheim d. J. auf dem alten Burgplatz ein nach Süden offener halbrunder Wohnbau errichtet. An der Nordwestecke dieses Gebäudes hat Josef Franz Graf von Seinsheim am 12. Juni 1758 den Grundstein für diese merkwürdige achteckige ehemalige Wasserschloßanlage gelegt, die der Münchener Hofbaumeister Leonhard Matthäus Gießl ausführte. Seinsheim bekleidete am kurfürstlichen Hof zu München die Ämter eines Oberstallmeisters und Konferenzministers. Von ihm berichtet der österreichische Gesandte Baron Widemann nach Wien: „Ist der einzige, den der Kurfürst noch in Geschäften anhören mag, die übrigen aus Zaghftigkeit, Unzufriedenheit und Überdrüssigkeit alles liegen lassen.“ Infolge seiner Stellung in München war es Seinsheim möglich, die besten Künstler für die Ausstattung des Schlosses zu verpflichten: den Stukkator Franz Xaver Feichtmayr, dessen Schwiegersohn Jakob Rauch, den berühmten Bildhauer Ignaz Günther, den Freskomaler Matthäus Günther und den berühmten François Cuvilliés d. Ä., der die Dekoration des Festsaals entwarf. Sie haben aus Sünching ein kleines Juwel geschaffen.

Wir stehen vor dem stattlichen Bau mit rustizierten Ecklisenen und betreten durch das Portal mit dem Allianzwappen des Bauherrn und seiner zweiten Gemahlin Maria Anna von Hoheneck – ihre Bildnisse von Georges Desmarées hängen im Haus – den Hof. Das Haus ist eine wahre Schatzkammer an herrlichen Möbeln und Gemälden, darunter Bilder von Desmarées und Ferdinand von Raysky. Der Festsaal von 1761 „mit seinen strahlend weißen Wänden und dem herbstlichen Duft seiner Deckenfresken beschließt ein glänzendes Kapitel altbayerischen Rokokos mit glänzendem Finale“ (Herbert Schindler). François Cuvilliés entwarf die leichte graziöse Stuckdekoration, welche Franz Xaver Feichtmayr und J. Rauch ausführten, aber sie ist inzwischen lichtblau getönt worden und entspricht nicht mehr dem originalen Zustand. Ignaz Günther schnitzte die Supraporten, Konsoltische, Spiegel und die Schnitzereien über den Marmorkaminen. Über den Kaminen sehen wir die Bildnisse des Bauherrn Joseph Franz von G. Desmarées und seines Bruders Adam Friedrich, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, von dem Bamberger Joseph Scheubel, in voller Lebensgröße. Das großartige Deckenbild von duftigem, leuchtendem Kolorit malte der Augsburger Matthäus Günther. Es zeigt die Freuden des Landlebens im Wechsel der Jahreszeiten, gruppiert um den Götterhimmel des Olymp.

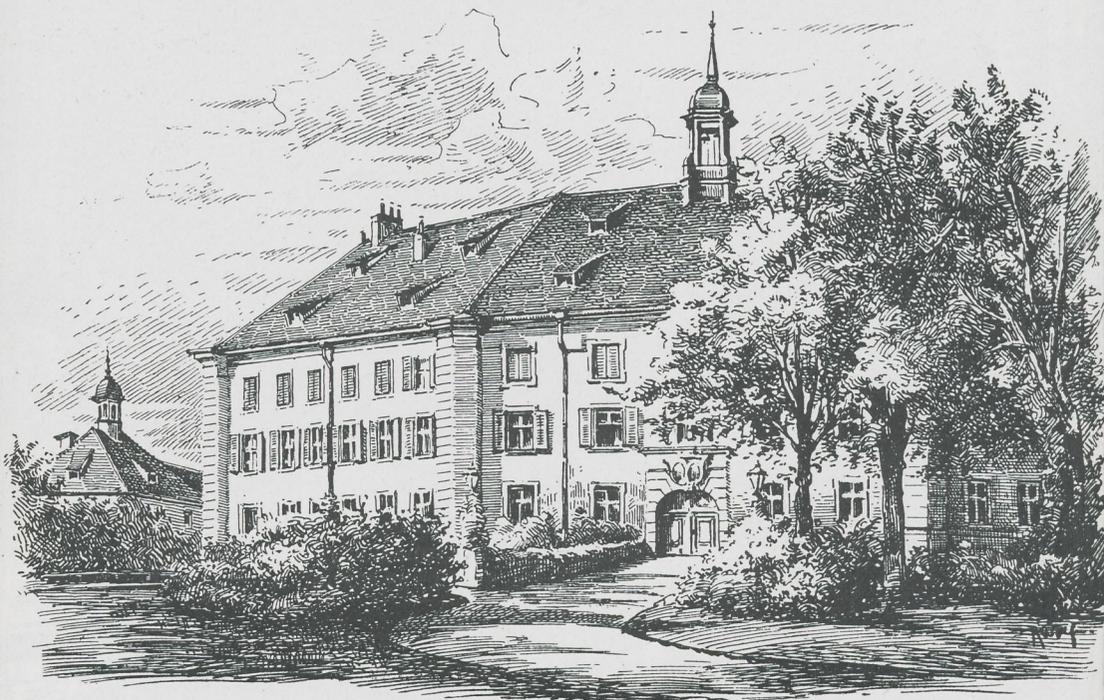
In der Schloßkapelle von 1760 waren die gleichen Meister am Werk,



dazu der Stukkator Ignaz Demel und Simpert Feichtmayr. Günthers Altar zeigt die prachtvolle, in ein glänzendes Bleiweiß gefaßte Himmelfahrt Mariae, ein Hochrelief von sowohl strenger, wie auch anmutigster Komposition. Dieser Darstellung entspricht das Deckenbild der Dreifaltigkeit von M. Günther. Alles ist für den Empfang Mariens vorbereitet, und auf den für sie bestimmten Sessel fällt das von der Heiliggeisttaube ausgehende Licht.

Um diese beiden festlichen Räume liegen in den beiden oberen Stockwerken, die man durch das Stiegenhaus mit dem Deckenbild von Johann Adam Schöpf aus Regensburg erreicht, die Wohnzimmer mit reich geschnitzten und eingelegten Möbeln aus der Seinsheimzeit, mit schönen gemalten Supraporten des Christian Winck, mit guten Familienbildern. Die Modelle zu den Kaminplatten schnitzte Ignaz Günther; sie wurden im markgräflichen Bergamt Fichtelberg gegossen. In der unteren Bibliothek steht ein großer brauner Kachelofen mit Hermenfiguren und Fruchtstücken, um 1670, und die obere Bibliothek, ein behaglicher Saal mit schönen Bücherschränken, enthält eine umfangreiche alte Bibliothek.

Saal, Kapelle und Wohnräume des Schlosses, das zu besichtigen ist, geben in schönster Weise die Atmosphäre eines Herrnsitzes des 18. Jahrhunderts wieder.





JOSEF REICHL

Die Sünchinger Kirchen

Die Sünchinger Pfarrkirche steht unter dem Doppelpatronat des hl. Johannes des Täufers und des hl. Johannes des Evangelisten. In der heutigen Form wurde sie um 1700 erbaut, wobei der 200 Jahre früher errichtete Turm miteinbezogen wurde.

Wie die zu diesem Turm gehörige Kirche ausgesehen hat, läßt sich nicht sagen; Abbildungen aus dieser Zeit sind nicht erhalten. Als sicher darf man aber annehmen, daß der Ort schon zur Zeit seiner ersten urkundlichen Erwähnung eine Kirche besaß, die vermutlich in der Zeit der Romanik oder auch erst in gotischer Zeit durch einen Neubau ersetzt wurde, der dann der heutigen Kirche Platz machte.

In einer Urkunde von 1148 ist von einer zum Kloster Niederalteich gehörenden Nebenkirche in Sünching die Rede. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts dürfte sie zur Pfarrkirche erhoben worden sein.



Dietrich Hofer und seine Ehefrau Katharina stifteten 1407, und Margarethe, die Witwe des Degenhart Hofer, 1452 ein Benefizium.

„Ulrich von Stauf zu Ernfeld, gesessen in Sünching, Clara, seine Hausfrau, und Anastasia Notthaftin, des Degenhart Hofers sel. Tochter, stiften zur Pfarrkirche eine ewige Messe in honorem sancti Viti, und vermachen dazu einige Zehenden in Sünching, Obermotzing und Hirschling nebst einigen Pfenniggülden. Außer den Stiftern siegelten den Fundationsbrief die edeln vesten Ritter Hr. Dietrich von Stauf zu Ernfeld, Hr. Heinrich Notthaft zu Wernberg, Hr. Hanns Fraunberger von Haag zu Prunn, Hauptmann in Regensburg. Datum anno Domini 1453 am Sonntag vor aller Heiligen Tag“ (Ried, II., 1025).

Ein am Turm der heutigen Pfarrkirche angebrachtes Stifterwappen bezeichnet Joachim v. Stauf, Freiherrn zu Ehrenfels, als Stifter eines 1502 vollendeten Gotteshauses. Der imposante, wehrhaft anmutende Turm steht heute noch. Sein spitzes, steiles Helmdach ragt bis zu einer Höhe von 58m empor. Spitzbogenblenden im ersten und zweiten Obergeschoß des Turmes, sowie an jeder Turmseite ein Giebel, mildern sein massiges Aussehen. Unter Verwendung eben dieses Turmes erstand um 1700 die jetzige Pfarrkirche.

Ihr eingezogener Chor weist ein Kreuzjoch und einen dreiseitigen Kappenschluß auf. Das Langhaus trägt eine sog. Spiegeldecke. In der

Mitte springen nach Süden und Norden zwei rechteckige, mit einem Kreuzgewölbe versehene Kapellen aus, die Stukkaturen aus dem frühen 18. Jahrhundert besitzen.

Unter der Pfarrkirche wurden die Mitglieder des Hauses von Seinsheim in der Gräflich Seinsheim'schen Familiengruft zur letzten Ruhe gebettet.

In der St. Moritzkirche, bzw. Mauritiuskirche, besitzt Sünching ein zweites ehrwürdiges Gotteshaus. Sein Altarbild ist ein Werk des Grafen August Carl von Seinsheim. Einst spendete die Kirche als Hauskirche des Krankenhauses den Kranken Trost und Erbauung. Siediente auch der kleinen evangelischen Gemeinde als Gotteshaus.

Hin und wieder wird auch noch in der Kapelle des Schlosses die hl. Messe gefeiert. Der Altar, ein Hochrelief mit der Himmelfahrtsdarstellung von Altmeister Ignaz Günther (1725 – 1775) soll an dieser Stelle nochmals besonders hervorgehoben werden. Der bedeutendste Bildhauer des bayerischen Rokoko hat dieses in strahlendem Weiß gehaltene Werk um 1761 geschaffen. Während im unteren Teil des Reliefs die Apostel um den Sarkophag Mariens gruppiert sind, jeweils individuell charakterisiert, füllt die Mittelfläche die entschwebende Madonna, auf einer Wolke stehend und von Engeln emporgetragen. Die obere Partie wird von der himmelwärtsstrahlenden Gloriole der Muttergottes durchbrochen. Die nach oben hin zunehmende Beruhigung der Komposition versinnbildlicht das Eintauchen in den himmlischen Frieden, losgelöst von der Unrast und Schwere des Erdendaseins. Wahrhaftig, ein auserlesenes Werk!

JOSEF FENDL

Die Brandkatastrophe von 1859

Am 23. Mai 1859, nachmittags 3 Uhr, lieferte am Landgericht in Regensburg der Sünchinger Häusler Augustin Höckner einen Brief des kgl. Landgerichtsassessors Kerling ab, den dieser um 3/4 10 Uhr in Sünching geschrieben hatte, und gab dann folgendes zu Protokoll:

„Heute Morgens 6 1/2 Uhr war ich gesonnen nach Geishöring, wo Wochenmarkt abgehalten wurde, zu welchem Fest alle Bewohner von Sünching zu gehen pflegen, zu reisen, als ich mit sämtlichen Glocken zu Sünching läuten hörte.

Unbewußt darüber, was dieses zu bedeuten hätte, kehrte ich sogleich nach Hause zurück und mußte leider die Wahrnehmung machen, daß in Sünching und zwar ganz in der Nähe der Kirche Feuer ausgebrochen war.

Dasselbe wüthete bereits in 3 Häusern . . . und während alles bemüht war . . . gerieth das Dach des Kirchthurms, welches mit Schindel eingedeckt war, wahrscheinlich in Folge der übergrossen Hitze, welche auf der Brandstätte herrschte und die sich um so mehr dem Kirchthurm mittheilen mußte, als derselbe von der Brandstätte nur durch die Breite der Ortsstrasse getrennt war, in Flammen.

Da die anwesenden Feuerlöschmaschinen keineswegs derart konstruirt waren, um das Wasser bis zur Höhe des Kirchthurmes zu leiten, so konnte das Feuer unbehindert um sich greifen und fand in dem holzreichen Dachstuhl des Kirchthurmes Stoff genug, um den völligen Ruin des Kirchthurmes schleunigst herbei zu führen.

Nach 8 Uhr schon stürzte der Thurm mit fürchterlichem Gekrache zusammen und nur der größten Anstrengung ist es gelungen, die Kirche selbst zu retten.

Die Glocken zerschmolzen, das Uhrwerk wurde vernichtet und selbst die Dachung der Kirche litt unter dem Sturz des Thurmes bedeutend. Gott Lob ist ein Menschenleben nicht zu beklagen."

Assessor Kerling hatte dazu in seinem Brief u. a. geschrieben:
„ . . . Jetzt entwickelte sich ein derart schauerliches Bild, daß ich ein ähnliches in meinem Leben noch nicht gesehen . . . Das Gebälke des Thurmes, die inwendigen Holzwerke sind vollständig ein Raub der Flammen geworden, die Glocken zerschmolzen, jedoch wurde die Kirche selbst gerettet."

Von den verschiedenen Zeugen, die später am Landgericht in Regensburg in dieser Sache vernommen wurden, gab der 61jährige Wagnermeister Christian Strohmeier – einer der Brandleider – zu Protokoll: *„ . . . Am 23. Mai Morgens 6 Uhr fuhr ich nach Geiselhöring, vielmehr habe ich 2 Ochsen dorthin treiben wollen, weil dort an diesem Tage Viehmarkt war. Ich kam gerade bis zur Landgerichtsgränztafel auf der Distriktsstraße als ich mit allen Glocken von Sünching aus läuten hörte. Ich kannte das Geläute genau, sah nach Sünching zurück und bemerkte sogleich eine große Brandsäule, welche auf einen ausgebrochenen Brand schließen ließ . . . Ich habe durch diesen Brand beinahe meine ganze Mobiliarschaft und Hauseinrichtung verloren, 1 Wagen, 1 Pflug mit Gestell, 2 Eggen, 1 Windmühle, 2 Strohstühle und die übrigen kleinen Baumannsfahrnisse, 3/4 meines Wagnerhandwerkszeuges, 5 Schaff Weizen, 3 1/2 Schaff Korn, 1 Schaff Haber und circa 2 Schäffel Kartoffel ist mir zu Grunde gegangen, ferner 6–8 Ztr. Heu und 2 Schober Stroh und schätze ich den erlittenen Mobiliarschaden auf 700–800 fl. Leider bin ich in keiner Mobiliarversicherungsanstalt assekuriert . . ."*

Die Ursache dieses Brandes – man dachte zunächst an einen schadhaften Kamin oder an zündelnde Kinder – konnte damals nicht ermittelt werden. Der Wiederaufbau des Kirchturmes zog sich viele Monate hin und ließ – besonders wegen der lange Zeit ungeklärten Kostenfrage – den Aktenfaszikel auf rd. 7 cm Dicke (117 Einzelakten!) anschwellen.



JOSEF FENDL

Das Sünchinger Völkchen im vorigen Jahrhundert

Der Aufklärer Hazzi, der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auch den Dunkelboden bereiste und seine Erfahrungen in „Statistischen Aufschlüssen“ niederlegte, warf den Gäubauern u.a. Habsucht und Lüsterheit vor. *„Es herrscht unter ihnen“* – schreibt er – *„viel Neigung zum Schwelgen und zur Schwärmerei. Man hört daher auf allen Seiten von hohen Spielen, um große Thaler etc. . . . Habsucht und Stolz sind dabei zwei Hauptkarakterzüge dieses Völkleins.“*

Ähnlich äußerte sich einige Jahre später der königliche bayerische Hofrat J.A. Schultes: *„Der Vater verwettet Louisdors bey den Wettrennen, kegelt und farbelt um baier'sche Thaler den Wurf, verliert ihrer oft einige 50 in einer Stunde, und trägt kein anderes Tuch auf seinem Rocke als die Elle zu 8–12 fl. Man kann sich keine Idee machen von dem Hochmuth und dem übertriebenen Luxus in dem Anzuge der Bauern und Bäuerinnen in dieser Gegend, wenn man nicht unter ihnen gelebt hat.“*

Mit der „Moralität“ scheint es aber in den nächsten Jahrzehnten nicht recht viel besser geworden zu sein. 1835 schrieb der Sünchinger Pfarrer Sigerz zu den ihm vorgelegten Visitationsfragen: *„ . . . Die Sit-*

tenlosigkeit ist in höchsten Graden herrschend. Selbst einige Verheuerthete geben durch zügellosen Wandel grosses Ärgerniß . . . Stehlen, Betrügen, sittenloses Leben ist an der Tages Ordnung. Vorzüglich geben die ledigen Mädchen durch schlechte Lieder auf dem Felde und durch frechen Kleider Anzug viel Ärgerniß . . . Mit der häuslichen Erziehung der Kinder sieht es in Sünching schlimm aus . . . Auf das moralische Verderben der Gemeinde – der Jugend wie der Erwachsenen – wirkt besonders der herrschaftliche Keller ein, wo alle Gelegenheiten zu einem sittenlosen Leben aufgefunden werden können, und wo meistentheils auch gegen das Verboth des Pfarrers und Lehrers mehr Kinder als Erwachsene sich einfinden, um an den absurden Gesprächen und schändlichen Liedern böser Jungen sich weiden zu können . . .”

1884 klagte der Sünchinger Pfarrer und Lokalschulinspektor Johann B.Kulzer mit bewegten Worten über die Zuchtlosigkeit der Sünchinger Jugend: „ . . . Im Allgemeinen fand ich bald nach meiner Hieherkunft als Pfarrer Gelegenheit, den geringen Stand von Moralität unter den hiesigen Feiertagsschülern wahrzunehmen. Sie besuchten Wirthshäuser, kegelten um Geld, rauchten Cigarren, trugen lange Messer bei sich und führten sich sogar in der Kirche sehr roh auf. Als einmal im vorigen Sommer in einer ruinösen Badehütte im Schloßgarten einige Mädchen badeten, wurden sie von Feiertagsschülern versprengt und mußten nackt davonlaufen . . .”

JOSEF FENDL

Aus der Schulgeschichte Sünchings

Während in verschiedenen Dörfern des Dungaues erst nach 1802 – veranlaßt durch eine Allerhöchste Verordnung des bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph – allgemeine Schulen eingerichtet wurden, scheint in Sünching schon zwei Jahrhunderte früher ein Lehrer gewirkt zu haben. Im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg findet sich bei den Sünchinger Pfarrakten ein schmaler Faszikel, dem zu entnehmen ist, daß sich 1597 der Sünchinger Schulmeister Michael

Michael Fench
Ludimoderator in
Sünching

Funckh „mit undertheniger gehorsamer bit“ in einem „ainfeltig Schreiben . . . wegen der Enge unnd Unbequemheit der Schulen zu Sünching“ an den Vikar des Hochstifts Regensburg wandte und „umb ain Beneficiaten Behaussung“ bat, „diweil sich dan die Jugent von tag zu tag mehrt.“ Sein damaliger Schulraum scheint ziemlich beengt gewesen zu sein, da – wie er schreibt – „in bemelter Schul kaum 2 Personen wohnen möchten, welches dan mir armen Schuldiener Ein grosser Abbruch unnd Schmelierung der Schulen ist, unnd ich mit der Jugent in dem Schul Hauß nit raum hab“. – Sorgen um den notwendigen Schulraum also auch schon vor dem 30jährigen Krieg!

Die Sünchinger Schule scheint diese schweren Zeiten einigermaßen überstanden zu haben, denn 1650 werden einem gewissen Ziegler 16 Kreuzer „Potenlohn“ bezahlt, weil er „wegen des Schulmeisters nachher pfätter gegangen“. Möglicherweise war er es, der in Sünching auch „Commedi“ spielte, denn ein paar Zeilen über jenem Eintrag findet sich eine Notiz, daß „dem Schreiner alhie“ 40 Kreuzer gegeben wurden, weil er „die zur Commedi bedürfftige Schrägen und daß Theatrum zuegerichtet“ habe.

Aus den zahlreichen Akten über die Schule Sünching, die im Staatsarchiv Amberg aufbewahrt werden, sollen im folgenden einige – verhältnismäßig willkürlich ausgewählte – Vorgänge die schulische Situation des vorigen Jahrhunderts beleuchten.

Vom Januar 1812 liegen einige Schriftstücke vor, in denen dem Lehrer Johann Nepomuk Brunner vorgeworfen wird, daß er „nun schon zum zweiten Male eigenmächtig und ohne alle Anfrage oder höhere Genehmigung sich selbst gewählte Subjekte zu Gehilfen für die Patrimonial-Schule daselbst aufnimmt und sie ebenso willkürlich wieder entläßt“. Es wurde ihm deshalb zur Auflage gemacht, daß sich der zuletzt aufgenommene Schulgehilfe Joseph Reithmayer bei der kgl. Bezirksschulinspektion Mintraching prüfen lasse.

Die von ihm schriftlich zu beantwortenden Fragen lauteten:

- 1) Wie soll die äußere Einrichtung einer Schule beschaffen seyn?
- 2) Wie kann der Buchstabier- und Lese-Unterricht zugleich Verstandes Übung werden?
- 3) Wie vielfach ist die Gedächtniß-Übung? Wie soll sie betrieben werden?
- 4) Wie läßt sich den Kindern die Buchstaben-Kenntniß am besten beybringen?
- 5) Worin soll in einer Dorfschule die Anweisung zum Rechtschreiben bestehen?
- 6) Wie kann man den Kindern den Unterricht in der Naturlehre und Geschichte beybringen, ohne daß den Haupt-Lehr Gegenständen ein Abbruch geschieht?

Außerdem war eine kurze Katechese über die Schädlichkeit des Lügens auszuarbeiten und ein Rechnungs-Exempel zu bewältigen.

Nach kurzer Dienstzeit mußte allerdings dieser Schulgehilfe trotz bestandener Prüfung Sünching verlassen. Ursache war folgender Vorfall: Nach einer Hochzeit Mitte April war der Schulgehilfe Reithmayer anscheinend erst einen Tag später nach Hause gekommen und hatte seinem Lehrer durch einen „Singknaben“ folgenden (in den Akten abgehefteten) Zettel überbringen lassen:

Herr Schullehrer!

Ich sehe es, daß ich gefehlt habe. Daher glaube ich wird es am besten sein, wenn wir uns Condentiren. Bitte Sie ferners um ein Attestat und um mein bischen Lohn.

Ihr Freund Reithmeier

Der Lehrer allerdings schrieb an den Dechant: *„Ich habe diesem Menschen sehr viel nachgesehen in der Hoffnung, er werde sich ändern; aber anstatt besser und fleißiger zu werden, ist er immer liederlicher und nachlässiger geworden.“* Ferner beklagt er sich, daß sein Schulgehilfe *„nicht 10 mal nachts um 9 Uhr nach Haus gekommen, sondern erst um 10 oder 11 Uhr, auch einigemal um 1/2 12 Uhr. Wo er sich aber aufhalten, kann ich ebenfalls nicht in Erfahrung bringen.“*

Am 7. Oktober 1817 reichte der Sünchinger Häuslerssohn Dionysius Rosenbäck über das kgl. Distriktsschulinspektorat Mintraching bei der Königlichen Regierung des Regenkreises Kammer des Inneren ein Gesuch ein, in dem er seinem Wunsche Ausdruck gibt, sich dem Volksschulunterricht widmen zu dürfen. *„Er ist nach dem Zeugniße der dortigen Lokal-Schulinspektion 18 Jahre alt, im Lesen, Schreiben, und Rechnen bereits geübt, und in einigen Anfangs-Gründen der Musik, namentlich des Geigens und Orgelschlagens, unterrichtet. Zudem besitzt er vorzüglich gute moralische Eigenschaften, und macht eine musterhafte Aufführung. Er hat sich an das unterzeichnete Inspektorat gewandt, damit dieses seine unterthäniggehorsamste Bitte der königlichen Regierung vortragen möchte, die Bitte nämlich : Um gnädigste Erlaubniß, bey der Volksschule zu Sünching einstweilen als Adstant dienen zu dürfen, bis er die Stufe von Bildung erreicht haben wird, welche ihn zur Aufnahme in die Präparanden-Schule befähiget und dem Ziele seines Wunsches näher führt.*

Indem man hiemit seinem Ansuchen willfährt, glaubt man ihn einer gnädigsten Erhörung um so mehr empfehlen zu dürfen, als die Schule zu Sünching, was die Hauptgegenstände des Volks-Unterrichtes betrifft, gut bestellet ist.“

Nachdem am 9. Januar 1824 der 70jährige Johann Nepomuk Brunner „an Schwäche“ verstorben war, gingen bei dem Reichsgrafen Joseph Erkingen v. Seinsheim – der das Besetzungsrecht hatte – zahlreiche Bewerbungen um die freigewordene Stelle ein. Eines von ihnen soll hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

„Euere Exzellenz, Hochgeborener Graf! Gnädiger Graf und Herr!

Die allbekannte Huld und Gnade, welche mir seit meinen 1 1/4^{el} jährigen Hiersein als Schulgehilfe – vielmehr als Schulverweser – von Euer Exzellenz zugefloßen ist, macht mir auch jetzt so viel Muth, in meiner gegenwärtig sehr bedrängten Lage meine Zuflucht zu Hochdieselben zu nehmen, und in allertiefster Ehrfurcht meine unterthänigst gehorsamste Bitte vorlegen zu dürfen.

Die elfte Stunde Morgens des 9^{en} Jänners war es, wo der selige Herr Pruner in ein anderes, weit beßeres Leben abgefordert wurde, und mir außer seinen Dienstgeschäften, meine von ihm erworbenen Kenntniße, zurück ließ.

Da ich nun am K. Schullehrer-Institute zu Amberg den theoretisch praktischen Unterrichte vollendet, und nach bestandener Hauptprüfung unter 58 geprüften Mitschülern den dritten allgemeinen Fortgangsplatz, und ein Zeugniß mit der Note „vorzüglicher Befähigung“ erhalten habe; meinen Berufs-Geschäften mit schmeichelnder Zufriedenheit entgegen sehe; mich während dieser Zeit vom 22^{en} Nov. 1882 von der K. Regierung als Lehrgehilfe angestellt, nicht nur im praktischen Schulhalten vervollkommnete; sondern auch im Orgel- und Clavierspielen sowohl, als auch im Violinspielen immer reifer und meines Amtes fähiger zu werden suchte; so stelle ich in dieser Hinsicht meine ehrfurchtsvolle, unterthänigst gehorsamste Bitte, Euer Exzellenz wollen geruhen, bei Besetzung dieser Elementarstelle zu Sünching auf mich huldvollst Rücksicht zu nehmen; der ich sodann der gnädigsten Gewährung meiner Bitte trostvoll entgegen sehe, und zugleich die Versicherung ablege : „den heißen Eifer, die Jugend zu guten und rechtschaffenen, jeden Standes zu brauchbaren Menschen zu bilden, in mir nie werde erlöschen lassen,“ geharre ich in tiefster Ehrfurcht

Euer Exzellenz

unterthänigst
gehorsamste
Zufriedenheit
L. Zink

Die Schülerzahl war im vorigen Jahrhundert (für heutige Verhältnisse) sehr hoch. Nach einem Schreiben des Lokalschulinspektors vom 12. Januar 1846 zählte die Pfarrschule Sünching im Jahr etwa 150–160 Werktagsschulkinder und 130–140 Feiertagsschulpflichtige. Für sie war nur ein Lehrer da, den zweiten ersetzte „schon seit Jahren unentgeltlich und aus Gefälligkeit Herr Benefiziat Zink.“

1867 gab es wieder Ärger mit dem zwei Jahre vorher nach Sünching versetzten Schulgehilfen Alois Wittmann, der „wegen seiner häufigen

Besuche in Stadtmhof unter spezielle Aufsicht der Lokalschulinspektion gesetzt" wurde. Schließlich wurde seine Versetzung beantragt,

1. wegen des Verlustes des öffentlichen Vertrauens, indem er
 - a) beständig in Gesellschaft der Gensdarmen, in deren Wohnung, Wirthshäusern, Keller und Kegelbahn ist und auf Patroulen mit ihnen geht, dazu
 - b) sein Betragen unsittlich und in der ganzen Schulgemeinde notorisch ist;
2. wegen eines aus seinem rohen Benehmen hervorgegangenen Zerwürfnißes mit dem Lehrer Wimmer, der ihm daher auch die tägliche Kost nicht mehr verabreichen und mit Geld dafür entschädigen will, endlich
3. wegen Ungehorsams gegen die Localschulinspektion, von der er zum Besuche der Kirchweih in Duggendorf Urlaub vom 25. bis 29. July erhielt, aber am 31. July noch nicht präsent war, als Schulgehilfe für Sünching unmöglich gemacht.

Aber auch sein Nachfolger blieb nur wenige Wochen in Sünching. Es wurde nämlich von Lokalschulinspektor Pfarrer Weber „sehr bedauert, daß in der Person des als Schulgehilfen hieher admittierten Karl Mayer die Schule und der Musik-Chor hier nicht absonderlich gut bedient worden ist. Aus der Qualifikationsliste desselben ist ersichtlich, daß er das Schullehrer-Seminar mit der IV^{en} Befähigungsnote – Hauptnote III – verlassen hat, und die bisher gemachten Wahrnehmungen bestätigen das Seminar-Austrittszeugniß. Bezüglich seiner Lehrmethode und wünschenswerthem Erfolge kann wegen Kürze der Zeit noch kein bestimmtes Urtheil gefällt werden; allein die Beschäftigungslosigkeit der Kinder und die daraus folgende Unruhe lassen darauf schließen, daß Karl Mayer einer Schule von 100 Kindern nicht gewachsen ist.

Sehr schlimm ist es für den hiesigen Dienst, daß er ein sehr schwacher Musiker ist. Er leistet sehr wenig auf der Orgel, noch weniger auf der Violin und im Gesange, so daß der nahezu 66 Jahre alte Lehrer der Hauptsache nach Alles selbst thun muß. Wenn nun der alte Lehrer krank werden sollte, was zufolge seines hohen Alters leicht geschehen kann, so wäre dieser Gehilfe nicht einmal im Stande, die Chormusik zum Pfarrgottesdienste zu besorgen. In der hiesigen Pfarrkirche wäre aber eine gute Chormusik um so mehr wünschenswerth, als dem pfarrlichen Gottesdienste nicht nur die gräflich v. Seinsheim'sche Familie, sondern auch sehr häufig fremde hochadeliche Personen z. B. Frhr. v. Schrenk, Graf von Montgelas etc. etc. dem pfarrlichen Gottesdienste beizuwohnen pflegen.

Herr Lehrer Wimmer ist wegen diesen traurigen Erlebnissen so niedergeschlagen, daß er mit dem Gedanken umgeht, den Dienst zu resigniren und um Pension nachzusuchen.

Es wird deßhalb die unterthänige Bitte gestellt, es möchte, wo möglich,

ein anderer tüchtigerer Schulgehilfe hieher gesendet werden, welcher auch in der Chormusik etwas zu leisten im Stande wäre.

Mit schuldigster Verehrung geharrt

Die gehorsame Lokalschulinspektion Sünching

Weber Pfarrer

Auch anonyme Beschwerden über die Lehrer liefen bei den Behörden ein, so etwa am 16. Januar 1884: *„Da sich in unserer Pfarrei ein Lehrer befindet, der nur bestrebt ist, unsere Schulkinder zu vernachlässigen und kein anderer Herr sich getraut Ihnen dieß zur Anzeige zu bringen so will ich es. Ich theile ihnen also mit daß dieß Lehrer Fahrholz Schulverweser in Sünching ist. Dieser thut nach der Schule nichts als Spazierenreiten am Harthamerhof eine viertelstunde von hier und Schlittschuh laufen wenn es Eis gibt weil dort eine recht schöne Tochter da ist. Wen Tanzvergnügungen sind im Dorfe ist er der einzige Herr der sich unter den Bauernmädeln zu schaffen macht . . .“*

Ein Gemeindeglied

Die hier geäußerten Vorwürfe hielten aber einer amtlichen Überprüfung durch den Pfarrer (als Lokalschulinspektor) nicht stand. U. a. schrieb dieser in seiner Stellungnahme: *„ . . . Einmal hat Fahrholz in diesem Winter Eis geschossen und einmal ist er Schlittschuhgelaufen . . . Von einem ungeziemendem Benehmen desselben mit Frauenzimmern hiebei habe ich nichts vernommen. Es gibt hier mehrere mannssüchtige Mädchen, welche den jungen Lehrern nachgehen . . . Als Verfasser des erwähnten Schriftstückes steht in Verdacht . . . ein Solcher, der einige versorgungsbedürftige Töchter hat und sie nicht an den Mann bringen kann . . .“*

(Wer einmal eine umfassende Schulgeschichte des Dorfes Sünching schreiben wollte, fände im Staatsarchiv Amberg eine Fülle weiteren interessanten Materials, – wobei hier aus verständlichen Gründen Vorgänge unseres Jahrhunderts unberücksichtigt blieben.)

Die zunehmende Schülerzahl und die Errichtung einer dritten Lehrerstelle hatten 1867 eine Erweiterung des 1798 erbauten Sünchinger Schulhauses notwendig gemacht. Da aber diese Lösung nicht ganz befriedigte, kaufte die Gemeinde ein Anwesen mit Stadel, großem Garten und Wohnhaus. Durch den Umbau dieses Gebäudes wurden ein Schulzimmer, drei Wohnzimmer (für den Schulverweser), Küche, Boden und Keller geschaffen. Durch Stiftungen der beiden Pfarrherrn Weber und Füßl konnte dieses „neue Schulhaus“ zu einem Institut der Armen Schulschwestern mit Kinderbewahranstalt umgebaut werden. Dazu errichtete man noch ein zweistöckiges Klostergebäude.

Seit dem 1. September 1894 gab es dann in Sünching zwei Schulen: Die Mädchen wurden von den Schwestern unterrichtet, die Buben (im alten Schulhaus) von weltlichen Lehrkräften.

~~X~~. wurde ein weiteres Schulhaus gebaut, das sich aber nach der vom Bayerischen Kultusministerium projektierten Schulorganisationsreform bald als zu klein erwies. Sünching war als Sitz einer Mittelpunktschule ausersehen worden, an der Kinder der Gemeinden Sünching, Mötzing, Taimering, Riekofen und Aufhausen unterrichtet werden sollten. Mit einem Aufwand von 4,2 Millionen wurde in 15monatiger Bauzeit eine modernen Ansprüchen gerecht werdende Volks- und Teilhauptschule I mit Turnhalle und Freisportanlage erbaut, die am 30. Oktober 1975 ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.



HERBERT JENDE

Geschichtliche Entwicklung der Postanstalt Sünching

Die Postgeschichte des Ortes Sünching reicht bis in das Jahr 1846 zurück. Im VO- + Anzeigenblatt für die königlichen Posten Nr. 25 vom 4. Juli 1846 wird berichtet, daß ab 1. Juli 1846 eine regelmäßige Amtsbotenverbindung mit Brief- und Fahrpostsendungen für alle an das Gräflich Seinsheim'sche Patrimonialgericht und an Private zu Sinching gerichtete Sendungen zwischen Eglofsheim und Sinching eingerichtet wurde.

Eine eigene Postexpedition mit Brief- und Fahrpostdienst erwähnt die Postchronik ab 1. November 1860. Sie wurde auf Dienstvertrag dem Grafen von Seinsheim übertragen, wobei als Expeditions haus vermutlich das Försterhaus diente. Dazugehörige Bestellbezirke waren Aufhausen, Dengling, Unter- und Oberehring, Haidenkofen, Unter- und Oberhaimbuch, Hellkofen, Niederhinkofen, Irnkofen, Mötzing, Petzkofen, Riekofen, Schönach, Sünching und Taimering.

Am 1. Dezember 1861 wurden Bahn und Post bei gleichzeitiger Errichtung einer Telegrafien- und Unfallmeldestelle vereinigt. Die Leitung oblag dem Ostbahnstationseinnehmer Friedrich Müller. Die Vereinigung bestand bis 1899. Danach erhielt Sünching ein „Königliches Postamt“ (Amtslokal Gaststätte Wild HsNr. 69, heutige Hofwirtschaft). Gleichzeitig wurde eine Kariolpostverbindung Pfatter – Sünching (einmal täglich) in Betrieb genommen. Ein Jahr später wurde sie wieder aufgelöst und dafür zwischen Pfatter und Taimering eingerichtet.

Eine erste Postomnibusverbindung wird 1902 zwischen Schönach und Sünching erwähnt. Sie bestand bis 1928. Das Postlokal wurde 1906 in das Haus des „Leiaccker“ HsNr. 153 (heute Karl Peller, Bahnhofstraße 10) verlegt, wo es bis 1929 verblieb.

1927 kaufte die Post das landwirtschaftliche Anwesen des Ludwig Dünzinger HsNr. 147 und errichtete nach Abriß der landwirtschaftlichen Gebäude das heutige Dienstgebäude (heute Bahnhofstraße 26).

Die Inbetriebnahme des neuen Dienstgebäudes erfolgte 1929 unter Postmeister Josef Härtl.

Bis 1. Juni 1966 wurden die Postsendungen mit der Bundesbahn nach Sünching befördert, diese hier umgeschlagen und dann per Landkraftpost an die Poststellen Mötzing, Haimbuch, Dengling, Riekofen, Taimering, Hellkofen, Triftlfing, Langenerling, Gailsbach, Wallkofen, Haidenkofen verteilt. Seit dieser Zeit erhalten die genannten Orte einschl. des Postamts Sünching die für sie bestimmten Postsendungen per Landkraftpost vom Postamt Regensburg.

Im Zuge der Gebietsreform wurde 1972 die Poststelle Haidenkofen aufgehoben. Am 1. 10. 1975 wurde die Poststelle Riekofen wegen Erreichens der Altersgrenze der Posthalterin Emilie Wurm geschlossen. Der Ortsteil Haidenkofen sowie der Ort Riekofen wurden in die Landzustellung des Postamtes Sünching einbezogen. Etwa 2100 Einwohner in 691 Haushaltungen werden z. Z. von zwei vollbeschäftigten Beamten und zwei Teilkräften postalisch versorgt. Betriebsleiter ist seit 1. April 1965 der Postobersekretär Herbert Jende.

Die Namen der Postexpeditoren, Postmeister bzw. Betriebsleiter seit 1861:

Friedrich Müller, Georg Gall, Johann Kohler, Johann Herzog, Johann Stinglwanger, Michael Konrad, Friedrich Hoffmann, Josef Härtl, Josef

Maltry, Peter Lemberger, Emil Schmidt, Josef Zenger und Herbert Jende.

Die dienstlichen Räumlichkeiten des Postamtes wurden 1975 einer gründlichen Renovierung unterzogen. Dabei wurde der Schalter schußsicher verglast und mit einem modernen Halbrechts-Schalter versehen.

Die Entwicklung des Fernmeldebereiches begann mit der bereits genannten Einrichtung einer Telegraf- und Unfallmeldestation im Jahre 1861. Schon 1902 wird die Errichtung eines staatlichen Orts-

Sünching.

Die Umschaltestelle steht im Betriebe:

an Werktagen von vormittags 8 Uhr bis 12 Uhr mittags und von 2 bis 7 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen vormittags von 8 bis 9 Uhr und 11 bis 12 Uhr mittags und von 5 bis 7 Uhr nachmittags.

Öffentliche Telephonstellen.

a) im Ortsbezirke des Telephonnetzes oder nicht mehr als 5 km von der Umschaltestelle entfernt:

49 Postamt Sünching

b) nicht im Ortsbezirke des Telephonnetzes und zugleich mehr als 5 km von der Umschaltestelle entfernt:

Alphabetisches Verzeichnis der Teilnehmer.

1	19 Darlehenskassen-Verein Heliokofen, Rie-	27	Meier Josef, Ökonom und Ziegeleibesitzer, Riekoferstr. 136.
	kofen, Schulhaus.	26	Meyer Xaver, Gutsbesitzer, Heliokofen 1.
2	11 Daxl Ludwig, Kunstmühle, a) Sünching 137	10	Naegelsbach Wilhelm, Gutspächter, Hart-
	Kontor b) Hs.-Nr. 142, s Wohnung des Buch-		ham 1.
	halters.	28	Prechtl Ludwig, Kunstmühlbesitzer,
15	22 Distriktskrankenhaus Sünching, Heli-		Mittelmühle, Post Aufhausen (Opf.).
	denkofenerstr. 23 1/2.	14	Schantz & Reischböck, Fürstl. Gut und
19	25 Eisenberger Hans, Schreinermeister,		Brauerei Triftlfling, Triftlfling 22.
	a) M. G. S. Ing 4 1/2. b) M. G. S. Ing 14, M. G. S. Ing	12	Scheid Joh. Nep., Gutsbesitzer, Ober-
3	8 Frana Alois, Restaurateur, Taimering,		halmbuch 4.
	Am Bahnhof.	23	Schenkl Dr. Georg, prakt. Tierarzt, Bahn-
14	31 Gerl Xaver, Gutsbesitzer, Oberehring 8.		hofstrasse 124.
16	16 Grundner Michael, Ökonomie-, Guts- und	29	Scheuerer Josef, Gutsbesitzer, Pullach.
	Rohspiritusbrennereibesitzer, Gut Am-	30	Schriml Ferdinand, Maschinenbauer,
	hof.		Bahnhofstr. 146 1/2.
7	Güterstation Sünching Kgl.	18	Seinsheim Karl Graf von, Erbl. Reichs-
	Güterstation Taimering Kgl.		rat, Schloss Sünching.
5	Herdeis Josef, Metzger, Taimering 32.	9	Thurn und Taxis'sche Regielegsver-
6	Huber Georg, Getreidegeschäft, Peta-		waltung Heliokofen, Fürstl., Heli-
	kofen 28.		kofen 11.
15	15 Karl Dr. Hans sen., prakt. Arzt, a) Bahn-	20	Wild Xaver, Gastwirt und Bürgermeister.
	hofstrasse 146 Wohnung b) Bahnhofstr. 120		a) Bahnhofstr. 131 Wohnung b) Hs.-Nr. 198
	Wohng. d. prakt. Arztes Hans Karl jun.		Gemeindekanzlei.

netzes mit 10 Fernsprechteilnehmern (darunter die Apotheke) erwähnt. Mit Bezug des neuen Dienstgebäudes wurde die Ortsvermittlungsstelle in dieses verlegt. Im Jahre 1955 wurde eine Ortsvermittlungsstelle nach System 51 mit 163 Anschlußmöglichkeiten in Betrieb genommen. Sie wurde 1962 um 30 und 1967 um 70 Beschaltungseinheiten erweitert. Aus räumlichen Gründen war die Kapazität erschöpft. Nach einem entsprechenden Umbau wird seitdem das ehemalige Garagengebäude als Fernmeldegebäude genutzt. Im Jahre 1970 installierte die Fa. Siemens AG ein Endamt nach System 55v für 420 Fernsprechanlüsse und Erweiterungsmög-

lichkeiten bis zu 1200 Beschaltungseinheiten (Rufnummern). Es wurde am 9. April 1970 in Betrieb genommen.

Zum Fernsprechnetz Sünching gehören die Orte bzw. Ortsteile Amhof, Bruckhof, Dengling, Ehring, Großaich, Haidenkofen, Haimbuch, Hartham, Illbach, Kleinaich, Malchesing, Mötzing, Pullach, Riekofen, Taimering, Walkofen und Ziegelstadl mit derzeit insgesamt 411 Fernsprechteilnehmern.

WALTHER ZEITLER

Sünching war einmal Eisenbahnknotenpunkt

Am 7. Dezember 1835 verkehrte von Nürnberg nach Fürth die erste deutsche Eisenbahn. Dieses neue und für die damalige Zeit schnelle Verkehrsmittel erwies sich als so erfolgreich, daß man bald überall in deutschen Landen nach einer Eisenbahn rief. Im Jahre 1850, als bereits 5000 km Eisenbahnstrecken in Deutschland in Betrieb waren, prägte ein niederbayerischer Abgeordneter für das eisenbahnlose Ostbayern den treffenden Ausdruck „Eisenbahnwüste“, und in einer Petition an den Bayerischen Landtag hieß es abschließend: „Nur noch ein Bahnanschluß kann diese Gegenden vor der völligen Verödung retten!“

Sünching erhielt verhältnismäßig früh einen Eisenbahnanschluß, nämlich am 12. 12. 1859. Allerdings verdankt der Markt Bahnhof und Eisenbahn nicht dem Bayerischen Staat, sondern einer privaten Aktiengesellschaft, die das Eisenbahngrundnetz im gesamten ostbayerischen Raum errichtete: der „Königlich privilegierten Aktiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen“. Ihr gehörten als Aufsichtsräte neben den Bankiers von Rothschild und von Hirsch auch noch der Fürst von Thurn und Taxis als Geldgeber an. Nachdem man 1858 bereits die Strecke München – Landshut eröffnet hatte, gingen am 12. 12. 1859 die Strecken Landshut – Geiselhöring, Geiselhöring – Straubing und Geiselhöring – Regensburg – Schwandorf – Nürnberg in Betrieb. Von diesem Tage an war es also den Sünchingern möglich, mit der Eisenbahn nicht nur schnell nach München und Straubing, sondern auch nach Regensburg und Nürnberg zu reisen. Allerdings: Größter Eisenbahnknotenpunkt Ostbayerns war Geiselhöring.

Die Eisenbahn brachte selbstverständlich viel Verkehr nach Sünching. Doch es dauerte nicht lange, und man forderte überall noch kürzere Fahrzeiten. Für die Ostbahn erwies sich der Eisenbahnbetrieb in Ostbayern, der ganz auf den Knotenpunkt Geiselhöring zugeschnitten war, als zu aufwendig, zeitraubend und umständlich. Sie beantragte

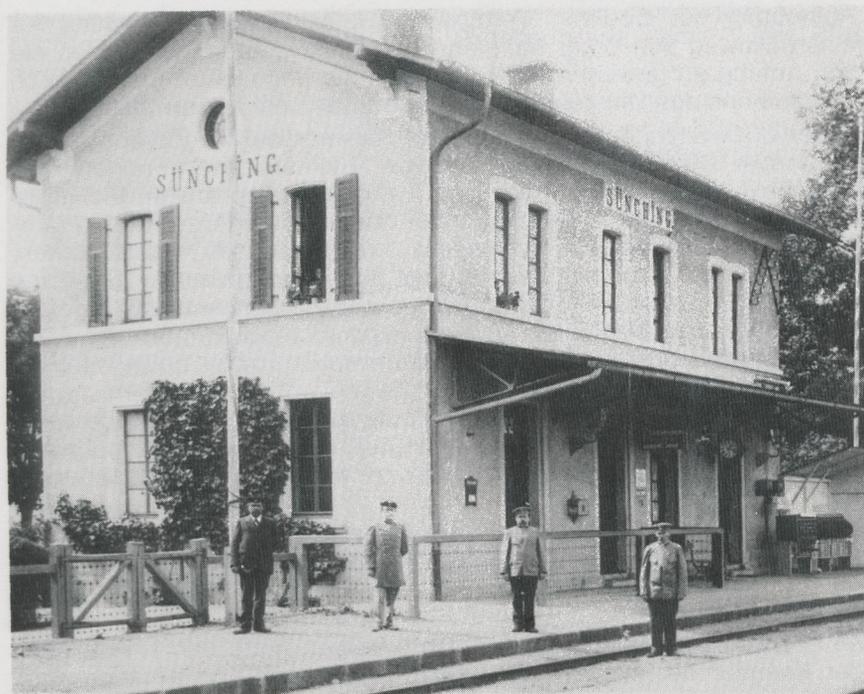
daher die Konzession zum Bau von drei Abkürzungsstrecken, und zwar von Regensburg nach Nürnberg über Neumarkt (Oberpf.), womit man den Umweg über Schwandorf – Amberg sparte, von Sünching direkt nach Straubing, womit der Umweg über Geiselhöring wegfallen würde, ebenso wie bei der Direktverbindung von Neufahrn

Am 1. Juli 1873 wurde die Strecke Sünching – Straubing eröffnet, und jetzt war Sünching Eisenbahnknotenpunkt. Doch als am 6. August 1873 die Abkürzungsbahn Neufahrn – Obertraubling eröffnet worden war und man jetzt von Landshut direkt nach Regensburg und der Umgebung von Geiselhöring fahren konnte, sank die Bedeutung der Strecke Geiselhöring – Sünching. Bis zum 2. Mai 1879 wurde diese Strecke zwar noch als Vollbahn betrieben, doch ihre Bedeutung ging immer mehr zurück und nach der Eröffnung der Strecke Landshut – Landau – Plattling am 15. Mai 1880 schrumpfte sie noch weiter. Am 30. September 1896 nahm man die Abkürzungsstrecke von Perkam nach Radldorf in Betrieb und stellte zum gleichen Zeitpunkt den Betrieb auf der Strecke Perkam – Pilling – Straubing und Geiselhöring – Sünching ein. 23 Jahre lang war Sünching Eisenbahnknotenpunkt gewesen. Nun wurde die Strecke Sünching – Geiselhöring abgebaut, und noch heute sieht man östlich von Sünching, wo bei einem Bahnwärterhaus die jetzige Strecke eine Linkskurve macht, wie vor 100 Jahren die Bahnstrecke von Sünching nach Geiselhöring verlief.

Der Abbau der Strecke Geiselhöring – Sünching begann im März 1897. Bei durchwegs schönem Wetter hatten 29 Arbeiter am 26. März 1897 bereits 3,27 km Gleise und Schwellen abgebaut und abtransportiert. Sie kamen weiter gut voran und beendeten ihre Arbeit am 23. April 1897.

Mit dem Verkauf des freigewordenen Grundes hatte das Oberbahnamt Regensburg, soweit es sich nicht um Waldgelände handelte, gewisse Schwierigkeiten. Die vielen Einschnitte und Dämme ließen das Gelände landwirtschaftlich nur schlecht nutzen. Schließlich kaufte aber der Bierbrauer Jakob Dietl in Straubing die ganze entbehrlich gewordene Trasse von der Flurgrenze Geiselhöring bis zur Sünchinger Flurgrenze. Der Preis pro Dezimal belief sich auf 1,50 Mark, das waren nicht ganz 5 Pfennige für einen Quadratmeter. Im Gebiet von Sünching erwarb Reichsrat Karl Graf von Seinsheim zu Sünching eine Fläche von rund 4 Tagwerk zum Preis von 317,60 Mark. Noch im Jahre 1904 waren die letzten Verkaufsverhandlungen nicht ganz abgeschlossen.

Wie aus den alten Akten hervorgeht, prüfte die Ostbahn sofort nach Eröffnung der Abkürzungsstrecken Neufahrn – Obertraubling und Sünching – Straubing die Möglichkeit der Einstellung des Betriebs auf der Strecke Sünching – Geiselhöring. Man verminderte die Zahl der Züge auf täglich drei in jede Richtung und hätte auch gerne noch das Personal eingespart. In einem Schreiben vom 28. September 1873



heißt es: „Neben den Kosten für 8 Bahnwärter, 1 Vorarbeiter, die Hälfte eines Bahnmeisters, je 1 Lokomotivführer, Heizer und Putzer, ein Condukteur würden noch eine beträchtliche Ausgabe für Brenn- und Schmiermaterial und die Unterhaltung der Schwelleneinlage einzusparen sein“. Begünstigt wäre das Vorhaben durch den Umstand, daß sich zwischen den beiden Bahnhöfen Geiselhöring und Sünching keine Zwischenstation befinde.

Nach Ablauf eines Jahres stellte man schließlich fest, daß auf dieser Strecke 19.372 Personen und 64.556 Doppelzentner Frachtgut befördert worden waren, was ein Minderertrag von 13.000 Gulden ausmache. Doch das königliche Staatsministerium war vorerst noch dagegen, denn einen Antrag der Generaldirektion der Ostbahnen vom 13. 9. 1875 lehnte es mit der Begründung ab, daß es sich „gleich wohl für die Beibehaltung dieses Betriebes dieser Strecke auf die Dauer der Winterfahrordnung 1875 – 1876 auszusprechen müssen glaube, weil die Beseitigung einer gewohnten Beförderungs-Gelegenheit von den Interessenten offenbar im Winter größer empfunden wird, als mit Beginn der besseren Jahreszeit“.

Doch so ohne weiteres ging die Sache auch dann nicht vonstatten. Die Sünchinger beschwerten sich ebenso wie die Geiselhöringer massiv bei der Bayerischen Staatsregierung, daß sie nunmehr nach

Aufhebung der direkten Verbindung Geiselhöring – Sünching für einen Umweg von 6 km Bahnfahrt bezahlen müßten, gegen den sie von Anfang an gewesen seien und den sie ungeachtet der längeren Fahrzeit und des Umsteigens in Radldorf gar nicht fahren wollten.

In der 360. Sitzung der Bayerischen Kammer der Abgeordneten am 13. Januar 1898 sah sich dann sogar Staatsminister Freiherr von Crailsheim veranlaßt, dem von dem Landtagsabgeordneten Eichinger der Kgl. Staatsregierung gemachten Vorwurf entgegenzutreten. Wörtlich erklärte Minister von Crailsheim: *„Ich habe für alle Rückfahrkarten, Zeitkarten und Arbeiterkarten II. und III. Klasse zwischen Straubing einerseits und den Stationen der Strecke nach Landshut bis Ergoldsbach, dann den Stationen Steinrain, Eggmühl auf der Strecke Neufahrn – Regensburg andererseits die früheren Fahrpreise beibehalten, so daß die Mehrentfernung von zwei Kilometern nicht in Berechnung gezogen wird. Ich bin aber über meine damals gegebene Zusage sogar noch hinausgegangen, ich habe nicht nur für den Verkehr von Geiselhöring nach Straubing den bisherigen Fahrpreis beibehalten, sondern auch für den Verkehr zwischen Geiselhöring und Sünching die Mehrentfernung von 6 km, welche für sich über Radldorf ergibt, nicht in Ansatz gebracht. Über Radldorf gerechnet würde der Preis der Strecke Geiselhöring – Sünching 80 Pf betragen, während er heute nur 55 Pf beträgt, was einer sehr erheblichen Ermäßigung gleichkommt.“*

Am 11. Februar 1894, also vier Jahre vorher, hatte der 1. Präsident der Kammer der Reichs-Räthe Graf Lerchenfeld von Köfering dem Staatsministerium des königlichen Hauses und des Äußeren eine Bittschrift mit 28 Unterschriften-Sammelbögen übersandt, in der die Erhaltung der Strecken Geiselhöring – Sünching und Geiselhöring – Straubing gefordert wurde.

Eines der lebenswürdigsten Schriftstücke in dieser Sache richtete jedoch die Gemeindeverwaltung Sünching am 20. Februar 1897 an das gleiche Ministerium und führte darin u. a. aus: *„Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt aber Herr Civilingenieur Müller, das genannte Bahngleise zum Betrieb mittels eines Benzinmotors zu benützen und dadurch den Gemeinden Sünching und Geiselhöring, sowie den Nachbargemeinden die seit 1. Oktober vorigen Jahres eingestellten und so schwer vermißten Bahnverkehre zwischen Sünching und Geiselhöring wieder zu ermöglichen. Im Vertrauen, daß das hohe k. b. Staatsministerium die Verwirklichung dieser Wohltat nach Maßgabe der bestehenden Verhältnisse gnädigst zu fördern geneigt sei, stellt die ehrerbietigst, gehorsamst unterfertigte Gemeindeverwaltung im Namen der Gemeinde Sünching die unterthänigste Bitte:*

‘Hohes K. Staatsministerium des Äußeren wolle geruhen, die Versteigerung der Bahnstrecke Sünching – Geiselhöring bis auf weiteres gnädigst zu sistieren.’

Die ersten Eisenbahnstrecken durch Sünching waren eingleisig. Erst mit dem Gesetz vom 3. März 1894 beschloß man, die Strecke Ober-

traubling – Passau zweigleisig auszubauen. Der elektrische Zugbetrieb zwischen Regensburg und Passau wurde am 1. Juni 1959 aufgenommen.

Lange Zeit war in Sünching eine eigene Bahnmeisterei. Sie wurde kurz nach dem letzten Kriege aufgelöst. Der Bahnhof Sünching, der früher eine Hauptdienststelle war, wurde 1955 als Nebendienststelle verwaltungsmäßig und im Januar 1971 voll dem Bahnhof Straubing angegliedert. Bereits im Jahre 1959 erhielt Sünching ein modernes Drucktasten-Stellwerk.

Im Jahre 1975 wurden beim Bahnhof Sünching 13.012 Fahrkarten, davon 2.724 Zeitkarten, verkauft und 2.527 Güterwagen abgefertigt. Zehn Jahre vorher, also im Jahre 1965, wurden noch 20.984 Fahrkarten, davon 3.404 Zeitkarten, verkauft und 2.622 Güterwagen abgefertigt. Man sieht, daß im Zeitraum von zehn Jahren der Verkehrsanteil des Bahnhofs besonders im Reiseverkehr beträchtlich zurückgegangen ist. Doch auch im Güterverkehr machte sich ein leichter Rückgang trotz gestiegener Produktion in der Landwirtschaft bemerkbar.

Der Bahnhof Sünching ist heute mit sechs Bundesbahnbediensteten besetzt; Bahnhofsvorsteher ist Bundesbahnhauptsekretär Alois Berzl.

JOSEF REICHL

Sünchinger Flurnamen

Das nicht allzu große Interesse breiter Volksschichten und eine notwendige Mechanisierung und Rationalisierung in der Landwirtschaft lassen heute auch noch jene Flurnamen in Vergessenheit geraten, die sich bis in unsere Zeit herübergerettet haben.

Um diese Bezeichnungen, die am unmittelbarsten den eigenen Lebensraum beschreiben und aufschlußreiche Zeugnisse einer früheren Agrarstruktur darstellen, zumindest auf dem Papier späteren Generationen zu erhalten, sind im folgenden über vierzig Sünchinger Flurnamen zusammengestellt und erklärt.

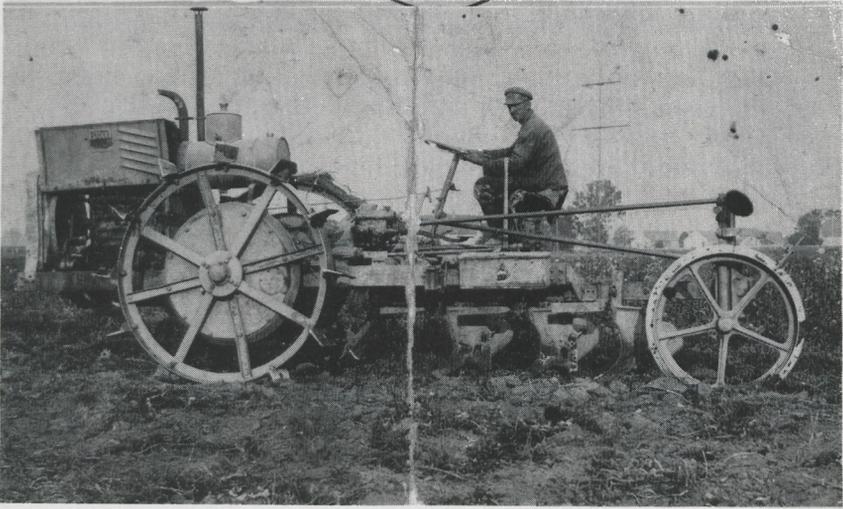
Ein Teil von ihnen verwendet allgemeine Bezeichnungen, die anderen sind speziellerer Art:

1. „Anwander“, „Abwander“ (owanda, awanda) stoßen „zwerch“ (= quer) an die Ackerlängen. Sie sind nicht gesucht, weil das Vieh beim Ackern auf den Anwander hinaustritt und Schaden macht.
2. „Die Breiten“ (d'breitn) sind große Flächen von vier bis acht Tagwerk; z. B. Schloßbreiten, Dungaubreiten, Breitacker, Zweigbrei-

ten, Mühlbreiten, Breiten im Semmerfeld, Stadelbreiten, Hopfengartenbreiten oder große Breite, Holzbreiten, Krautbreiten, Hartbreiten, Harthammerbreite, Hellkoferebreiten, Weinzierlbreiten, Steffelbreite, Breitackerl.

Die Verkleinerungsform heißt „Breitl“ und erscheint ebenfalls in Zusammensetzungen wie Pfarrerbreitl, Spitzbreitl, Schiefbreitl, das Breitl im Schemmer.

3. „Fleckl“ ist ein kleines Grundstück.
4. „Gernäcker“ machen Gerner, d. h. sie geben beim Ackern Furchen, die nicht die ganze Ackerlänge haben.
5. „Greppenacker“ (grebbnagga) stoßen an Hohlwege (= Greppen).
6. „Gwent, Gwend, die Gwendten, an den Gwendten, Holzgwend“ bedeuten hier große Flächen.
7. „Mahden“ (modn) sind Flächen, die man mit einem Sensenstrich niedermäht.
8. „In der Teich“ (in da daich af da hegl) und „In der Wiegen“ (in der weign) bedeuten eine Senkung oder Mulde im Grundstück. „teich“ bedeutet im Volksmund „tief“.
9. Die „Au“ ist etwas fester als das Moos, aber auch noch naß und sumpfig; die Wiesen liegen zwischen den beiden Laaberarmen.
10. „Am Berg“: Felder auf einem Hügel.
11. „Brunnthal“ (brundol): Auf der Höhe liegt ein Flußbrunnen, der durch einen Graben abgeleitet wird und in einen Wasserlauf in Ehring einmündet.
„Deglgruben“ (deglgruam) – „Deglhölzl“: Der Boden ist sehr lehmig; auch die Grundstücke beim Wäldchen sind wasserundurchlässig und sehr naß.
Der „Drahtweg“ (drotweg) geht an der Nachtweide vorbei, früher war er eingeklankt.
„Drahtteil“ (drotal): früher Viehweideteil, daher eingeklankt. Der ebenfalls eingeklankte Weg hieß „Drahtweg“.
„Entensee“ (antsee): buschiges, sumpfiges Gelände, weitabgelegen, so daß die Wildenten hier Ruhe hatten und sich halten konnten. Vielleicht war es der Wildentenplatz für die Schloßjagd. Das Gelände ist heute kultiviert.
„Faßbuckl“ (fosbugl): Auf diesen Platz wurden früher vom Schloßkeller die Fässer zum Auslüften herausgerollt.
Die „Frey“ war früher Viehweideplatz für die ganze Gemeinde.
„Freiholz“ (af da frei int): 1848 wurden Frey und Freiholz unter die Gemeindeglieder aufgeteilt. Das Freiholz ist heute ein guter Holzgrund.
„Gräßlmühle“ (gräßlmuhl), dann „Daxlmühle“ (daxlmuhl): nach dem letzten Besitzer Daxl. Die Mühle brannte ab und ist jetzt Ökonogut.



„Häppentuch“: Die Kröte heißt hier Häpin, Mehrzahl Häpina. Eigenartige Formung des Feldes.

12. „Hartfeld“: Sand- und Kiesboden, hieß früher Hartboden.
13. „Bei den Hopfengärten“: Bis 1900 wurde wiederholt versucht, Hopfen zu bauen für die Schloßbrauerei von Sünching, immer mit Mißerfolg. Die Äcker gehörten dem Grafen von Seinsheim.
14. „Kälberetz“ (kelbaetz): eingeplantetes Grundstück als Einzelviehweideplatz und Viehtummelplatz benützt; heißt im Volksmund auch Viehwinger, Viehgstäng.
15. „Krautfeld auf dem Hart“ (in graidern): vor zwei Generationen noch wenig bebaut und sehr billig zu kaufen gewesen; jetzt ist alles kultiviert.
16. „Bei der Kreuzsäule“ (bo da Kraizsailn): vom Landwirt Betzenhauser an einer Wegkreuzung errichtet, jedes Jahr umgefahren, steht heute nicht mehr. Kreuzsäulen werden hier die aus viereckigen Balken errichteten Feldkreuze genannt. Das Kreuzsäulenfeld: beim Straubinger Weg-Feld.
17. „Auf dem Moos“ (am moos om), „Moosteile“ (moosdal): war früher ein Sumpf, ein Stück ist heute noch offen, die „Moosgrube“ genannt. Die Moosteile waren auch Gemeindegrund, wurden aber 1848 verteilt. Jetzt ist das Moos schon größtenteils kultiviert und gar nicht so unfruchtbar.
18. „Mösel“ (s' Mösl): etwas „flüssiger“ als das Moos, weil das Grundwasser leichter aufsteigt. Das Wort ist vielleicht eine Verkleinerung von Moos, weil kleine Teile.

19. „Müllerswegäcker“: liegen am Mühlweg, Plannummer 1474 1/2. Der Müller von der Gräßlmühle hat die angrenzenden Grundstücke gekauft und den Weg immer instandgehalten, daß seine Kundschaft von Hartham und Riekofen einen guten und auch kürzeren Weg zur Mühle hatte.
20. „Nachtweide“ (af da nachtwaid): Tagsüber war das Vieh auf der Frey (s. d.) und nachts wurde es auf die Nachtweide getrieben, damit es in der Nähe des Dorfes war. „Frey“ und „Nachtweide“ waren früher Gemeindegrund und wurden 1848 unter die Gemeindebürger aufgeteilt.
21. „Ochsenstraße“ (oksnsträß): Das Volk heißt nur den Teil im Westen von der Gemeindegrenze Plannummer 2053 bis zum Keller Ochsenstraße, ihre geradlinige Fortsetzung vom Keller nach Osten heißt Straubinger Weg oder Straubinger Straße. Als Römerstraße ist sie nur mehr wenig bekannt. Durch die Österreicher wurde 1809 diese Straße als Anmarschstraße von Straubing her nach Eggmühl benützt und daher wieder hergestellt. Ochsenstraße hieß sie angeblich, weil das Vieh bis Ingolstadt getrieben wurde zur Verproviantisierung der Festungsbesatzung.
22. „Riekofener Feld“, „Gräsige Weg-Äcker“: grasiger Weg, ein wenig ausgefahrener Weg.
23. „Scharinger Trümmer“ (scharinger drimma): Die Felder fallen in eine Rinne ab, die „schar“ genannt. Ähnliche Wortbildung: Scharrinne = Dachrinne. Trümmer sind kleine Grundstücke, welche entweder nach Zusammenkauf und Zamentausch oder nach Zertrümmerung größerer Grundstücke entstanden sind.
24. „Schemmerfeld“ auf dem Hart (am schemern): Der „Schemmerer“ ist eine Mulde mit festem, pechigem Grund. Vom nahen Holz kommt viel Regen und Schneewasser die Mulde herab über den Schemmerer bis zum Hartlabergrund.
25. „Schloßkorb“ (im koar) ist eine Landzunge zwischen großer Laaber und Gemeindeflurgrenze. Hier liegt die „Korbwiese“ (koarwis).
26. Der „Schneckenweiher“ (schnegweia) war früher größer und hatte Schneckenform. Gehört zum Schloßgut. Der Volksmund will wissen, daß er früher zur Schneckenzucht für das Schloß verwendet wurde.
27. „Am Steinbruch“, ebenso „Steinbuckläcker“: Kiesuntergrund, Volkshumor.
28. „Der Straßweiher“: Heute ist kein Weiher mehr an dieser Stelle, es ist auch nichts bekannt von einem Weiher.
29. „Wasserfalläcker“: In der Mulde floß das Regen- und Schneewasser bis zum Dorfgraben.
30. „Ziegelofenfeld“: Der Ziegelofen, gräflicher Besitz, war bis etwa 1890 in Betrieb.

31. „Zwanzigerholz“, ebenso „Zwölfer-“ und „Sechserholz“: Nach Herrn Oberförster Pfannsch (†) hätten die Bauern dem Grafen Seinsheim 1805 gewaltsam Holzgrund genommen; nach 1813 seien den Gemeindebürgern vom Grafen Holzteile zugestanden worden.

PROF. DR. KARL HERMES

Sünching

Die jüngere Entwicklung einer ländlichen Gemeinde im südlichen Landkreis Regensburg¹⁾

I

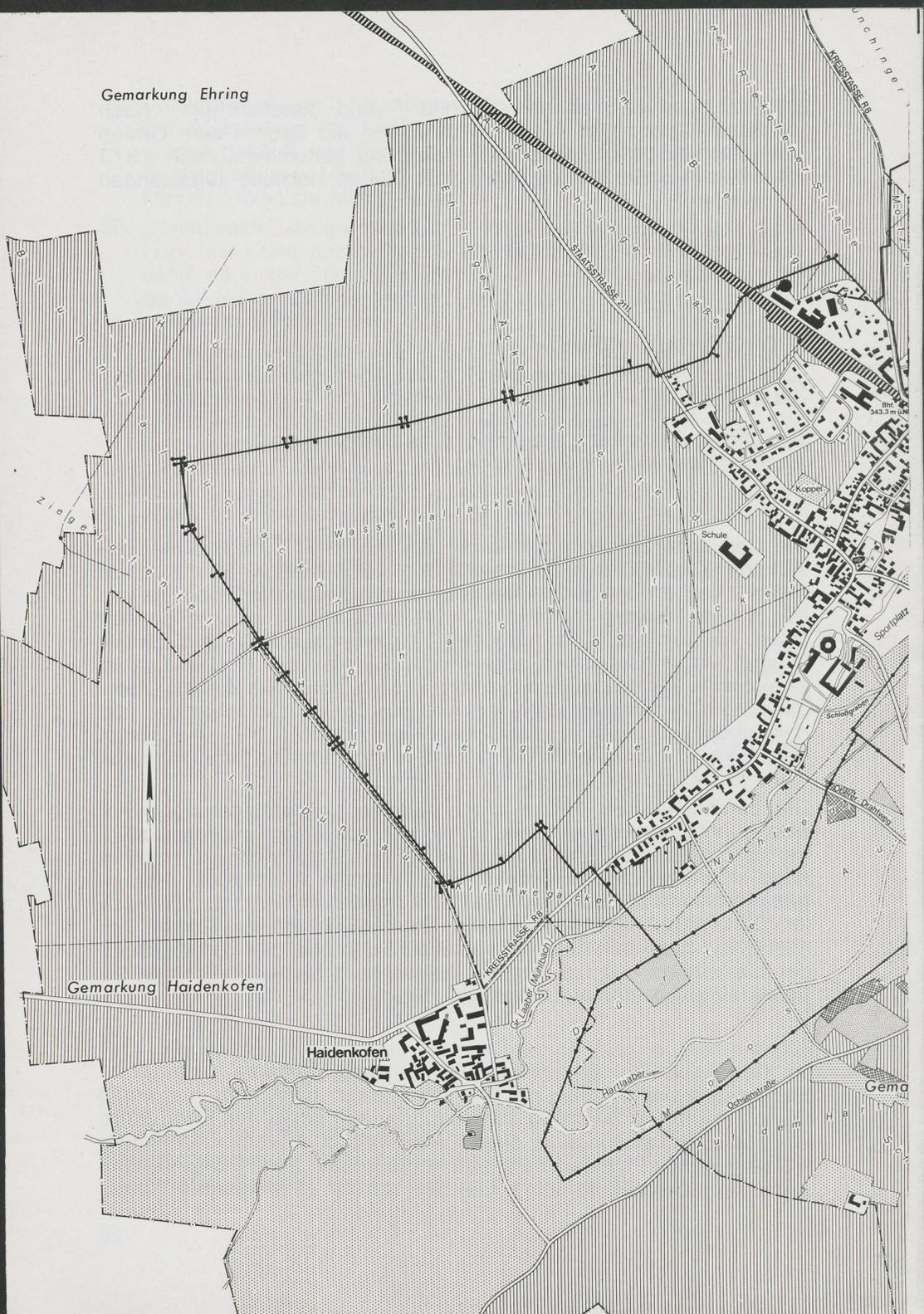
Die Gemeinde Sünching, die in diesem Jahr (1977) nach bisher bekannten Quellen sich anschickt, ihr 1200jähriges Bestehen zu feiern²⁾, liegt an der Südgrenze des Regierungsbezirks Oberpfalz und der neuen Planungsregion 11 (= Regensburg). In diesem Bereich fallen die Grenzen des (älteren) Regierungsbezirks und zweier (junger) Planungsregionen zusammen³⁾. Die von der Großen Laaber zweigeteilte Gemeindefläche erstreckt sich naturräumlich im Übergangsbereich zwischen dem flachwelligen Donau-Isar-Hügelland und dem ebenen Dungau in einer Höhenlage zwischen 337 und 386 m über dem Meeresspiegel. Die Nord-Süd-Ausdehnung erreicht maximal 6 km, westöstlich beträgt sie 5,8 km.

Die durchschnittlich 700 m breite feuchte Laaberniederung trennt eine fruchtbare Lößbodenzone im Norden von einem südlichen stärker durch sandige Böden charakterisierten Gemeindeanteil, auf dem noch in großen, zusammenhängenden Flächen Wald stockt. Wie im gesamten unterbayerischen Hügelland spielt die Landwirtschaft auch im Sünchinger Raum bis heute eine dominierende Rolle⁴⁾. Mit 19,46 km² hebt sich Sünching flächenmäßig über den Durchschnitt der Gemeinden des Landkreises Regensburg heraus; unter den 98 Landkreisgemeinden steht es an 17. Stelle⁵⁾.

II

Im Gegensatz zu den meist weilerartigen, kleineren bäuerlichen Nachbargemeinden, die sich seit Jahrzehnten nicht oder nur wenig vergrößerten, hat Sünching insbesondere seit Ende der 60er Jahre eine beachtliche Zunahme seiner Siedelfläche zu verzeichnen. Das namensgebende Pfarrdorf zieht sich heute in über 2 km Länge beiderseits der Staatsstraße 2111 und der von ihr abzweigenden Kreis-

Gemarkung Ehring



Gemarkung Haidenkofen

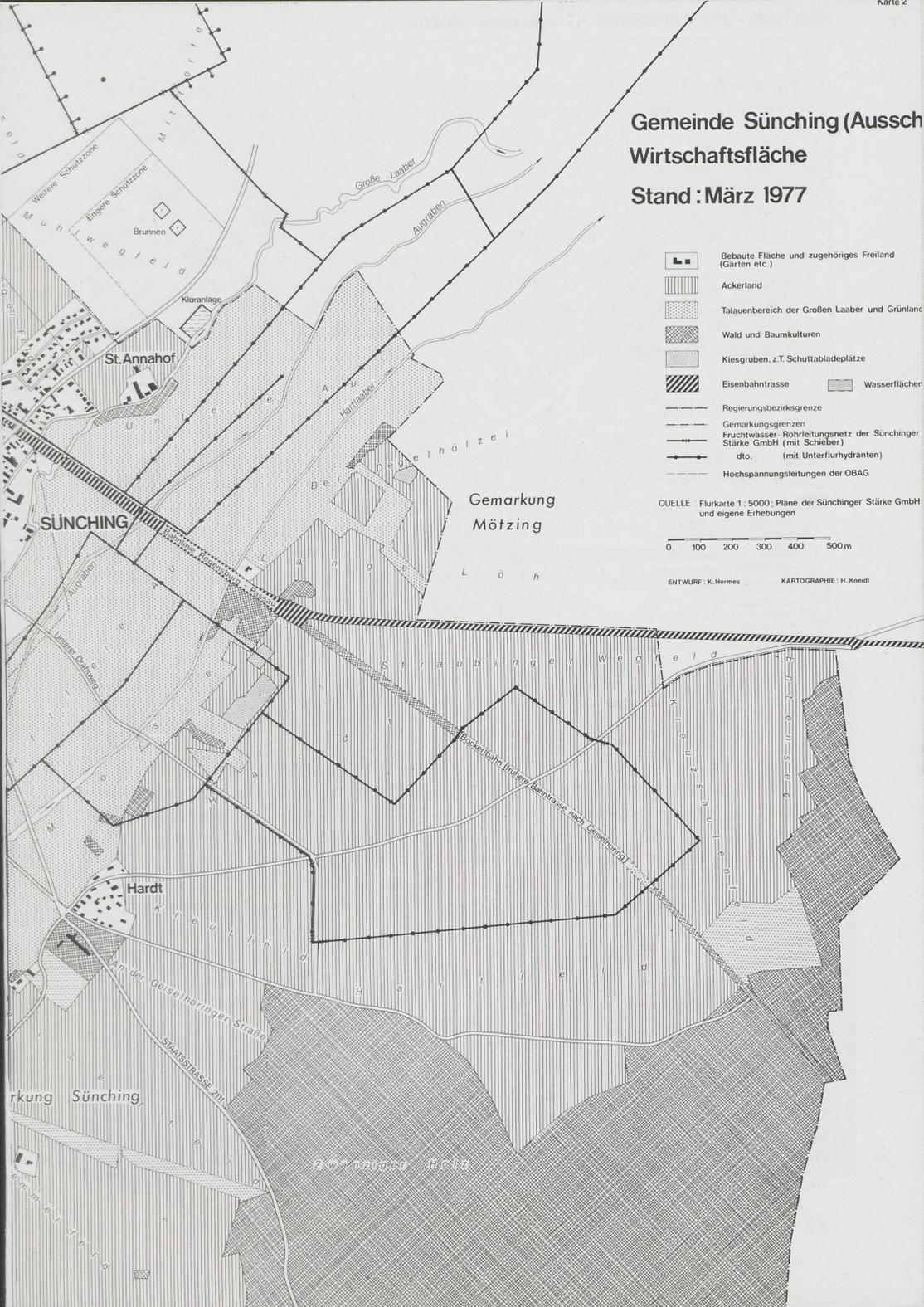
Haidenkofen

Gemo

Gemeinde Sünching (Ausschnitt)

Wirtschaftsfläche

Stand : März 1977



- Bebaute Fläche und zugehöriges Freiland (Gärten etc.)
- Ackerland
- Talauenbereich der Großen Laaber und Grünlaab
- Wald und Baumkulturen
- Kiesgruben, z.T. Schuttabladeplätze
- Eisenbahntrasse
- Wasserflächen
- Regierungsbezirksgrenze
- Gemarkungsgrenzen
- Fruchtwasser Rohrleitungsnetz der Sünchinger Stärke GmbH (mit Schieber)
- dto. (mit Unterflurhydranten)
- Hochspannungsleitungen der OBAG

QUELLE : Flurkarte 1: 5000, Pläne der Sünchinger Stärke GmbH und eigene Erhebungen



ENTWURF : K. Hermes KARTOGRAPHIE : H. Kneidl



straße R 8 (nach Mötzing) hin. Ein Vergleich mit der ersten Flurkarte (= Liquidationsplan, etwa 1830–40)⁶⁾ läßt erkennen, daß sich dennoch die heutige Situation nicht wesentlich von jener um 1820–30 unterscheidet: Der langgestreckte Straßendorf-Charakter dominiert auch gegenwärtig noch⁷⁾. Auf dem älteren Plan (= Karte 1) beträgt die Längserstreckung knapp 1300 m; aber auf ihm tritt die topographische Lagebedeutung Sünchings am Übergang der Regensburger Straße über die Laaberniederung in Richtung Geiselhöring sehr viel deutlicher hervor. Die Ochsenstraße – am rechten unteren Rand der Karte 2 angeschnitten –, ebenso der obere und der untere Drahtweg (= Triftweg) legen Zeugnis ab von der Beharrungskraft alter Straßen und Wege. Beherrschender Mittelpunkt des Ortes waren und sind die katholische Pfarrkirche und das Schloß Sünching mit der ehemaligen Brauerei und den Ökonomiegebäuden. Nahe der Bahntrasse hat sich nach dem 1. Weltkrieg auf dem Gelände einer älteren Ziegelei zunächst eine Kartoffelflocken-, später eine Kartoffel-Stärkefabrik entwickelt. Ihr fast 66 m hoher Schornstein und die mächtigen Silogebäude sind für den von Regensburg sich Nähernden heute die ersten markanten Wahrzeichen Sünchings. Ab 1960 kamen größere Lager-

hauskomplexe, welche der landwirtschaftlichen Produktionsvermarktung wie der Versorgung der Landwirtschaft mit Dünger und Schädlingsbekämpfungsmittel dienen, hinzu.

Seit Ende der 60er Jahre haben sich flächige Neubauviertel zunächst nördlich der Bahntrasse und nordwestlich der Straße nach Mötzing, ab ca. 1970 zwischen der Regensburger Straße und der Bahnlinie entfalten können. Einen wesentlich geringeren Ausbau erfuhr der südwestliche Dorfrand, eine gewisse Verdichtung der Bebauung (immer mit Gartenland) der Ortsteil Hardt. Fast unberührt hiervon – sieht man von gewissen Modernisierungs- und Umbauten ab – blieb das bäuerlich geliebene Haidenkofen (3,99 km²; ca. 130 Einw.), seit dem 1.1.1972 mit der Gemeinde Sünching verwaltungsmäßig verbunden.

III

Diese Entwicklung ist entscheidend mit darauf zurückzuführen, daß Sünching schon mindestens seit der Erhebung von einer Hofmark zur Herrschaft (1762) nicht ein selbstgenügsames Bauerndorf blieb, sondern sich seither – vielleicht sogar schon früher – eine gewisse Zentralität entwickelte, die an Gerichtsbarkeit und kleinregionalen Handel geknüpft war; dadurch konnte auch das Handwerk hier Fuß fassen⁸⁾.



Der Eisenbahnbau (ab Dezember 1859) begünstigte diese positive Entwicklung⁹⁾. Sie läßt sich am besten an der Bevölkerungszunahme ablesen (Vgl. Abb.1 und Tabelle 1). Obwohl die Abb. 1 nur das Wachstum des katholischen Bevölkerungsteils wiedergibt, dürfte das Zahlen-

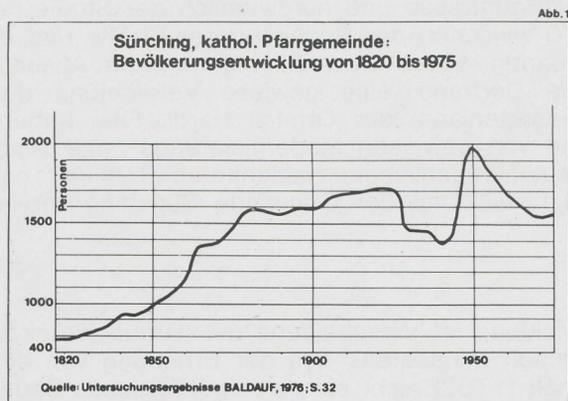


bild von jenem für die gesamte Bevölkerung nur geringfügig abweichen. Für 1894 gibt RITTER's Geographisch-Statistisches Lexikon¹⁰⁾ 1420 Einwohner an; 1885 sind 1381 Einwohner ausgewiesen^{10a)}.

Tab. 1: Wohnbevölkerung und Zahl der Haushalte¹¹⁾

Jahr	Einwohner-Zahl	Zahl der Haushalte
1905	1432	308
1910	1447	312
1925	1364	323
1933	1321	344
1938	1343	377
17. 5. 1939	1456	377
21. 10. 1946	2344	616
13. 9. 1950	2205	598
6. 6. 1961	1703	516
31. 10. 1968	1505	509
27. 5. 1970	1598	532*)
31. 12. 1971	1680	
31. 12. 1972	1680	
31. 12. 1973	1689	
31. 12. 1974	1643	
31. 12. 1975	1618	
30. 6. 1976	1608	
31. 12. 1976	1618	
31. 3. 1977	1605	

*) Haidenkofen: 30

Man erkennt zwischen 1910 und der Mitte der 30er Jahre einen stetigen leichten Bevölkerungsrückgang. Zugleich aber nimmt die Zahl der Haushalte zu; das bedeutet: die Familien werden kleiner.

Die erste Nachkriegszeit brachte mit der Flüchtlingswelle über 900 deutsche Heimatlose in die Gemeinde, die indes schon ab 1950 wieder abwanderten und zwar in erster Linie in die Großstädte und Ballungsgebiete der BRD mit ihren sich neu entfaltenden Industrien. Gegenwärtig kann man indes noch mit einem Anteil von ca. 20 % Flüchtlingen an der Gesamtbevölkerung rechnen. Ab 1973 ist eine langsame Bevölkerungsabnahme festzustellen, die bis zum 1. 1. 1977 ca. 5 % ausmachte. Zurückzuführen ist sie auf eine negative Bilanz im Verhältnis Geburten- zur Sterberate; hinzu kommt ein ebenfalls negatives Wanderungssaldo.

Tab. 2: Tauf- und Sterbefälle nach dem Register des Katholischen Pfarramtes Sünching¹²⁾

Jahr	Zahl der Taufen	Zahl der Sterbefälle
1965	32	27
1966	19	28
1967	20	23
1968	22	30
1969	20	23
1970	18	32
1971	22	20
1972	17	20
1973	21	17
1974	16	23
1975	13	23
1976	16	26

Gegenwärtig weichen in den einzelnen Altersgruppen die Zahlen für Sünching z. T. erheblich von jenen für den Landkreis ab, am stärksten in der Altersgruppe über 65 Jahre (Landkreis Regensburg, 1970: 10,6%, Sünching: 17,7%). Hierin kommt sowohl eine gewisse Überalterung der Bevölkerung zum Ausdruck wie auch die Tatsache, daß Austragslandwirte aus der Umgebung (z. B. Riekofen, Mötzing, Ehring u. a.) Sünching als Alterssitz wählen¹³⁾.

Die Bevölkerung ist überwiegend katholisch; Ende März 1977 zählte man 64 Evangelische in der Gemeinde.

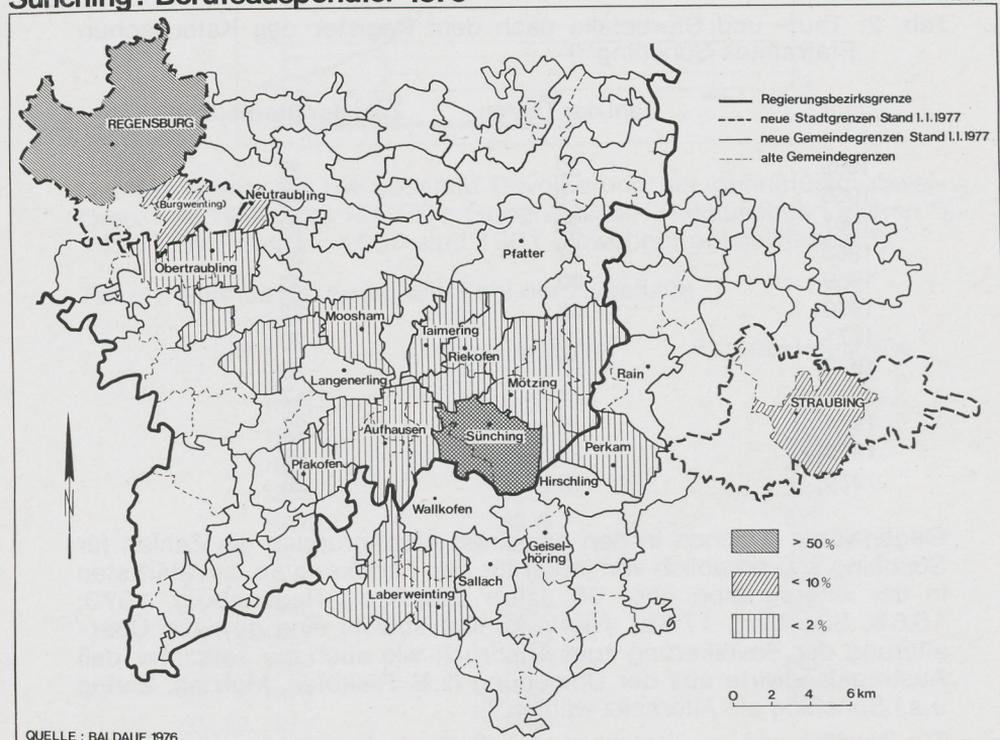
IV

Wie in der Region Regensburg entwickelte sich auch in Sünching die Erwerbsquote in den letzten Jahren leicht rückläufig: 1970: 47,5%, 1976: 46%¹⁴⁾. Von den 760 Erwerbstätigen im Jahre 1970 waren

152 Selbständige (20%) und 131 mithelfende Familienangehörige. Mit zusammen 37% behauptet diese Gruppe einen vergleichsweise hohen Anteil, der sich einmal aus der Bedeutung der Landwirtschaft, zum anderen der handwerklichen Familienbetriebe erklärt. 4,5% entfielen auf Beamte, 14,5% auf die Gruppe der Angestellten. Am stärksten aber waren die Arbeiter vertreten: 332 (= 44%). Auch heute noch ist über ein Viertel aller Erwerbstätigen in Sünching im primären Wirtschaftssektor (Landwirtschaft und Forsten), die Mehrzahl jedoch (= 58%) im sekundären Sektor (Industrie) beschäftigt; 14,5% entfallen auf Dienstleistungen. Diese Angaben verweisen unmittelbar auf die große Bedeutung der Berufspendler¹⁵⁾. Ihre Zahl steigt seit 1970 ständig an (1970: 255, August 1976: 280). Die Zielgemeinden sind

Sünching: Berufsauspendler 1976

Karte 4



der Karte 4 zu entnehmen¹⁶⁾. Allein 150 Personen (= 53%) fahren täglich nach Regensburg. Hinzu kommen noch etwa 50 Ausbildungspendler (Schüler, Studenten).

In Sünching gibt es aber nicht nur Auspendler sondern auch Einpendler, täglich von auswärts nach hier kommende Berufstätige. Ihre

Zahl bewegt sich zur Zeit knapp unter 150. Damit stellt Sünching im Umkreis von 10 km die einzige Einpendlergemeinde dar (\Rightarrow 100 Einpendler). Die ausgebaute Verbandsschule besuchen heute 220 auswärtige Schüler.

Die Rolle der Eisenbahn als wichtigstes Verkehrsmittel^{15a)} ist im Zeitalter einer weitgehenden privaten Motorisierung stark zurückgetreten. vielfach beobachtet man, daß mehrere auswärts Berufstätige sich zu privaten Fahrgemeinschaften zusammenschließen. Das Siemenswerk in Regensburg entsendet täglich einen eigenen Bus.

Trotz des hohen Prozentsatzes an Arbeitern wählte Sünching überwiegend CSU. Die Bundestagswahl am 3.10.1976 erbrachte – bei einer Wahlbeteiligung von 91,5% – einen Stimmenanteil für die CSU von 73,0%, für die SPD von 23,1% und die FDP von 3,2%, was gegenüber der Bundestagswahl von 1972 für die CSU einen Zuwachs von 7,1 Prozentpunkten zu Lasten der SPD bedeutete¹⁷⁾.

V

Sünching stellt also für viele seiner Berufstätigen lediglich die Wohngemeinde dar. Dies wird auch im äußeren Erscheinungsbild durch Ausweitung reiner Wohnviertel deutlich¹⁸⁾. Wer die alte Hauptachse der Straßensiedlung entlang fährt, dem wird indes der immer noch äußerlich dominierende Grundzug einer bäuerlichen Siedlung nicht entgehen. Die von der Landwirtschaft bestimmte Flächennutzung, ein beachtlicher Agrarproduktenhandel und die Kartoffelstärkefabrik unterstreichen die große Bedeutung der Landwirtschaft in Sünching. Zwischen 1971 und 1976 ging die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe von 79 auf 70 zurück¹⁹⁾.

Tab. 3: Die Landnutzungsfläche in ihrer Verteilung auf die einzelnen Betriebsgrößen²⁰⁾

LNF von ... bis (ha)	1-2	2-5	5-10	10-15	15-20	20-30	üb.30
Betriebe 1971	3	14	10	19	15	13	5
LNF insges. ha	3	51	82	244	258	668	
Betriebe 1976	2	5	7	17	18	16	5

Die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche in Sünching beläuft sich zur Zeit – bei Nichtberücksichtigung des Gartenlandes – auf ca. 1308 ha²¹⁾. Davon entfallen auf Ackerland 1204 ha; d.h.: über drei Viertel der ehemals nur als Wiese oder Weide genutzten Laaberaue sind heute mittels Drainage in Ackerland verwandelt (vgl. Karte 2). In

der Gemarkung Haidenkofen liegt der Prozentsatz an Grünland in der Talauwe erheblich höher. Die landwirtschaftliche Nutzfläche nimmt infolge reger Bautätigkeit leicht ab²²⁾.

Trotz vorzugsweise geübter Anerbenpraxis (keine Teilung bei Erbfolgen) bewirkten die unterschiedlichen Boden-Bonitäten (mindestens 4 Klassen) schon früher eine erhebliche Bodenzersplitterung. Sie läßt sich auch auf die Pachtverhältnisse vor Auflösung der Herrschaft Sünching zurückführen. 1968 wurde eine Flurbereinigung abgeschlossen, welche hier – unter Berücksichtigung der wechselnden Bodenertragszahlen – Abhilfe schaffte. Kleinere landwirtschaftliche Betriebe üben heute nicht selten die Realteilung, wodurch mitunter Agrarland in Besitz von Ausmärkern gelangt. Die bislang nicht bereinigte Gemarkung Haidenkofen hebt sich mit ihrer Vielzahl von Flurstücken deutlich im Gemeindeland ab.

Von der Anbaufrucht her dominiert der Weizen, vornehmlich Winterweizen. 1974 wurden über 600 ha mit Getreide und 545 ha mit Hackfrüchten und Futterpflanzen bestellt. Unter den Hackfrüchten stehen nach wie vor die Kartoffeln an erster Stelle (1974: 240 ha, Zuckerrübe: 201 ha). In der Gemeindeklassifizierung nach Bodennutzungssystemen (1971)²³⁾ des Regionalberichtes wird Sünching – zusammen mit Mötzing, Riekofen, Griesau und Gmünd – als Gemeinde mit dominierendem Hackfruchtanbau ausgewiesen. Die Weiterverarbeitung von Kartoffeln und Zuckerrüben ist durch die Sünchinger Stärkefabrik und durch die Nähe zu Zuckerfabriken in Regensburg und Plattling gewährleistet.

Von 74 landwirtschaftlichen Betrieben (Ende 1974) hielten 48 Rindvieh, darunter 39 auch Milchkühe.

Die Sünchinger Waldfläche (ca. 1180 ha) verteilt sich auf 34 Betriebe; von ihnen haben 24 nur Flächen zwischen 0,01 und 4,99 ha. Die größten Waldbesitzer sind heute die Freiherren von HOENNING O'-CARROLL, die Katholische Kirche und die Gemeindeverwaltung Sünching; die beiden letzteren bewirtschaften den Wald ebenfalls in Eigenregie. Wald wird in der Regel nicht verpachtet²⁴⁾. 1971 umfaßte die Sünchinger Waldfläche noch 1334 ha.

Etwas generalisierend kann man vielleicht sagen, daß gegenwärtig bäuerliche Betriebe mit ca. 20 ha in der Lage sind, ausschließlich von der Landwirtschaft zu leben (Ackernahrung), wenn sie Vieh haben. Viehlose Betriebe benötigen mindestens 30–35 ha. Daher besteht – z.T. auch bei Betrieben oberhalb dieser Größenordnung – ein beachtlicher Zuerwerb durch halb- und ganztägige Arbeit außerhalb der Landwirtschaft seitens eines oder mehrerer Familienmitglieder. Bei Betrieben bis zu 10 ha liegt das Schwergewicht des Einkommens durchweg bei den außerlandwirtschaftlichen Aktivitäten: Die Landwirtschaft stellt hier ökonomisch einen Nebenerwerb dar. 1971 machten die Nebenerwerbsbetriebe etwa 20% aus; bis 1976 sank ihr Anteil auf 17%²⁵⁾. Notwendigkeiten in der Anschaffung von Maschinen

bedingen mitunter einen zeitweiligen Wechsel in der hauptberuflichen Betätigung und im Zu- resp. Nebenerwerb.

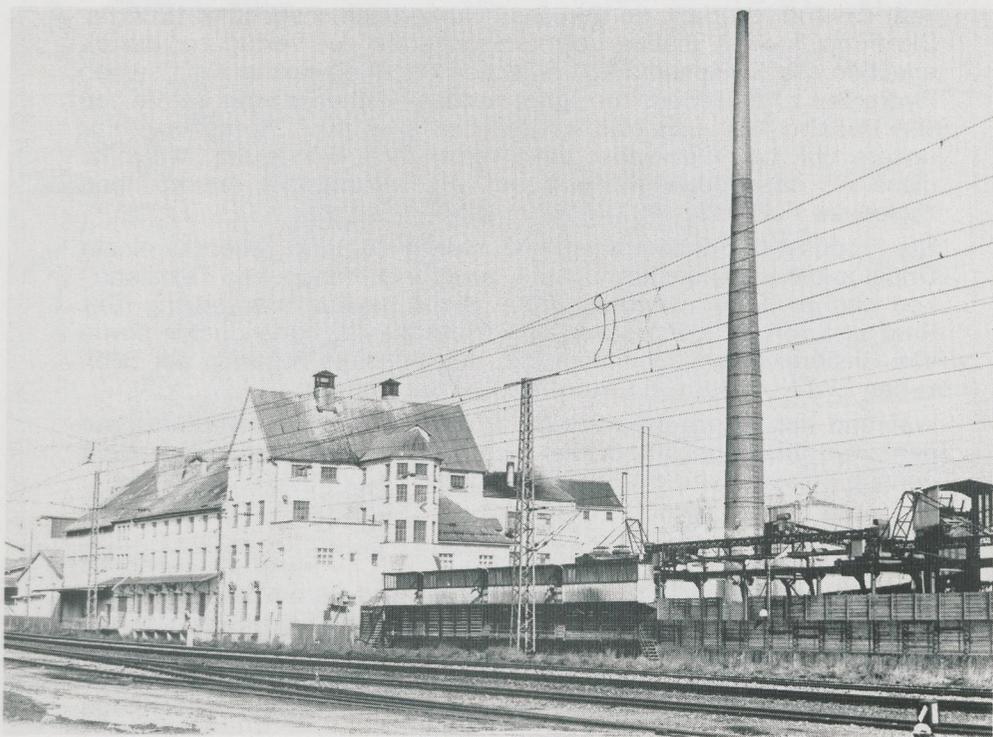
Zwischen 1950 und 1971 nahm die Zahl der Schlepper von 50 auf 162 zu. Heute ist die Mehrzahl der bäuerlichen Vollbetriebe als Familienbetriebe zu bezeichnen.

Die quantitative Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe erklärt den steigenden Prozentsatz an Pachtland: Zwischen 1971 und 1976 nahm es von 256 ha auf 273 ha zu. Weitere 32 ha liegen außerhalb der Gemeinde (maximal in 5–8 km Entfernung).

Die Einmärker (= Sünchinger Besitzer von Agrar- und Waldland in benachbarten Gemeinden) beliefen sich 1976 auf 35. Insgesamt umfaßt das Sünchinger Einmärkerland 1428 ha (1976), davon fast 1000 ha Wald²⁶). Der Ausmärkeranteil (= Nutzland-Besitz von Auswärtigen in Sünching) betrug im gleichen Jahr 195 ha, darunter 100 ha Wald.

VI

Die Bedeutung der Landwirtschaft findet ihren Ausdruck auch in der Existenz der Stärkefabrik Sünching²⁷). Sie ist mit Abstand der größte



Arbeitgeber in der Gemeinde (ständige Arbeitskräfte: ca. 90, dazu noch saisonal 10–20).

Auf dem Gelände einer ehemaligen Ziegelei entstand nach dem 1. Weltkrieg eine Kartoffelflockenfabrik. Aus ihr entwickelte sich der größte Kartoffelstärke produzierende Betrieb Süddeutschlands und damit einer von nurmehr vier existierenden in der BRD²⁸). 1951/52 übernahm die BAYWA sie zunächst als Pachtbetrieb, ab 1954 als alleinige Gesellschafterin. 1973 trat die KLG (Fabrikkartoffel-Liefergenossenschaft Sünching e.G.) mit 45% Beteiligung in die Gesellschaft ein. Sie setzt sich aus ca. 1100 vertraglichen Lieferanten zusammen²⁹).

1975 wurden ca. 100.000 t Kartoffeln angeliefert. Im Trockenjahr 1976 waren es knapp die Hälfte. Durchschnittlich bringt jedes Genossenschaftsmitglied 90–100 t/Jahr ein, vor allem die von der Fabrik empfohlenen stärkehaltigen Sorten³⁰). Das anfallende Fruchtwasser, früher in die Laaber eingeleitet und für sie eine beachtliche Belastung darstellend, wird heute über ein 40 km langes unterirdisches Rohrleitungsnetz (Vgl. Karte 2)³¹) zur Bewässerung und gleichzeitigen Düngung der Felder und des Grünlandes genutzt. Über 100 Abnehmer (davon 40 in Sünching) können während der Kampagne³²) ein- bis zweimal bewässern und düngen. Auf diese Weise werden pro Jahr ca. 400 ha erfaßt; der Aktionsradius erreicht insgesamt 1200 ha. Die Firma stellt 5 mobile Verregnungsgeräte zur Verfügung, die es erlauben, die Zwischenräume zwischen dem Leitungsnetz mit seinen Hydranten zu bedienen. Verregnet werden Flächen, die für den Anbau von Hackfrüchten und Mais vorgesehen sind, auch Wiesenland. Für unsere üblichen Getreidesorten (Weizen und Gerste vor allem) ist diese Art der Düngung ungeeignet. Als symbolische Anerkennung zahlen die Nutznießer 40 DM/ha im Jahr.

Die Produkte der Stärkefabrik sind mannigfaltig und gehen zu einem Drittel in die Lebensmittelindustrie, zu 25% in Papier- und Textilfabriken und zu einem weiteren Drittel in die Baustoff-Herstellung. Der Rest wird von der chemischen und pharmazeutischen Industrie sowie von Gießereien aufgenommen. Die Absatzgebiete liegen in der BRD, in den EWG-Ländern, in Österreich und der Schweiz.

Während der Kampagne stellt die Zunahme des Frachtverkehrs auf den zwar gut ausgebauten, aber nicht sehr breiten Straßen eine nicht geringe Belastung für die Bevölkerung dar.^{32a)}

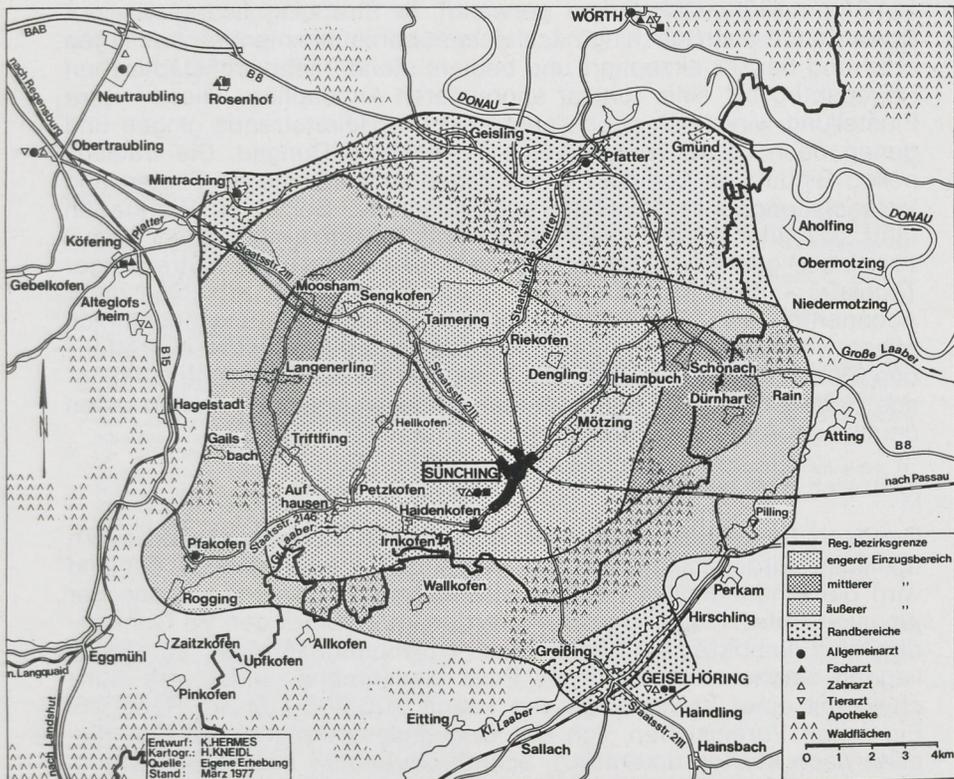
VII

Neben der Stärkefabrik spielen der Handel und die privaten Dienstleistungen eine wichtige Rolle für die Einstufung von Sünching als zentraler Ort der unteren Stufe. 3 Agrarprodukt- und bedarfshandlungen (Lagerhäuser), 2 Tierärzte, 2 Ärzte, 2 Zahnärzte, 1 Apotheke, 2 Drogerien, 2 Banken, 6 Gasthäuser und eine größere Anzahl von

Einzelhandelsgeschäften tragen mit ihrem Kundenkreis zu dieser Rangeinstufung entscheidend bei. Die beiden Banken führen zusammen über 10.000 Konten³³). Die Karte 5 gibt die Auswertung von Befragungsergebnissen wider, welche eindeutig die Stellung Sünchings innerhalb seiner Umgebung herausstellen³⁴). Betont wird sie ebenfalls durch das Kreiskrankenhaus mit 45 Betten und die Verbandsschule³⁵). Für mindestens 4000 – 4200 Menschen ist Sünching unbestritten Nahzentrum, d.h. innerhalb eines Radius von 8–12km, mit Ausnahme in Richtung Geiselhöring. Hierbei stellt die Regierungsbezirks- (und gleichzeitige) Landkreisgrenze keine scharfe Trennlinie dar. Kunden Sünchinger Dienstleistungs- und Handelsunternehmen kommen auch von jenseits dieser Grenze, wie Karte 5 deutlich zeigt.

ZENTRALER ORT SÜNCHING

Karte 5



VIII

Ein letzter Aspekt soll noch kurz angesprochen werden. Im Grenzbereich zwischen dem Einfluß Regensburgs und Straubings gelegen, ergibt sich für Sünching eine besondere Situation. Die Entfernung nach Regensburg beträgt rund 25 km, die nach Straubing 15 km. Die größere Zahl der Auspendler nach Regensburg macht bereits deutlich, daß die Oberpfalzmetropole über das kleinere Straubing klar dominiert. Allerdings kommt dies im Einkaufsverhalten nicht so überzeugend zum Ausdruck. Zwar beweisen die Großmärkte in Regensburg an den Wochenenden eine stärkere Attraktion; die größere Zahl der Fachärzte und der Krankenhäuser zieht viele Sünchinger eher nach hier. Ebenfalls zum Möbeleinkauf fährt man meist von Sünching in das regionale Zentrum, übrigens auch die Geiselhöringer. Doch zeichnet sich hier ein Wandel ab, seitdem Straubing im Angebot aufgeholt hat. Textilien kauft man lieber in der Gäubodenstadt, mit der Bahn oder im eigenen PKW gut erreichbar. Überhaupt tendiert das bäuerliche Element mehr nach dort; mit ihren Bewohnern fühlt man sich mentalitätsmäßig enger verwandt. In Straubing findet sich der Einkaufende aus Sünching nach vielen übereinstimmenden Aussagen eher und besser akzeptiert und bedient als im mehr großstädtischen Regensburg mit einer fühlbar anonymen Atmosphäre. Diese innere Einstellung wirkt sich auch sonst aus: Die Heiratstrends gingen und gehen noch heute vorzugsweise in Richtung Durgau. Die traditionellen Bindungen kommen in der regen Anteilnahme an Festen und Veranstaltungen in Straubing zum Ausdruck. Selbst an Werktagen fährt so mancher Sünchinger häufiger nach Feierabend schnell einmal zu einem geselligen Beisammensein nach dort. Das „Straubinger Tagblatt“ – eine Tageszeitung – hätte sicherlich in Sünching mehr Abonnenten als 106, da es die lokale Berichterstattung ausführlich pflegt, wenn es per Boten und nicht mit der zeitlich später eintreffenden Post zugestellt würde. So kann die „Mittelbayerische Zeitung“ aus Regensburg (160 Abonnenten), die ausgetragen wird, hier einen deutlichen Vorsprung behaupten.

IX

Dennoch besteht keine Gefahr, daß der Trend nach Niederbayern dominant wird. Nicht zuletzt das verhältnismäßig preiswerte Bauland wird die Bindungen an die Oberpfalzmetropole stärken, wie aus der jüngsten Entwicklung abgelesen werden kann. Unter den 98 Gemeinden des Landkreises Regensburg einwohnermäßig an 26. Stelle liegend, flächenmäßig den 17. Platz einnehmend, findet sich Sünching mit einer Kreisumlage von knapp 200.000 DM auf Rang 25. Ein reges Vereinsleben, von der Gemeindeverwaltung und den Kirchen nach Kräften unterstützt, schafft dauerhafte soziale Bindungen, die sich nicht zuletzt in gemeinsamem Feiern manifestieren, z. B. am Sünchinger Markttag (1. Sonntag im September). Immer größerer

Beliebtheit erfreuen sich die Sünchinger Schloßkonzerte (seit 1968), die im Sommer zum Wochenende auch aus Regensburg und Straubing viele Besucher anziehen³⁶⁾.

Sollte es gelingen, in Bahnnahe neue Industrie(n) anzusiedeln, dürfte sich die leichte Rückläufigkeit der Bevölkerungsentwicklung abfangen lassen. Wird die bloße Wohnfunktion für Auspendler noch zunehmen, könnten der Gemeinde u.U. gewichtige Probleme aus verstärkt notwendig werdenden Infrastrukturverbesserungen erwachsen. Vor allem der Ausbau der heranführenden Straßen stellt sich in jedem Fall als eine vordringliche Aufgabe, die im Interesse der Bürger wie der Stärkefabrik und der Handelsunternehmen angegangen werden muß. Die sehr rührige Gemeindeverwaltung, welche schon die Lösung der Wasserversorgungs- wie der Müllabfuhr-Frage erreichte und eine vorbildliche Kläranlage erbaute, dürfte auch diese künftig drängenden Probleme meistern.

So ist zu hoffen, daß die bisherige positive Entwicklung der Gemeinde Sünching sich auch in Zukunft fortsetzen wird; die beschlossene Verwaltungsgemeinschaft mit Taimering und Riekofen (ab 1. 1. 1978) und mit Mötzing und Aufhausen (ab 1. 5. 1978) dürfte Sünchings Rang und Bedeutung stärken.

Anmerkungen

- 1) Die Ausführungen stützen sich – vor allem im Fragenbereich der Landwirtschaft auf die fleißige und gründliche Zulassungsarbeit von J. BALDAUF, Sünching – eine ländliche Gemeinde im Einzugsbereich von Regensburg, Regensburg 1976. Sie wurde vom Verfasser angeregt und betreut. Darüber hinaus wurden zusätzliche eigene Kartierungen, Erhebungen und zahlreiche Befragungen durchgeführt.
Für vielfältige Unterstützung danke ich der Gemeindeverwaltung Sünching (Herrn Gemeindevorstand FISCHER und Herrn Sekretär ZOLCH), Hochwürden Herrn Pfarrer NUSSL, Herrn Baron von HONNING O. CAROLL, Herrn Dipl.-Landwirt ZIEGLER (Stärkefabrik), Herrn Landwirt A. OSTERMEIER und zahlreichen weiteren Informanten (Landwirten, Geschäftsleuten, Betriebsleitern). Nicht zuletzt bin ich Herrn Reg.-Direktor SCHMID (Landkreisverwaltung Regensburg) für die Bereitstellung wichtiger Daten dankbar.
- 2) Schon die topographische Karte (7140, Geiselhöring; 7139, Aufhausen; 7040, Pfatter) weist indes eine ältere Besiedlung aus (Römer, Kelten); ob Siedlungskontinuität gegeben ist, steht hier nicht zur Diskussion. Fraglos befinden wir uns hier in einem Allsiedelland (SCHLÜTER, O.). Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Bd. 63, Remagen 1952, und Karte, 1:1,5 Mio).
- 3) Verordnung der Bayer. Staatsregierung vom 21. Dezember 1972, GVBl., S. 476; BAYER. STAATSMINISTERIUM für Landesentwicklung und Umweltfragen, Regionalbericht Region Regensburg, Regensburg, Dezember 1975, S. 7 Region 11 (= Regensburg) und Region 12 (= Donau-Wald).
- 4) Die 650 bis 680 mm Niederschlag/Jahr, von dem drei Fünftel im Sommerhalbjahr fallen, erweisen sich als für die Landwirtschaft oft zu niedrig. Es muß zusätzlich bewässert werden, vor allem die Zuckerrübenkulturen.
- 5) freundl. Mitteilung Regierungsdirektor R. SCHMID, Landratsamt Regensburg, März 1977.
- 6) Liquidationsplan Nr. 48, Flurkarte NO, Rural Gemeinde Sünching im königl. Landgericht Stadthof, Vermessungsamt Regensburg, vgl. Karte 1 (ca. 1830–40).
- 7) Zu jenem Zeitpunkt (um 1830) existierte die Eisenbahnlinie noch nicht. Außerhalb der Dorfgemarkung wurde die Straße in Richtung Mötzing zum schmalen Weg.
- 8) vgl. J. FENDL, Die Herrschaft Sünching, S. 40 ff
- 9) vgl. W. ZEITLER, Sünching war einmal Eisenbahnknotenpunkt, S. 71 ff
- 10) 8. Aufl., 2. Bd., Leipzig 1895, S. 857

- 10a) KÖNIGL. BAYER. STATIST. BUREAU, Beiträge zur Statistik des Königreiches Bayern. Ortschaftenverzeichnis, LIV. Heft, München 1888, S. 878.
- 11) Angaben nach Unterlagen der Gemeindeverwaltung Sünching, Herrn Gemeindevorstand FISCHER u. BAYER. STATIST. LANDESAMT, Datenbank, Statist. Informationsdienst, Gemeindedaten f. 375 201 Sünching (Gebietsstand: 31. 12. 1976), Blatt 1.
- 12) freundliche Vermittlung Hw. Pfarrer NÜSSL
- 13) Im März 1977 nach eigenen Befragungen mindestens 10.
- 14) Erwerbsquote = Anteil der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung.
- 15) vgl. BALDAUF, 1976, S. 32. Ca. 35% der Auspendler sind Frauen. Der Anteil der Fernpendler (vornehmlich nach München u. Nürnberg) liegt unter 5%.
- 15a) Täglich halten 21 Züge in Sünching; 10 gehen in Richtung Regensburg, 11 in Richtung Passau.
- 16) nach BALDAUF, 1976, S. 41
- 17) BAYER. STATIST. LANDESAMT, Datenbank etc., Blatt 2
- 18) Von den 420 Wohngebäuden mit 385 Wohnungen (August 1796) wurden über 75% vor 1948 erbaut (BALDAUF, 1976, S. 18). Die Karte von 1830 (Karte 1) weist insgesamt 165 Gebäude auf, darunter knapp 100 Wohngebäude. Mindestens 8 große Drei- bis Vierkanter sind gut zu erkennen. Hofaufgaben, verbunden mit baulichen Änderungen und Abbrüche älterer Gebäude veränderten den Baubestand nachhaltig.
- 19) und 20) vgl. BALDAUF, S. 44–46, S. 50/51
- 21) Stand: 1. 3. 1977; Quelle: Gemeindebogen (Urschrift) zur Bodennutzungsvorerhebung 1977. Das Areal d.as von Gebäude- und Hofflächen, Fabrikanlagen, Lager- und Stapelplätzen eingenommen wird, beträgt 66,35 ha; auf Eisenbahnen und Wegeland entfallen 76,84 ha.
- 22) 1974: 1331 ha, 1975: 1329 ha.; Sozialbrache gibt es in Sünching nicht.
- 23) REGION REGENSBURG. Regionalplan, Karte 17
- 24) freundl. Auskunft durch die Gemeindeverwaltung, Herrn Sekretär FISCHER
- 25) BALDAUF, 1976, S. 52
- 26) Der weitaus größte Anteil gehört zum Schloßgut Sünching. Die Besitzungen liegen in den Gemarkungen Dengling, Ehring, Grafentraubach, Geiselhöring, Griesau, Haimbuch, Hirschling, Laberweinting, Mötzing, Mintraching, Niederhinkofen, Petzkofen, Sallach, Taimering, Walkhofen. Die maximale Entfernung beträgt ca. 10–11 km.
- 27) Sünchinger Stärke GmbH (Südstärke)
- 28) genossenschaftliche Kartoffelstärkefabrik Schrobenhausen; Emlicheim (Grafschaft Bentheim; in holländischem Besitz) und bei Soltau.
- 29) Zu 30% kommen die Kartoffelanlieferungen aus der Oberpfalz, d. h. dem Dugauanteil des Landkreises Regensburg, zu 70% aus Niederbayern (42% Landkreis Straubing, Deggendorf 12%, Kelheim 7%, Dingolfing (Landau) 6%; vgl. auch: HILMER, J., Der Dugau. Die Struktur der Landwirtschaft und deren Entwicklung seit 1949. Zulassungsarbeit, Regensburg 1976, S. 54–59.
- 30) 1975: Amigo: 39%, Bodenkraft: 14%, Tasso: 10%, Daresa: 13%, Maritta: 7%, Moni und Werta: unter 5% u. ä. Die größten Lieferanten kommen auf Mengen bis zu 750 to. (Freundl. Auskunft Dipl.-Landw. ZIEGERER)
- 31) Rohrdurchmesser: 25–30 cm
- 32) 20. August bis Mitte Dezember
- 32a) Der Antransport der Kartoffeln erfolgt fast ausschließlich mit LKWs; den Rübentransport übernimmt hingegen noch zu einem erheblichen Teil die Eisenbahn (eigene Verladerrampe).
- 33) Freundliche Auskunft durch die Leiter der Raiffeisenbank Sünching und der Zweigstelle der Kreissparkasse Sünching (März 1977).
- 34) Befragt wurden nach dem Einzugsbereich ihrer Klienten resp. Kunden die Ärzte, Apotheke, Drogerien, der Edeka-Markt, der Brennstoffhandel, eine Bäckerei und Conditorei, eine Metzgerei, ein Lagerhaus für landwirtschaftliche Produkte und Landwirtschaftsbedarf sowie eine Reihe von Privatpersonen. Recherchen in den umliegenden Gemeinden dienten als „Gegenkontrolle“. Vergleiche auch: BAYER. STAATSMINISTERIUM f. Landesentwicklung u. Umweltfragen, Region Donau-Wald, Regionalbericht 1974, Ingolstadt 1975; dass., Region Regensburg, Regionalbericht, Regensburg, Dez. 1975 (Karten 21 resp. 25).
- 35) Im September 1975 wurde der Neubau einer Grund- und Teilhauptschule für die Schüler aus Sünching, Mötzing, Riekofen und Taimering fertiggestellt.
- 36) Sie gehen auf die dankenswerte Initiative des Schloßherrn zurück.





JOSEF FENDL

Die Sünchinger Wappen

Nach einer Entschließung des Bayerischen Innenministeriums vom 13. Mai 1969 ist die Gemeinde Sünching berechtigt, in ihrem Dienstsiegel folgendes Wappen zu führen: „In Silber unter einem obengezintten blauen Sparren ein aus dem unteren Schildrand wachsender blauer Eberumpf“.

Dieses Wappen sucht dem Wirken dreier von fünf adeligen Geschlechtern gerecht zu werden, die die Geschichte Sünchings bis heute maßgeblich beeinflusst haben.

Als erstes ist hier das Sünchinger Dorfadelsgeschlecht des Hochmittelalters zu nennen, das ein springendes schwarzes Wildschwein „ein wilde Saw“ im gelben Schild führte, wie es uns auf dem Grabstein der Kunigunde von Sünching in der Regensburger Dominikanerkirche in nahezu dämonischer Form entgegentritt. (Davon zu unterscheiden ist das Reitersiegel dieser Sünchinger Herren, das sie in ihrer Eigenschaft als Marschälle des Hochstifts Regensburg führten!)

Der gezintte Sparren verweist auf die Hofer vom Lobenstein, deren „gemeins Wappen der Zinnen“ – so Wiguläus Hundt im 16. Jahrhundert – auf dem Grabdenkmal des Dietrich Hofer im Turmhaus der Sünchinger Pfarrkirche deutlich in dieser Sparrenform abgebildet ist, – wenn auch die Familie ursprünglich eine Fischreuse als Wappenbild geführt zu haben scheint (vgl. dazu die Helmzier am oben genannten Grabstein!).

Unberücksichtigt blieb im Gemeindewappen das heraldische Zeichen der Staufer, nach Hundt rote und weiße „Weggen“ (Wecken = Rauten), wie sie an den Grabdenkmälern Joachims und Degenhardts von Stauf zu sehen sind.

Da auch die Seinsheimer den Eber als Wappentier besaßen, beschränkte man ihren Anteil am Sünchinger Wappen auf die Seinsheimischen Farben Silber und Blau.

Ebenfalls nicht vertreten ist das Sünchinger Adelsgeschlecht unserer Tage: die Familie Hoenning O'Carrol.

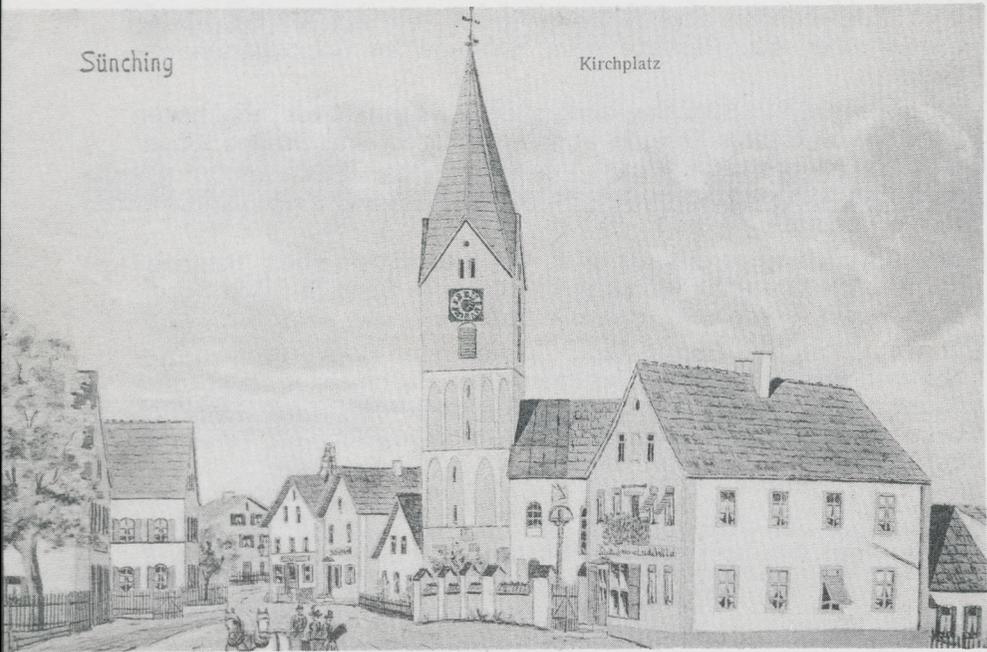
Wußten Sie, daß . . .

- im 16. Jahrhundert bereits ein Doktor in Sünching tätig war? Es war der Wundarzt Achaz Zindlmaier († 1588). Sein Grabmal befindet sich in der Pfarrkirche Sünching.
- daß sich in Geiselhöring erst 1829 der erste Arzt niederließ? Dies wollte der Magistrat von Geiselhöring mit der Begründung verhindern, die Bevölkerung werde von einem Arzt in Sünching ausreichend betreut.
- der 1545 verstorbene Regensburger Domprediger Dr. Paul Hirschbeck aus Sünching stammte? Er hatte auch eine Reihe von philosophischen und theologischen Schriften veröffentlicht.
- Im Jahre 1625 die Schloßbrauerei Sünching das Braurecht erhielt? Bis zum Jahre 1914 bestand in Sünching neben der Schloßbrauerei noch die Brauerei Aschenauer. Diese befand sich auf dem Grundstück der heutigen Gastwirtschaft Mühlbauer in der Bahnhofstraße.
- es nach einer Polizeiordnung der Herrschaft Sünching im Jahre 1784 bei Handabhauen verboten war, einen Zweig von einer Weide zu brechen?



Sünching

Kirchplatz



- während des österreichischen Erbfolgekrieges am 9.11.1742 10.000 Mann französische Hilfstruppen in Sünching stationiert waren?
- im Jahre 1780 bereits auf der Kirche, dem Schloß und dem Schulhaus Blitzableiter angebracht waren?
- die Pömmelmühle früher eine Papiermühle war? Es wurde dort bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts Papier hergestellt.
- am 2. September 1894 die Armen Schulschwestern nach Sünching gekommen sind? Zu diesem Zeitpunkt wurde in Sünching auch der erste Kindergarten eröffnet.
- das Bürgerrecht nur auf Antrag erteilt wurde? Nach einer „Bürgeraufnahmsurkunde“ vom 6. 2. 1882 kostete der Erwerb des Bürgerrechtes 25 Mark.
- daß 1847 das Krankenhaus Sünching gegründet wurde? Zum gleichen Zeitpunkt wurde die Krankenpflege vom Orden der Barmherzigen Schwestern übernommen.
- nach der Polizeordnung von 1792 die Empore der Pfarrkirche nur den ledigen Burschen vorbehalten war? „Wer von den Hausvätern unter einem sonn- oder festtäglichen pfarrlichen Gottesdienst sich auf der Empore wird betreten (= antreffen) lassen, verfällt unnach-sichtlich in eine Strafe von 6 Kreuzer in die Armenkasse.“

- im 17. Jahrhundert auch in Sünching die Pest wütete? Es wurden damals über 800 Pesttote beim Hofstadel im Schloßgarten begraben.
- im Jahre 1804 in Sünching ein großes „Kaisermanöver“ abgehalten wurde? Von diesem Ereignis angeregt, vollzog eine Gruppe Kinder am 17. Oktober 1904 dieses Manöver nach. Dabei wurde der 11jährige Johann Irber von einem selbstgebastelten Kanonenschlag tödlich verletzt.
- daß in Sünching bereits um 1790 die „Lehrmittelfreiheit“ bestand? Für würdige und arme Kinder wurden damals Schulgeld und Schulbücher vom Grafen von Seinsheim bezahlt.
- in den Jahren um 1880 in Sünching die ersten Flugversuche unternommen wurden? Ludwig Butzmann und Bahnmeister Rambacher bauten eine – zunächst mit Gänsefedern und später mit Segeltuch bespannte – Flugmaschine. Die Flugversuche mußten auf Verlangen der Reichsbahn eingestellt werden.

GEORG FRANK

Heimat Sünching

*Mein Sünching ist ein großes Dorf,
Wohl kilometerlang;
Und wer es oft durchkreuzen muß,
Dem möcht fast werden bang.*

*Doch wenn man seine Häuschen sieht,
Die säumen schmuck den Weg,
Mit den Bewohnern froh verkehrt,
Die's Herz am rechten Fleck,*

*Dann ist man gern an diesem Ort,
Den ziert ein Grafenschloß,
Aus dem hervorging oftmals schon
Manch tücht'ger Adelssproß.*

*In einem kühlen Lindenhain
Gambrinus thront am Faß,
Aus einem Felsenkeller beut
Er ein gar köstlich's Naß.*

*Ja, kilometerlang ist's Dorf,
Langweilig doch ist's nicht;
Gar prächtig ist's, man muß ihm nur
Recht schauen ins Gesicht.*

Das Sünchinger Heimatlied



1 Es singt mein Herz im Ju - bel - laut der teu - ren Hei - mat zu.
 2 Es schaut hi - naus ins Land so weit ein Kirch - turm kühn und hehr,
 3 Jch nahm den Wan - der - stab zur Hand und wan - dert' kreuz und quer.
 4 Ein Häus - chen steht am Wie - sen - rand, ein Häus - chen still und klein.
 5 Und geh' ich ein zur ew' - gen Ruh, schenkt mir ein Hei - mat - grab!



1 Dort hat ein güt' - ger Gott ge - baut ein Land voll Glück und Ruh,
 2 ein Got - tes - haus aus al - ter Zeit zu Got - tes Lob und Ehr.
 3 Sah Wun - der viel in Stadt und Land. Das Herz blieb fremd und leer.
 4 Wo ich die er - ste Lie - be fand, will ich ge - bor - gen sein.
 5 Deckt mich mit Hei - mat - er - de zu, der Hei - mat letz - te Gab'!



1 Wo rings - um Fel - der, Wie - sen all' auf Hö - hen Wäl - der zieh'n.
 2 Dies Bild trag stets und ü - ber - all im Her - zen ich und Sinn.
 3 Nun treibt mich heim der Sehn - sucht Qual. Wo find' ich Ruh und Glück?
 4 Hier en - det mei - ner Sehn - sucht Qual, weil ich zu - hau - se bin.
 5 O denkt an mich, ihr Lie - ben all', geht nicht am Grab vor - bei'!

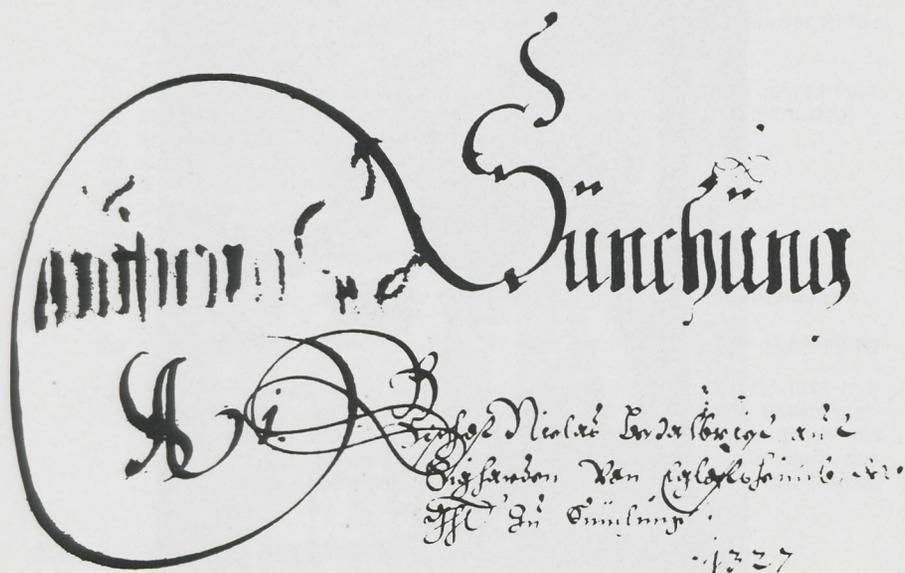


1+2 O Hei - mat - dorf im La - ber - tal, es zieht zu dir mich
 3 O Hei - mat - dorf im La - ber - tal, ich kehr zu dir zu -
 4 O Hei - mat - dorf im La - ber - tal, es zieht zu dir mich
 5 Leb' wohl mein Dorf im La - ber - tal! Dir bleib ich e - wig



1+2 hin. O Hei - mat - dorf im La - ber - tal, es zieht zu dir mich hin.
 3 rück. O Hei - mat - dorf im La - ber - tal, ich kehr zu dir zu - rück.
 4 hin. O Hei - mat - dorf im La - ber - tal, es zieht zu dir mich hin.
 5 treu. Leb' wohl mein Dorf im La - ber - tal! Dir bleib ich e - wig treu.

Melodie von A. Schoenhaerl.



Bildnachweis

Titel: Schloß Sünching, Stich von Michael Wening (1726)

- Seite**
- 10 Das Sünchinger Wappen
 - 12 Jungsteinzeitliche Axt aus Diabasporphyr (H. J. Werner)
 - 13 Gebrauchskeramik der späten Bronzezeit und Beigabengefäß aus Haidenkofen (H. J. Werner)
 - 17 Mündung des Heißluftkanals der villa rustica von Mötzing (Dr. G. Spitzberger)
 - 19 Erste urkundliche Erwähnung Sünchings in einer Freisinger Tradition von 773 (BayHStAM)
 - 20 Nennung Sünchings im sog. Breviarium Uroffi aus Niederaltaich (BayHStAM)
 - 21 Grabstein der Kunigunde von Sünching in der Regensburger Dominikanerkirche (J. Fendl)
 - 22 Ausschnitt aus dem Wappenfries in der Regensburger Dominikanerkirche (J. Fendl)



- 23 Siegel Conrads von Sünching aus dem Jahr 1264 (J. Fendl)
- 24/25 Sünchinger-Eintrag aus Hundts „Stammen-Buch“ (J. Fendl)
- 26 Grabmal des Dietrich Hofer in der Pfarrkirche Sünching (J. Fendl)
- 29 Staufer-Denkmäler an der Pfarrkirche Sünching (J. Baldauf)
- 30 Sünchinger Prachtbibel: Die Vertreibung aus dem Paradies (Bayer. Staatsbibliothek)
- 31 Sünchinger Prachtbibel: Christus als Weltenrichter (Bayer. Staatsbibliothek)
- 33 Hans Gerl auf einem Passauer Notgeldschein (O. Glaser)
- 35 Seinsheimer Wappenträger (P. Hopfensperger)
- 36/37 Sünching, Stich von Michael Wening (1726)
- 39 Votivtafel aus der Antoniuskapelle (J. Fendl)
- 41 Umfang der Herrschaft Sünching, Plan von 1806 (J. Fendl)
- 43/44 Votivtafeln aus der Antoniskapelle (J. Fendl)
- 45 Eintrag im Haindlinger Mirakelbuch von 1769 (BZAR)
- 49 Kreitmaier-Affäre 1821, Stich von Hechler
- 50 Johann Kreitmaier, Stich von J. Bichtel
- 52/53 Lageplan von Sünching aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (Staatl. Vermessungsamt Regensburg)

- 55 Festsaal des Schlosses Sünching (P. Neumeister)
- 56 Auffahrt zum Schloß
- 57 Pfarrkirche Sünching (P. Hopfensperger)
- 58 Barock-Putto aus der Sünchinger Pfarrkirche M. (Lang)
- 61 „Die schöne Sünchingerin“, Ausschnitt aus einer Votivtafel in der Antoniuskapelle (J. Fendl)
- 68 Die neue Sünchinger Schule (P. Hopfensperger)
- 70 Auszug aus dem offiziellen bayerischen Fernsprechbuch des Jahres 1904
- 73 Der Bahnhof Sünching im Jahr 1904 (Bundesbahndirektion Nürnberg)
- 77 Motorflug erster Bauart (Sammlung Gerneth)
- 83 Schreinerei Zacherl (Sammlung Gerneth)
- 89 Stärkefabrik Sünching (P. Hopfensperger)
- 94 Sünching und Haidenkofen aus der sog. Weinerus-Karte (1568)
- 95 Das Sünchinger Wappen
- 96 Der „Dampf“ in Sünching (Sammlung Gerneth)
- 97 Sünching
- 101 Schriftzug „Sünchüng“ aus einem Registratur-Buech der Barockzeit (J. Fendl)
- 103 Ansichtspostkarte aus der Zeit um die Jahrhundertwende (Sammlung Glaser)
- 104 Eintrag in der Sünchinger Sterbematrikel zwischen 1610 und 1613 (mit der Bitte, der Leser möge entschuldigen, daß die Einträge Vollständigkeit vermissen ließen, und dem Trost, daß, wer in diesem Buch aus Papier nicht eingetragen sei, doch ohne Zweifel deutlich im Buch des Lebens niedergeschrieben sein wird, — eine Meinung, die der Redakteur dieser Chronik mit dem Verfasser jener Zeilen teilt!)

Rücktitel: Schloßbezirk Sünching (P. Hopfensperger)



Diese Festschrift erscheint als Heft 8 der „Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg“, herausgegeben von Kreisheimatpfleger Josef Fendl, Neutraubling

Candide Lector, quod per duos subsequentes annos, Undecimum scilicet et duodecesimum, nulla defunctorum nomina conscripta reperias, supine socordie Parviti et Capellani adscribas: quibus tamen et tuam, pro disputatione tua, facile dabis. Licet enim hoc in cartaceo libro illorum nomina, non sint inserta, in codice tamen Vincentium procul dubio clare descripta erunt, et tu, annuente Deo, aliquando legens videbis.

Amen.

Anmerkung:

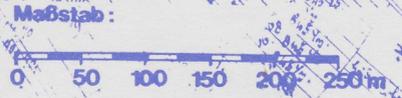
Bei den Aufsätzen dieser Festschrift handelt es sich größtenteils um Originalbeiträge der einzelnen Verfasser.

Die Kurzmonographie „Das Sünchinger Schloß“ von Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein und das Foto des Festsaals wurden mit Genehmigung der C.H.Beck'schen Verlagsbuchhandlung München dem empfehlenswerten Buch „Residenzen und Landsitze in Altbayern und Schwaben“ entnommen.

Sünching

Rural Gemeinde Sünching (1) LIQUIDATIONSPLAN

(1) siehe Anmerkung



Original 1:5000

